

# BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 116 | April/Mai 2008

GEPACKT

**Ivan Ivanji**

MÖRDERISCH

**Heike Heiland**

ENTSPANNT

**Reinhard  
Kaiser-  
Mühlecker**

WELTGEWANDT

**Marica  
Bodrožić**

**Michael Lentz**

Über die Macht des Exils

**LATIN LOVERS**  
Schwung mit alten  
Sprachen



»Ich fürchte  
keine Kreatur  
außer einer...  
... den  
Menschen«



978-3-431-03148-1 | € 20,00 | A



\*Audiobook-Produktion

978-3-7857-3015-2 | € 19,95 | A

VERLAGSGRUPPE  
**LÜBBE**

[www.luebbe.de](http://www.luebbe.de)  
[www.luebbeaudio.de](http://www.luebbeaudio.de)



Tobias Hierl  
CHEFREDAKTEUR

## Die digitalen Kanäle

Während der Produktionszeit einer neuen Buchkultur sitzen wir oft stundenlang vor unseren Monitoren, lesen, redigieren Texte, richten sie ein und schreiben natürlich auch selbst und lesen wieder. Dabei ist von einer ergonomischen Verweildauer vor einem Bildschirm nicht mehr viel die Rede. Die Augen brennen und man ist froh, irgendwann ab- und ausschalten zu können. Wenn in dieser Zeit wieder einmal ein Artikel über elektronische Bücher veröffentlicht wird, kostet es mich eigentlich nur ein schmales Lächeln. Ich bin sicher kein Technikfeind, eher im Gegenteil, aber zu glauben, dass mit den derzeitigen Lesegeräten ein Staat zu machen ist, gehört in den Bereich der Wunschvorstellung. Jahrelang dümpeln diese „toys for the boys“ in den Regalen vor sich hin, doch für den praktischen Einsatz sind sie einfach unbrauchbar. Selbst ein günstiges Laptop ist ihnen haushoch überlegen. Zudem ist die Auswahl der elektronischen Bücher zu gering.

Eine andere Variante ist die Download-Möglichkeit von Büchern übers Internet, entweder exklusiv in dieser

Form, zeitlich befristet oder einfach gratis. Was bei Musik funktioniert, kann auch bei Literatur klappen. Stephen King verkaufte Kapitel seines Romans über Internet. Oprah Winfrey richtete einen Gratis-Download für ein Buch ein, der 33 Stunden limitiert war, und Harper Collins stellt Bücher zur kostenlosen Lektüre ins Netz, etwa von Paulo Coelho „Witch of Portobello“. Hier geht es nicht ums Verkaufen, das wird noch immer mit dem herkömmlichen Buch besorgt, sondern ums Marketing. Noch sind solche Initiativen interessant. Wenn plötzlich eine ganze Reihe von Verlagen damit beginnen würde, wäre wohl das Interesse schnell dahin.

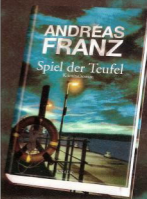
Vom Schreiben bis zum Druck ist die Produktion eines Buchs digitalisiert; dadurch ist die Möglichkeit neuer Vervielfältigungs- und Vertriebsformen gegeben. Ich bin überzeugt, dass sich der Buchmarkt ändern wird. In welche Richtung es geht, ist noch nicht abzusehen, denn die bislang vorgestellten Modelle krankten in der Regel an überkommenen Vorstellungen von Vertrieb und Verkauf. Doch digitale Versionen, ob im Internet, auf DVD oder ganz was Neues, werden das gedruckte Buch nicht ablösen, aber ergänzen und auf gewisse Art auch erweitern. Dafür müssen neue Konzepte entwickelt werden, denn gratis schreibt niemand gerne.

Und man wird mit neuen Kommunikationsformen leben. Wenn etwa ein Text im Internet von anderen mit Randnotizen, Bemerkungen oder Verknüpfungen versehen wird, kann dies zu einem spannenden Diskurs führen. Der Autor, die Autorin freut sich wahrscheinlich über das Feedback, aber Geld lässt sich damit wohl nicht verdienen. Das muss auf andere Art und Weise hereinkommen. Wie das alles funktionieren soll und wird, dem sehen wir mit Spannung entgegen.

In diesem Sinne Ihr

Digitale Versionen werden das gedruckte Buch nicht ablösen, aber ergänzen und auf gewisse Art auch erweitern.

## Der Organmafia auf der Spur



496 Seiten  
€ [A] 17,50 | € [T] 18,10

Der Kieler Kommissar Sören Hennig und seine Kollegin Lisa Santos sind fassungslos: Ihr Freund und Kollege Gerd Wegner soll sich umgebracht haben! Auch dessen Frau steht vor einem Rätsel und kann nicht glauben, dass ihr Mann Selbstmord begangen hat.

**■ SPEKTRUM 6****■ BUCHWELT 14**

- Zwischen Skepsis und Hoffnung .....14  
*Ivan Ivanji und László Végel schreiben über ihre Heimat, ebenfalls Jugoslawien*
- Die halbe Welt, zwei Mal .....16  
*„Translativ“: Patrick Deville und Ruedi Schrott diskutieren über literarische Abenteuer*
- Der Wille zum Überleben .....18  
*Michael Loertj beschäftigt sich mit dem Schicksal von Emigranten*
- Ermittlungen im Osten .....20  
*Mit Henrike Heiland kam das Verbrechen nach Rostock*
- Aus dem Leben eines Anderen .....21  
*Aster Rue Lobben rüht an einem wunden Punkt der iranischen Selbstverbrüderung*
- Ein Autor, der seine Personen liebt .....22  
*Jay Siskind erinnert sich an seine eigene Jugend*
- Die Wirklichkeit der Bilder .....24  
*Marica Bodrožić schreibt über die Zeit in ihrer Heimat Kroatien*
- Ich bin kein Rebell .....26  
*Rinhard Kasur-Mühlbacher ist ein Gertrudener*

**■ MARKTPLATZ 28**

- Belletristik .....28
- Zum Wiederlesen .....37
- Krimi-Kolumne von Peter Hless .....42
- Taschenbuch .....43
- Bildbände .....46
- Sachbuch .....48
- Medienmix .....55
- Hörbuch .....56

**■ JUNIOR 58**

- Die magischen Maschinen .....58  
*Eine Romanze gibt neue Wings*
- Beschützerin des Wolfes .....60  
*Katja Radesch und Gudrun Pausewang feiern 80. Geburtstag*
- 3+3 .....61  
*Buchtipps für alle Altersstufen*

**■ CAFÉ 62**

- Buchkultur-Gewinnspiel .....62
- Kolumne von Christian Teissi .....64
- Impressum .....64
- Zeitschriftenschau .....65

**■ SCHLUSSPUNKT 66**

- Anstelle eines Reiseführers  
*Der albanische Autor Fatos Kongoli macht sich Gedanken zur europäischen Peripherie*



IVAN IVANJI ist sprachgewandt, arbeitet als Autor und Titus Dolmetscher und schrieb seine Erinnerungen **SEITE 14**



PATRICK DEVILLE ist neugierig auf ferne Länder und schrieb eine ungewöhnliche Geschichte Mittelamerikas **SEITE 16**



HENRIKE HEILAND hat in Rostock ihr Betätigungsfeld gefunden und machte sie zur Krimihauptstadt **SEITE 20**

► Aktuelle Interviews auf [www.buchkultur.net](http://www.buchkultur.net)



MARICA BODROŽIĆ spricht über die verschiedenen Wirklichkeiten und Ebenen ihres jüngsten Bandes mit Erzählungen, über die politische Seite ihrer Arbeit und wo sich in ihrer Arbeit Lyrik und Prosa treffen und unterscheiden.



MICHAEL LENTZ erzählt von der Entwicklung seines Exilromans, warum er Alma Mahler-Werke so und nicht anders porträtiert hat und er immer auf der Suche nach vermissenen Autoren ist.

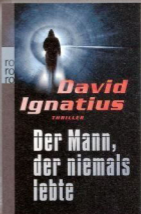
## ALLE BÜCHER IM ÜBERBLICK

<b>Belletristik</b>	<b>28</b>
Adair, Gilbert: Ein stiller Mord in Ehtree	41
Baricco, Alessandro: Diese Geschichte	33
Bloom, Amy: Die unglaubliche Reise der Lillias Lyb	35
Chabwick, Charles: Ein unauffälliger Mann	31
Dudman, Martha Tod: Schwarze Oliven	39
Epenbeck, Jenny: Heinsuckung	29
Fitzek, Sebastian: Das Kind	40
Fuchs, Kirsten: Heide, heile	33
Gavron, Assaf: Ein schönes Attentat	28
Gericke, Doris: Schweigen oder Sterben	38
Grangé, Jean-Christophe: Das Herz der Hölle	41
Grill, Evelyn: Wilma	35
Handke, Peter: Die morawische Nacht	32
Holst, Hanne-Wibeke: Seine Frau	37
Hoschvedt, Siri: Die Leiden eines Amerikaners	33
James, Gail: Sechzig Liter	31
Langer, Adam: Die windige Stadt	34
Lungu, Dan: Klasse Typen	32
Martinez, Guillermo: Der langsame Tod der Luciana B.	40
Nieml, Mikael: Der Mann, der starb wie ein Lachs	40
Oberhammer, Margit: Wortbürger	28
Palmer, Connie: Lucifer	29
Pileiro, Claudia: Ganz die Beine	38
Romano-Lax, Andromeda: Der Bogen des Cellisten	30
Schick, Bernhard: Das Wochenende (Pro & Kontra)	36
Sliks, Igor: Die Archive der Nacht	34
Vitali, Andrea: Tante Rosina und das verräterische Mieder von Noerden, Henk: Ultramaris	32
<b>Sachbuch</b>	<b>48</b>
Basler, Christoph W.: Im Alphabet der Häuser	49
Broelsen, Elisabeth: Tiefer als der Tag gedacht	48
Brockhaus: Kochkunst	54
Ehrlich, Anna: Ärzte, Bedier, Scharlatane	53
Galzauer, Hubert: Tanz der Gedanken	53
Gießl, Anneliese: Algenverein	52
Hildebrandt, Dieter: Die Sonne	48
Kastberger, Klaus: Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945	51
Kießwegl, Margalith: Schau! endlich ist ein Mann, Andrich: Prag, Postle Restante	49
Schall, Jeremy: Blackwater	54
Scharle, Martin: Berg Sucht	52
Steiner, George: Warum Denken traurig macht	30
<b>Thema: Latin Lovers</b>	<b>50</b>
Latino Raps: Verben	
Mouat, Harry: Latin Lover	
Maier, Friedrich: Warum Latein?	
Scholz, Michael: Schimpfen und Flirten auf Latein	
Stroh, Wilfried: Latein ist tot, es lebe Latein!	
van Regen, van der Vlegel: Griechen kommen von der Venus, Römer von Mars	

ro  
ro  
ro

## Empfohlen vom mächtigsten Geheimdienst der Welt\*

\*«CIA-Agenten bewundern Ignatius, weil er besser als jeder andere Schriftsteller die Feinheiten ihres Geschäfts versteht.» (George Tenet, ehemaliger Direktor des CIA)



€ (A) 9,90, sfr. 16,80 (UVP)

Terroristische Attentate, eine tollkühne CIA-Operation, eine dramatische Entführung: Ein Spionagethriller der Extraklasse!

++++ Das Jahr100Gewinnspiel! +++++ 100 Gewinne im Wert von 100.000 €, +++++  
 +++++ Jetzt in Ihrer Buchhandlung +++++ Oder unter [www.rnwolff.de/100](http://www.rnwolff.de/100) +++++

100 JAHRE  
**rnwohlt**

## DURCHBLICK



SYLVIA TREUDL

## Vom Fressen und der Moral

Nehmen wir an, eine kulturvermittelnde Institution in einer kulturbeflissenen Metropole plant eine Veranstaltung. Zu einem nicht ganz uninteressanten Thema. Das soll vorkommen. Z. B. zum aufdröhlenden Top-Topic „Die Ausbreitung der Reblaus in den Terrassenlagen der Wachauer Weingärten und der Einfluss dieser Entwicklung auf die literarische und gesamt-kulturelle Rezeption der regionalen Bevölkerung“. Ein echter Straßenfeger also. Die Presse bekommt davon Wind – gesteuert, selbstverständlich, was sich dann als Spiel wie in der Volkshochschule das beliebte Stille-Post-Spiel: Als Veranstaltungstipp posausen die Regionalmedien „Hans Moser live beim Heurigen“. Nun werden auch potentielle Co-Veranstalter plötzlich rege, wollen auf den Erlögszug aufspringen. Die kulturvermittelnde Einrichtung ist ein offenes Haus und nicht geizig beim Vermitteln. Also wird kooperiert. Mit einer, sagen wir, sehr öffentlichen Stelle, die natürlich ihre klaren Wunsch- und Zielvorstellungen zum Event anmeldet. Weniger in inhaltlicher Hinsicht, das ist weder besonders wichtig, noch besonders üblich, sondern was den adäquaten Rahmen anbelangt, denn schließlich wird eine sehr offizielle Persönlichkeit die Patronanz übernehmen und gemeinsam, wie die regionale Presse frohlockt, mit Hans Moser ein Gatzanz singen. Sehr wesentlich gestaltet sich daher die Frage des Buffets. Das ist es schließlich, was die Gäste anlockt, da muss sich sogar Hans Moser anstrengen, um neben Gratisbrötchen und wine for free punkten zu können. Und die Aufmachung der als dezidiert „hübsch“ gewünschten Brötchen soll in Form und Farbgebung mit dem Outfit der wichtigen offiziellen Person harmonisieren. Irgendwie. Die kulturvermittelnde Institution sieht sich außer Stande, selber Fingerfood in passenden Erdtönen zu produzieren und schlägt einen professionell cabernden Betrieb vor. Dieser wird aber von der offiziellen Stelle ausgeschlagen, weil er zu viele Kartontöpfe auf seine an sich hübschen Brötchen pappt und Grünen Veitliner ausschicken möchte. Die Zeit wird knapp, die Veranstaltung rückt unaufhaltsam näher, der Stress ist groß. Schließlich kommt es zu einer Reihe von nicht aufzuklärenden Missverständnissen zwischen den Institutionen, den verantwortlichen Mitarbeitern und einer Reihe von zusätzlich angefragten Catering-Unternehmen, welche alle gleichzeitig von einer Beauftragung ausgehen und Brötchen kreieren, ohne Paprika, Paradiesel und Chilisoten zu verwenden. Auch dekorative Salatblätter werden ausgeschieden, ebenso der Ausschank von Blauem Portugieser, während schwarzer Johannisbeersaft und Kaviar extrem im Trend liegen. Leider muss die Veranstaltung im letzten Moment abgesagt werden, da Hans Moser nicht kommt, wie sich ganz kurzfristig herausstellt. Was aber dennoch im kulturvermittelnden Haus in Unmengen angeliefert wird, das sind hübsche Brötchen.

## ORNITHOLOGISCH

## Neue Zeichnungen Georg Forsters

An der State University of New South Wales wurden im Nachlass von Ian Smith, der wie Forster er



Neukaledonien abgebildet. Diese Sensation verleihe einem Band der Anderen Bibliothek des Eichhorn-Ver-

James Cooks zweiter Weltumseglung (1773-1775) teilgenommen hat, bisher unbekannt Zeichnungen Georg Forsters aufgefunden. Eine besondere Überraschung ist dabei die Tuschrückung eines Weißbauchhabichts, dessen Entdeckung bisher auf das Jahr 1879 datiert worden war. Wie sich nun herausstellte, hat Forster den Vogel bereits 85 Jahre zuvor in

Lange verstaubten Forsters wunderbare Illustrationen im Depot in South Wales

lagen unter ihrem neuen Herausgeber Klaus Hagepfecht noch größeres Gewicht: Im vergangenen Herbst wurde in der Reihe der prachtvoll edierte Band „Georg Forster: Reise um die Welt“, illustriert von eigener Hand, mit einem biographischen Essay von Klaus Hagepfecht und einem Nachwort von Frank Voeppl herausgegeben.

## WETTBEWERB

## Duden Open 2007/2008

Ein Drittel der Teilnehmer am Duden Open 2007/2008 haben es in die 2. Runde geschafft und waren aufgefordert, einen Artikel zum Thema „Die Olympischen Spiele 2008 in China“ an die Duden-Redaktion zu schicken. Nun heißt es warten. Eine hochrangige Journalistenejury („Jugendpresse“, „bildung.“, „UNICUM Abi“,

„Buchkultur“ und einige andere) wird die zehn besten Arbeiten auswählen. Deren Verfasser und Verfasserinnen spielen dann im Frühsommer 2008 im Olympiamuseum in Köln um mehrwöchige Praktika bei verschiedenen Medien wie der taz, der TV-Sendung „Galeri“ und anderen.

Mehr Infos unter: [www.duden-open.de](http://www.duden-open.de)

## CRIMINALE

## Alles Krimi

Die Criminale erstmals in Wien: Veranstalter vom SYNDIKAT ([www.das-syndikat.com](http://www.das-syndikat.com)), vertreten durch die österreichische Krimiautorin Sabina Naber und das Medienhaus Echo. Die seit 22 Jahren an wechselnden Orten abgeleitete Criminale lockt heuer über 220 Scheinstellertlerinnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in die Donaumetropole – u. a. Friedrich Ani, Jacques Berndorf, Oliver Bottini, Anne Chaplet, Sabine Deitmer, Sebastian Fitzek, Rebecca Gabé, Doris Gerde, Gun-



ter Gerlach, Elisabeth Hermann, Robert Hiltner, Gisa Klönne, Ulrike Schweikert, Jochen Seif, Christoph Spielberg.

Anlässlich des Treffens werden die Friedrich-Glauser-Preise und außerdem der Kindes- und Jugendbuchpreis Hansjörg-Martin-Preis vergeben. Nominiert sind u. a. Lilli an Schiringer, Thomas Raab, Edith Fischer-Wicke und Amaryllis Sommerer. Für das Lebenswerk wird Sabine Deitmer ausgezeichnet. 16.-20. April 2008. Tagung Criminale im Festival der Kulturen

## ÖSTERREICH

## Der ganze April wird zum Lesemonat



Der Lesemonat April Schöckhoff begleitet durch den Monat und bietet für jeden Tag einen besonderen Buchtip.

Lesemonat April heißt die landesweite Aktion, die von der ARGE Weltraum des Buches ins Leben gerufen wurde. In einem eigenen „Schreckheft“, das der Buchhandel und Buchereien verteilen, werden Buchtipps und Gewinnspiel-Kupons für jeden Tag ausgeben. Zu gewinnen gibt es tolle Preise, von Designer-Lampen über iPods bis hin

zu Tomi Ungerer Armbanduhren und Abenlesen mit Autoren.

In Schulen, Buchhandlungen und Büchereien wird gemeinsam gelesen, Autoren und Autorinnen kommen zu Besuch und stellen ihre Bücher vor, und mit Spielen, Rätseln und Animationen werden neue Zugänge zur Literatur entdeckt. Mittlerweile finden im Lesemonat April jede Menge Veranstaltungen statt, weit über 500 waren es im letzten Jahr.



Eine Aktion für Schulen ist das jährliche Medienpuzzle zum Welttag des Buches. Das startet bereits im Februar.

Zu gewinnen gibt es tolle Preise, wie etwa die „Buchstärker“ aus der Initiatoren und Sponsoren Auflage der tschechischen Bibliothekare und Künstlerin Ivana Barták.

## SCHWEIZ

## Lesezeit

Die Schweizerische Buchlobby orientiert sich mit ihren Aktivitäten zum „Welttag des Buches und des Copyrights“ am 23. April thematisch schon seit dem Vorjahr am Reisen: „Lesezeit ist Reisezeit“. Darunter fällt auch das diesjährige Lesegeschenk „Sur les routes du Pakistan“ des Genfer Autors Nicolas Bouvier. Das Motto leitet auch wunderbar zum traditionellen „Buch am Bahnhof“, denn was verschönt und verkürzt eine Fahrt besser als ein gutes Buch. Deshalb erhalten die Passantinnen der Schweiz an diesem Tag ein illustriertes Lektüregeschenk überreicht. Das Lesegeschenk wird aber auch in Buchhandlungen und Bibliotheken verteilt. Am Mittwoch, dem 23. April 2008, lesen alle Schulen der Schweiz eine Stunde lang, von 11 bis 12 Uhr. Mit dabei sind alle, die sich zu dem Zeitpunkt in der Schule befinden, vom Hauswart bis zur Rektorin, vom Grundschüler bis zur Gymnasiastin, laut oder leise und mit dem Text, der ihnen zusagt.

[www.welttagdesbuches.ch](http://www.welttagdesbuches.ch)

23. April



Welttag des Buches

denutzungs-Fragebögen sowie Diskussions-Anregungen für Unterrichtsstunden. Das Spiel – in Kooperation mit dem Unterrichtsministerium initiiert – wird somit zur großen Österreich-Studie über das Medienkonsumverhalten der Jugendlichen und gibt auch die Möglichkeit zu individuellen Vorschlägen zur Mitgestaltung der Medienlandschaft.

Alle Informationen zu Welttag des Buches, Lesemonat April und „Medienpuzzle“ findet man im Internet unter: [www.welttag-des-buches.at](http://www.welttag-des-buches.at)

## DEUTSCHLAND

## Reisefreudig



Dass Reisen einen guten Stoff fürs Erzählen abgeben, ist ja sprichwörtlich bekannt. Darauf bauen die Hauptinitiatoren des deutschlandweiten Lesefestes zum UNESCO-Welttag des Buches am 23. April 2008, Börsenverein des Deutschen Buchhandels und Stiftung Lesen. Sie haben als Verschenkbuch, das der cbj Verlag herausbringt, den Titel „Reisen in fantastische Welten“ gewählt. Die Geschichten wurden von bekannten Kinder- und Jugendbuchautoren eigens für diesen Tag verfasst.

Für dieses Buch konnten die vierten und fünften Klassen aller Schulen kostenlos Gutscheine bestellen. Ein Angebot, von dem rund 740.000 Kinder Gebrauch machen. Darüber hinaus hat der Buchhandel die Möglichkeit, das Buch zum Selbstkostenpreis zu bestellen und an seine Kunden zu verschenken. Das „Mitmach-Paket“ des cbj Verlags enthält alles, was Buchhandlungen für die Organisation einer literarischen Schnitzeljagd rund um „Ich schenk dir eine Geschichte“ benötigen. Neu ist die „Aktion Leseweise“, die von der Arbeitsgemeinschaft von Jugendbuchverlagen (ajv) und dem Sortimenter-Ausschuss im Börsenverein initiiert wurde. Dafür konnten sich Buchhandlungen im Vorjahr bewerben, das Los entschied dann darüber, wo die 50 Lesungen der ajv-Mitgliedsverlage stattfinden werden.

Unter [www.welttag-des-buches.de](http://www.welttag-des-buches.de) werden ab März die teilnehmenden Buchhandlungen und weitere Details zu allen Aktionen genannt.

## Frühjahrsbestseller bei Amalthea

[www.amalthea.at](http://www.amalthea.at)



Die Erinnerungen des Sohnes des letzten Bundeskanzlers der Ersten Republik – spannerischer Zeitzeugenbericht.



Der Bestseller zum Thema Kochen und Essen: der geniale Schanzjuder als humoristischer Schriftsteller.



Der letzte Zeuge zum März 1938 erzählt seinen politischen Lebensweg und die Geschichte der Zweiten Republik.



Zum 80. Geburtstag ein Überblick über sechs Jahrzehnte seines künstlerischen Schaffens.



Sensationelle Entdeckungen über das Verbotnis: Erzherzogin Sophie an ihrer Schwiegermutter Kaiserin Elisabeth.

# China

Ethnolog. Wiener Zeitung

Grieslerses Playdoyer für ein besseres Verständnis des bevölkerungsreichen Landes der Welt. **Die Presse**

Überzeugend und historisch nachvollziehbar argumentiert. **Falter**

Frau Griesler ist gelungen, was die meisten Wissenschaftler scheuen: ein Bild von China zu zeichnen, das Gegenwart und Vergangenheit, Wirtschaft und Politik, Kultur und Geographie zu einem Ganzen vereint. **o.Univ.-Prof.Dr. S. Weigel-Schwiedrzik, Uni Wien**

Das vorliegende Buch ist ein Gewinn für jeden. **o.Univ.-Prof.Dr. D. Stiefel, Uni Wien**

Die Autorin hat sich der Wertschätzung eines besseren und vertieften China-Verständnisses verschrieben; dabei ist ein Buch entstanden, das anfassend und dennoch leicht zu lesen ist. **Konkret, Radio Ö1**

Die profunde China-Kennerschaft beschränkt Chinas Geschichte, Wirtschaftsentwicklung und die politische Lage der Gegenwart eindrücklich und verständlich. **Kurier**

Holzhausen Verlag  
308 Seiten mit Abb., geb.  
ISBN: 978-3-85493-141-6  
EUR 32,00

**HOLZHAUSEN  
DER VERLAG**

## PERSONALIA



■ Mit 500.000 Euro ist der Streitwert um die Plagiatwürfe gegen den preisgekrönten und bisher 550.000 Mal verkauften Kriminalroman „Tannöd“ von Andrea Maria Schenkel ein ordentlicher Brocken. Der Autor Peter Leuschner, der für seine Dokumentationen „Hinterkafeck. Deutschlands geheimnisvollster Mordfall“ (1978) und „Der Mordfall Hinterkafeck“ (1997) auf denselben Stoff eines realen Mordfalls aus dem Jahr 1922 zurückgegriffen hat, sieht sein Urheberrecht verletzt und fordert einen sofortigen Stopp des Romanvertriebs und Schadenersatz. Nun hat Richter Thomas Kaess vorgeschlagen, dass die Sachbücher des Journalisten künftig in „Tannöd“ gewürdigt werden. Die Zivilkammer des Landesgerichts München nehme keine Urheberrechtsverletzungen an, da die Grundlage für den Kriminalroman ein belegtes historisches Ereignis sei. Damit folgt sie der Argumentation des Hamburger Verlags Edition Nautilus, bei dem „Tannöd“ 2006 erschien, so dass die Verurteilung damit unwahrscheinlich erscheint. Der endgültige Spruch soll am 21. Mai ergehen.

■ Mit „Les Gormes“ (Ein Tag zuviel) 1953, „Le Voyeur“ (Der Augenzeuge) 1955, „La Jalousie“ (Die Eifersucht) 1957 und nicht zuletzt mit seinem Essay „Pour un Nouveau Roman“ (Argumente für einen neuen Roman) 1963 hatte Alain Robbe-Grillet eine neue Romanform, den „Nouveau Roman“ und zugleich sich als deren bedeutendsten Vertreter etabliert. Als Frankreich noch ganz im Zeichen der Existenzialisten stand, versuchte er, die Literatur von ihrem „Sinn“ zu befreien. Subjekt, Geschichte oder gar psychologische Erklärungen sollten verschwinden. „Die Welt hat weder Sinn, noch ist sie absurd; sie ist, mehr nicht...“ So beschreibt er in „La Jalousie“ wenige Tage aus dem Blick eines eifersüchtigen Ehemannes auf seine Frau. Kaum etwas geschieht und schon gar kein Skandal. Aber kein Detail entgeht diesem eifersüchtigen Protokoll, in dem die Umgebung vornehmlich in geometrischen Kategorien wahrgenommen wird. Der studierte Agraringenieur Alain Robbe-Grillet arbeitete in einem Labor, ehe er sich Schriftstellerin zuwandte. Über mehrere Jahrzehnte war er literarischer Leiter des Verlags Les Éditions de Minuit und wirkte daneben auch als Drehbuchautor und Regisseur. 2004 wurde er in die Académie Française gewählt. Alain Robbe-Grillet, 1922 in Brest geboren und seit 1957 mit Catherine Robbe-Grillet verheiratet, ist in der Nacht zum 18. Februar in Caen an einem Herzschlag gestorben.

■ Joachim Lottmann plädierte in der Iz für die Wahrheit der Wut in der Literatur. Armin Kratzert beschied im Bayerischen Rundfunk, es sei das schönste Buch des Frühjahrs 2003, und Jens Jensen nannte es in der „Zeit“ einen „Schlüssel ohne Roman“. Außer Jensen 3500 Käufern, die Maxim Billers Roman „Esra“ erstanden haben, bevor er 2005 endgültig verboten wurde, wird sich niemand mehr ein Bild über die Angemessenheit dieser Rezensionen machen können. Im Februar 2008 wurden der Autor und sein Verlag Klempner & Witsch verurteilt, 50.000 Euro Schmerzensgeld an die sich in dem Buch wieder erkannt habende ehemalige Geliebte Billers zu bezahlen. Auch die Angemessenheit dieses Urteils kann die Öffentlichkeit nicht mehr überprüfen. Fest steht, dass dem Persönlichkeitsrecht jenseits der Rasterfahndung ein höherer Status eingeräumt wird, als der Existenzsicherung von Autoren, die, von einzelnen Superstars abgesehen, nicht mit fünfstelligen Vorschüssen, oft nicht einmal mit solchen Einnahmen für ein in mehreren Jahren geschaffenes Werk rechnen können. Bleibt nur das Gemuschel mit Leuten, die es noch gelesen haben. Und die versichern, dass Maxim Biller mit dieser Klage hätte rechnen müssen, wenn die Vorbilder den Romanfiguren auch nur einigermaßen entsprechen.



■ Bei dem in diesem Jahr zum ersten Mal ausgetragenen Literaturwettbewerb Schloss Wartholz in Reichenu an der Rax hat die Oberösterreicherin Andrea Winkler den Sieg davon getragen. 18 Autorinnen und Autoren aus Österreich, der Schweiz, Deutschland und Südtirol waren in einer Vorauswahl aus vierhundert Einsendungen zum Wettlesen eingeladen worden. Nach 18 x 20 Minuten diskutierten die Literaturwissenschaftler Wendelin Schmidt-Denger und Bernhard Fetz, die Journalistin Katja Gasser und die Autorin Bettina Belkha über das Gehörte und ließen auch das Publikum zu Wort kommen. Andrea Winkler, die für ihren Text „Drei, vier Töne, nicht mehr“ mit 10.000 Euro bedacht wurde, ist eine bereits vielfach ausgezeichnete Autorin. 2004 erhielt sie das Hermann-Lenz-Stipendium, 2005 den Theodor-Körner-Preis, 2006 das Adalbert-Stifter-Stipendium und 2007 den Förderpreis der Stadt Wien. Bisher sind von ihr zwei Prosabände – „Arme Nürchen“ (2006) und „Hanns und Ich“ (2008) – im Literaturverlag Droshki erschienen. Der Literaturpreis, der von den Schlossbesitzern Michaela und Christian Blazek privat finanziert wird, soll auch in den folgenden Jahren eine Fortsetzung finden.



## VERTRÄUMT

### Bilderbuch für Leseratten

Die aufmerksame Entziffertheit, die sich auf den Gesichtern von Lesenden abzeichnet, hat viele klassische Maler inspiriert. Lesende und Vorlesende sind aber auch ein beliebtes Sujet von Porzellanmanufakturen und Schnitzereien. In dem quadratisch-kompakten Büchlein „Lesen. Ohne Worte“ des Gerstenberg Verlags hat der Fotograf Rainer Geise Skulpturen, Gemälde, Steiche und Fotografien von Lesen-



den in überschaubaren Umgebungen gesetzt oder sie mit den Mitteln der Fotomontage verformt. Der in seine Lektüre vertiefte Gartenweg lässt sich durch eine lebendige Schrecke am Kopf nicht aus der Ruhe bringen, während die Kleinen in der Mäuseschule beim Anblick eines angestopften Wisnads gehörig durcheinander purzeln. Ein Pausenküller für Lesewütige und der ideale Einstieg für die, die das noch vor sich haben.

## ZURÜCKVERFOLGT

### Reclam heute bis zu den Anfängen



Der erste Band von Reclams Universal Bibliothek erschien 1867 mit Goethes „Faust I“. Heute existieren nur noch zwei Exemplare davon. Eines wird vom 15. Februar bis zum 17. Mai in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig in der Ausstellung „Reclam. Die Kunst der Verbreitung“ zu sehen sein. Neben Leihgaben wie jener von Goethes Faust I

wird die Ausstellung von der Reclam-Sammlung des Frankfurter Antiquars Georg Ewald getragen. Er hat diese bundesweit größte Sammlung von Büchern – darunter viele Erstausgaben –, Prospekte, Plakate, Kataloge und Zeitschriften im Laufe von zwanzig Jahren aufgebaut. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Vermarktung und Verbreitung der Reihe von 1867 bis 1945. Der Reclam-Verlag wurde allerdings schon 1828 von Anton Philipp Reclam in Leipzig gegründet.

## WUNDERBAR

### DVD-Wissensthek

Die erfolgreiche Wissenssendung „Welt der Wunder“, die sich vorgenommen hat, über Alltagsphänomene zu informieren, bekommt nun ein Pendant im DVD-Format. Die ersten drei Einzelteile „Wie das Wissen – Wissenschaft und Technik im Mittelalter“, „Alte Mond – Historische Kriminalfälle“ und „Rätselhafte Phänomene – Aberglaube und Wahrheit“ erscheinen bereits im

März 2008, weitere sollen im Laufe des Jahres folgen. Dabei geht es weniger um die wissenschaftliche Erklärung bekannter Tatsachen, als vielmehr um die Beschäftigung mit geheimnisvollen, umstrittenen Theorien. Die Herausgeber versprechen Antworten auf die Fragen, ob König Ludwig II tatsächlich Selbstmord beging oder ob der Mond unsere Körper- und Geisteskräfte beeinflussen kann, aber auch Neues über

das geheime Wissen des Islam im 12. und 13. Jahrhundert und über japanische Ninjas. Jede DVD hat eine Spieldänge von rund eineinhalb Stunden, wozu auch Inhalte, die im TV nur eingeschränkt verfügbar sind, zugänglich gemacht werden können. Dazu kommen noch an die zwanzig Minuten Bonusmaterial. Die Wissenssthek ist ohne Altersbeschränkung für die ganze Familie geeignet.

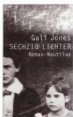
## ZUKUNFTSORIENTIERT

### Brockhaus online

Wer niemals googelt, ins Einkaufszentrum fährt oder Fast Food isst, darf jammern. Alle anderen haben sich die Entwicklung selbst zuzuschreiben. Mit den kleinen Läden und den traditionellen Hausfirmen gibt auch der große Brockhaus auf. Allerdings nicht ohne sich neuen Herausforderungen zu stellen. „Die 21. Auflage der Brockhaus Enzyklopädie“ war voraussichtlich die letzte – ab jetzt findet alles online statt“, verlaubliche der Unternehmenssprecher. Die massiven Umsatzeinbrüche bei den klassischen Nachschlagewerken führten zu Millionenverlusten und werden auch einen Personalabbau in der Größenordnung von um die 50 Stellen notwendig machen, der möglichst sozialverträglich von sich gehen soll. Die Gruppe beschäftigt in ganz Deutschland 450 Mitarbeiter. Dafür wird aber am 15. April das Lexikonportal „Brockhaus online“ starten, das für die Nutzer kostenlos sein und ausschließlich über Werbung finanziert werden soll. Chefredakteurin des neuen Portals ist Sigrun Albert, die zuvor schon mehrere Jahre Brigitte.de und youngmiss.de geleitet hat. Für den Herbst plant der Verlag zudem ein werbefreies und kostenloses Online-Angebot für Schulen.



## Beweglich im Büchermeer!



**Gail Jones**  
**SECHZIG LICHTER**  
Australien, London und Indien – der aufregende Lebensweg einer jungen unabhängigen Frau im viktorianischen Zeitalter. Ich hatte Gail Jones für eine der weltweit besten Schriftstellerinnen meiner Generation. Sechzig Lichter ist eines meiner wenigen Lieblingsbücher.  
Rauf! Schrot!  
Gebunden, € 20,50 (A)



**Abdourahman A. Waberi**  
**IN DEN VEREINIGTEN STAATEN VON AFRIKA**  
Afrika beherrscht die Welt, in Europa und Nordamerika dagegen herrschen Hunger, Krieg und Chaos ...  
»Eine ungewöhnliche Satire, die der Welt den Spiegel vorhält, indem sie diese auf den Kopf stellt.« (Ijo Trojanow)  
Gebunden, € 16,50 (A)

## Nautilus

In jeder guten Buchhandlung  
Mehr zum Programm im Netz:  
[www.edition-nautilus.de](http://www.edition-nautilus.de)

## KURZMELDUNGEN

■ Wenn Produkte oder deren Teile aus Text bestehen, sollte dieser logisch und treffend sein und „kryptische“ Abkürzungen vermeiden, meint der Verein Deutsche Sprache, und vergibt gegen einen Beitrag von 800 bis 4000 Euro ein – den diversen Gütesiegeln entsprechendes – Sprachsiegel.

■ Nachdem das Palmes Verlags- haus die Weltrechte am Werk von Alfred Döblin an die Erben zurückgegeben hat, werden diese ab 2008 wieder von S. Fischer verwertet. Bereits 2008 sollen zentrale Werke Döblins als gebundene Bücher in preisgünstigen Leseausgaben erscheinen.

■ Der Deutsche Bildungsmedien-Preis **digital 2008** wurde an den Münchener Hersteller von Sprachlernprogrammen dp für seinen technologiegestützten Blended Learning-Sprachkurs CLT Intensiv Plug & Learn verliehen. Das Programm arbeite nach neuen didaktischen Prinzipien – wie dem **Language-Awareness-Prinzip** –, mit deren Hilfe die User eigenverantwortlich, individuell, motiviert und aktiv am Lernprozess teilhaben können.

■ Für die Generation, die mit dem Web aufgewachsen ist, starten die Verlagshäuser **Randem House** und **Hachette** demnächst ein eBook-Angebot, das gemeinsam

mit den aktuellen Modellen von mobilen eBook-Readern von Sony und Amazon der elektronischen Literatur zum Durchbruch verhelfen soll.

■ Bei einer Umfrage des Medienhändlers **bueche.de** gaben 39 Prozent der 30.000 befragten Personen an, heute mehr Bücher zu lesen als in Zeiten, in denen sie noch nicht vernetzt waren. Begründet wurde das mit dem einfachen Bezug von Büchern über den Online-Handel, aber auch mit der Präsenz neuer Titel im Internet, von deren Erscheinen sie sonst nicht erfahren hätten.

■ **Anders Olsson**, der 1949 geborene Schriftsteller und Professor für Literaturwissenschaften an der Universität Stockholm, übernimmt am 20. Dezember den Platz des verstorbenen Lyrikers Lars Forssell im Komitee der Schwedischen Akademie und drückt damit das Durchschnittsalter der Juroren für den Literatur-nobelpreis auf 72,8 Jahre.

■ Bereits zum dritten Mal geht die Auszeichnung für das „Schönste Buch aus aller Welt“, der „Goldene Leiter“, der bei der Leipzig Buchmesse verliehen wird, an den Venezolaner Alvaro Sotillo. Diesmal für die Gestaltung eines zweibändigen Werkes des Autors Pedro Cunhll Grau.



Ausstellung und Bildband zeigen die Bandbreite von Arcimboldo



## MANIERISTISCH

## Giuseppe Arcimboldo

**G**ebornen, Traubenlaure, Kirchengelippen ... Giuseppe Arcimboldos Jahreszeitenporträts, wie Stillleben aus Pflanzen und Früchten komponiert, sind Kernstücke jeder Präsentation manieristischer Malerei, insbesondere aus der italienischen Renaissance. Vom 12.2.2008 bis zum 1.6.2008 übersiedelt die von Dr. Sylvia Perino kuratierte Arcimboldo-Einstellung vom Musée de Luxembourg in Paris in die Gemäldegalerie des kunsthistorischen Museums in Wien.

Der 1525 in Mailand geborene Arcimboldo wurde 1562 nach Wien berufen, wo er 25 Jahre als Hofmaler, aber auch als Begleiter und Ausstatter böhmischer Tournieren, Hochzeiten, Krönungen und anderer Feste tätig war, che er wie-

der nach Mailand zurückkehrte. Zu Beginn dieser Wiener Zeit entstanden die einzigartigen Jahreszeitenbilder, die im 20. Jahrhundert von den Surrealisten und Dadaisten zur Wiederentdeckung Arcimboldos führten.

Rechtzeitig zur Eröffnung der Ausstellung in Wien erscheint im Hachette-Verlag ein Bildband, der die ganze Spannweite seines Schaffens einschließlich der weniger bekannten Facetten umfasst. Die Herausgeberin Sylvia Perino-Pagden hat neben 385 golden- teils farbigen Abbildungen eine Reihe von Texten versierter Theoretiker zusammengetragen, die das Werk in das kunsthistorische Umfeld der Zeit einbetten und damit ein vertieftes Verständnis ermöglichen.

Elliot Perlman



## Elliot Perlman

... hat einen der besten Romane der letzten Jahre geschrieben. Einen Roman, den man verschlingt, der psychologischer Thriller und politische Streitschrift zugleich ist und der die Geschichte einer obsessiven Liebe in einer von materiellen Werten besessenen Welt erzählt. - *Le Monde*

„Lesen Sie ihn unbedingt. Es lohnt sich.“  
*The New York Times*



## DER ZUKUNFT VORAUS

## blackbetty mobilebooks

Der Wiener Verlag hat sich auf Mobilebooks spezialisiert und bietet mittlerweile ein beachtliches Sortiment von rund 500 Titeln aus klassischen Werken der Weltliteratur und Neuerscheinungen aus Spanien an, die sich für Kurzgeschichten eignen, wie Krönis, Science-Fiction, Urban Stories, aber auch Romantik, Erotik und Sachbücher. Dazu gibt es jetzt eine gute Möglichkeit, ein Mobilebook kennen zu lernen und auszuprobieren. Die BLACKBETTY SELECTION ist eine exklusive Auswahl an Mobilebook-Leseproben, die man einfach nach der Anleitung auf der Website [www.mobilebooks.com](http://www.mobilebooks.com)



gratis downloaden kann. Link anklicken, Jar-File auf den PC laden und per Bluetooth, Datenlabel etc. auf das eigene Handy übertragen. Ein Mobilebook ist einem Buch sehr ähnlich, enthält alles, was einen echten Titelausmacher: Text, Cover, Autoreninformation und Klappentext, und ist ohne zusätzliche Taschenlampe immer dabei. Mobilebooks können auf den meisten Handys gelesen werden. Ein durchschnittliches Mobilebook ist 150 KB groß und benötigt wenig Speicherplatz. Es kostet zwischen Euro 1,99 und Euro 5 und ist dauerhaft auf Ihrem Mobiltelefon gespeichert.

## SCHLAU

## Pocket-Quiz

Sammelt das Croissant aus Österreich, Frankreich, der Schweiz oder der Türkei? Die Antwort auf der Rückseite der Karte lautet diplomatisch: „Das in Form eines islamischen Halbmonds gebackene Croissant wurde in Wien 1683 nach dem Sieg über die Türken kreiert.“ Ob man nun sein Allgemeinwissen erweitern, sein Gedächtnis trainieren, für die Millionenshow üben oder seinen Wortschatz (in Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch) updaten will,



die je 50 Quizkarten zu mittlerweile 54 Themen des Moses Verlages sind dabei praktische, diskrete und überdies jederzeit und an jedem Ort verfügbare Helfer. Obendrein lassen sich in diese wunderhübschen Boxen Zigarettenmischeln der gängigen Größe bequem versenken, falls man die Todesstrangungen nicht mehr lesen oder als Angehöriger der Raucher-Spezies inkognitio bleiben möchte.

## „WHO IS WHO“ ÖSTERREICH

## Standardwerk zur Buchbranche



Die bereits fünfte Auflage vom „Verlagsführer Österreich“ ist soeben erschienen. Darin finden sich nicht nur Buchverlage mit ihren Beschreibungen, Programmrisen und Kontaktdaten, ein Personenregister bietet darüber hinaus ein „Who is Who“ der Branche. In einem ausführlichen Leseteil, der mit zahlreichen Grafiken auch Zahlen und Daten zum Markt liefert, schreiben Experten über die Situation der Verlage, über Rahmenbedingungen und Trends.

Verlagsführer Österreich (Hg. von Michael Schnepf), Verlag Buchkultur, 26,90 Euro

## DR. TRASH EMPFIEHLT



## Unerwünschte Nebenwirkungen

Das ist ein langer Artikel über Trepanation - also Menschen, die sich freiwillig den Schädel aufbohren, um ihr Bewusstsein zu erweitern. Und dann Beiträge über den Futurismus und die seltsame, verwickelte Geschichte der Situationistischen Internationale. Und Interviews mit obskuren Bands, die man nicht oder kaum kennt, aber nach dem Lesen vielleicht hören will. Und irgendwo noch ein wirklich nettes Loblied auf die Großeltern des Autors. Und das ist nur die erste Ausgabe. Derartige Lesestoff findet man natürlich auch von den Seiten des News-Profil-Österreich-Falter-Seltenblicke-Hirnmilchkonglomerats. Auch nicht in diesen unzähligen Gratis- oder Gebührendoch-wenigstens-einen-Euro-Büchleinchen, die sämtliche öffentlichen Flächen der Stadt verstopfen und immer nur den gleichen Schimmelkäse enthalten. Nein, der Doc hat (with a little help from his friends) wieder einmal eine Entdeckung gemacht, ein Fanzine, wie es früher einmal war, nur viel schöner, liebevoller und professioneller produziert: Rokko's Adventures heißt die Zeitschrift, die bis jetzt zweimal erschienen ist und deren dritte Ausgabe demnächst fertig werden soll.

Die Autoren machen sich nicht nur Gedanken über rauschgiftkranke Musikmonstrositäten, sondern auch über Körperkünstler und Aktionisten, die Wiener Unterwelt, avantgardistische Splittergruppen und vieles andere. Über das sich sonst keiner in den Medien Gedanken macht. Sie schreiben mehr als ordentlich und weichen fast immer der Politically-Correct-Sprach- und Denktale aus; sie lieben feinsäuberlich Farbphotos aufs Cover und CDs hinten ans Heft; sie graben Themen aus, die vielleicht schon einmal da waren, aber immer wieder ausgegraben gehören. Hinter all dem steckt ein gewisser Rokko, der seine „übermenschliche Publikation“ in Wien produziert und dessen bürgerlichen Namen der Doc zwar gehört, jedoch gleich wieder vergessen hat, weil bürgerliche Namen sowieso schwer überschätzt sind. Manchmal, wenn er Platten auflegt, nennt sich der arme Kerl auch Rokko Anal - aber das vergeht, glauben Sie mir ...

„Rokko's Adventures“ spiegelt (auf seine eigene und unähnliche Art) einen Trend wider, der die von Anzeigenverkäufern und unfähigen Redaktionshilfsarbeitern beherrschte Medienszene von hinten aufrollt: den der Spezialpublikationen, die mit viel Herzblut und Gehirnmasse für ein Publikum geschrieben werden, das sich nicht mehr zu Tode langweilen lassen will. Stöbern Sie also in der Bahnhofsbuchhandlung Ihrer Wahl nach all den Zeitschriften, die noch keiner kennt. Lernen Sie neue Welten kennen. Und bestellen Sie vor allem dieses abenteuerliche Fanzine - bei [rokkosadventures@gmx.at](mailto:rokkosadventures@gmx.at). Die sechs Euro sind gut angelegt.

## Literaturfestivals

• **Vom 22. bis zum 25. Mai** lädt das **Prosanova Literaturfestival** für junge deutschsprachige Gegenwartsliteratur zu Text, Gespräch und Tanz nach Wildeshausen ein. Die Grundlage hierfür bildet eine schon vor Festivalbeginn eingerichtete Werkstatt, bei der sich Anfang Februar zehn junge Autoren trafen, um Schreibprozesse, Differenzen, Schreibansätze und Standpunkte zu bestimmen. Dieses Jahr zählten u. a. Jörg Albrecht, Ann Cotten, Daniela Darz, Mariet Kibbler, Jagoda Marinc, Thomas Petzinger, Stefan Popp und Thomas von Steinaecker dazu. Infos: [www.prosanova.net](http://www.prosanova.net)

• **8. Effel-Literatur-Festival „Wellensammler“**  
Der „Leseanimation für jedermann“ ist in 30 Veranstaltungen vom 25. April bis zum 14. November zwischen Heimbach und Hinnerodt, zwischen Naarheim und Tapan in Belgien zu erleben. Infos: [www.effel-literatur-festival.de](http://www.effel-literatur-festival.de)

• **10. Vattenfall Lesefest**  
Beliebteste Stanzaloren, Newcomer, Bücher schreibende Journalisten, Kinder- und Jugendbuchautoren und Sachbuchschreiber aus 20 Ländern wurden eingeladen, in gesamten Hamburger Stadtgebiet vor Publikum zu lesen. Dabei trifft Irene Döschel auf Art Spiegelmann, Klaus Harpprecht präsentiert „Georg Forster: Reise um die Welt“, Jan Philipp Reemtsma liest „Arvidsjö und einiglein seiner Zeitgenossen“ von Christoph M. Wieland seine Stimme aus. Infos: [www.vattenfall.de/lesefest](http://www.vattenfall.de/lesefest)



Zum 100. Geburtstag von Hans Weigel erscheint ein autobiografischer Text aus dem Nachlass von Hans Weigel, in dem er nicht nur über seine ersten dreißig Lebensjahre bis zur Emigration 1938 erzählt, sondern auch einen interessanten Einblick in die Wiener Kleinrentszene dieser Zeit gibt.

Herausgegeben von Eke Vujica und einem Vorwort von Wendelin Schmidt-Denkler. ISBN 978-3-80117-96-1 € 20,-  
Er erscheint im Mai

[www.noel.gv.at](http://www.noel.gv.at)

KULTUR  
WIEDERENTDECKEN

## IN GRUPPE

## Magnum Fotografen

Die Wiener Fotogalerie Westlicht zeigt von 8. April bis 18. Mai 2008 die im Vorjahr im Innsbrucker Institut Français entdeckte erste Gruppenausstellung der legendären New Yorker Fotoagentur Magnum, der auch herausragende österreichische Fotografen wie Ernst Haas, Inge Morath und Erich Lessing angehören. Die weltbekannte Agentur wurde 1947 von Robert Capa, Henri Cartier-Bresson, George Rogee, David Seymour und William Vandervert mit dem Ziel der Unabhängigkeit von Bildredakteuren gegründet. Die Ausstellung besteht aus 83 Vintage Prints. Zentrales Thema ist der fotografische Humanismus. Nähere Informationen unter: [www.westlicht.com](http://www.westlicht.com)

## AKTUELL

## Zeitung für Leseanfänger

Jede Kinderredaktion hält mittlerweile einiges darauf, eine eigene Nachrichtensendung für Kinder anzubieten. Höchste Zeit, den Nachwuchs auch im Print-Bereich mit aktuellen Meldungen zu versorgen. „Die kinderburne Zeitung“ greift Themen der Tagespresse auf und berichtet in einfachen Sätzen mit vielen bunten Bildern. Durch die große Schärfe und die Erklärungen schwieriger Zusammenhänge und Wörter eig-

net sich das Blatt auch schon für Leseanfänger. Afi Kubi und sein Freund Wertenfrosch führen mit lustigen Kommentaren durch die Zeitung. Auf Wunsch ist sie auch per E-Mail zu haben, sodass Eltern oder Lehrer sie selbst für ihre Kinder oder Schüler ausdrucken können. Ausführliche Informationen, Musterexemplar, Rätsel, Briefpapier zum Downloaden etc. gibt es auf der Website des Herausgebers unter: [www.die-kinderburne.de](http://www.die-kinderburne.de)



Aus dem Fototagebuch von Werner Bischof, Kambodscha 1952



Inge Morath fotografiert E. Nash, 1953 (o.), Marc Riboud einen Viehmarkt, 1951



## PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Preis	Preisträger	Nachtitel	Preisgeld
Freiheitspreis d. F.-Raumanstiftung	Mario Vargas Llosa	Gesamtwerk	unbestimmt
Deutscher Erstlingspreis	Wolfgang Herrndorf	Bessels des Ran-Alten-Girfels	5.000 €
verdie Literaturpreis	Volker Braun	Das Mittagessen	5.000 €
Alfred Kerr-Preis	Burkhard Müller	Literaturkritik	5.000 €
Bremer Förderpreis	Thomas Melle	Baumfällung	6.000 €
Österr. Kinder- u. Jugendbuchpreis	Reiz Jantsch/ Isabel Fin	Eine Wolke in meinem Bett	6.000 €
Preis d. Stiftung Buchkunst	Robert Wipold/ Raim-Jürgen Schaal	Jazz in New York der wilden Dwaziger	6.000 €
Rauriser Literaturpreis	Sirena Rysar	Maris Segesser	7.200 €
Preis d. Friedrich-Diell-Stiftung	Peter Schaar	Das Ende der Privatgalerie	10.000 €
Bretano-Preis	Ann Cattan	Fremdwirtschaftsanalyse	10.000 €
Albert-von-Steinbock-Preis	Sara Selenka	Wie der Teufel des Grammophon repariert	15.000 €
Preis d. Jürgen-Paule-Stiftung	Reinhard Guter-Willecker	Der lange Gang	15.000 €
Preis d. Konrad-Adenauer-Stiftung	Ralf Rothmann	Gesamtwerk	18.000 €
Ludwig-Börne-Preis	Alice Schwarzer	Gesamtwerk	20.000 €
Nalter-Aschenauer-Preis	Christoph Hein	Gesamtwerk	20.000 €
Bremer Literaturpreis	Ram Joachim Schädlich	Verbei	20.000 €
L. Basler Ortspreis	Bart Aebi	Gesamtwerk	3.000 SF
Münchener Literaturpreis	Margit Sprecher	Gesamtwerk	18.000 SF
Deutscher Hörbuchpreis	insgesamt		23.000 €
Beste Interpretin	Anne Thielbeck	Fick/Point it black	
Bestes Kinder- u. Jugendhörbuch	John Nardoni	Liebe Tracy, liebe Maddy	
Beste Regie	Bart Brackelmeier	Weis/Die Köstlich des Widerstands	
Beste Fiktion	Günther Eich	Tibano	
Beste Information	Michael Stegmann	The Stone South Trilogy	
Bestes Interview	Peter Simonschek	Perutz/Der Meister des jüngsten Tages	
Beste verlegerische Leistung	steinbach sprechende Bücher	Afrika erstBR	



**Klaus Enmerich**  
**Der Berichterstatter**  
 Ein Journalistenleben in Wien, Bonn,  
 Washington und Babel  
 272 S. Gb.  
 EUR 24,90  
 ISBN 978-3-205-77741-0



**Hans Veigl**  
**Einzelgänger & Exzentriker**  
 Außenwörter wider den Zeitgeist  
 2008: 907 S., 19 s/w-Abb., Gb.  
 EUR 24,90  
 ISBN 978-3-205-77710-6



**P. P. Baumgartner/R. Hornbostel**  
**Manager müssen Mut machen**  
**Mythos Shackleton**  
 2008, 2. verb. Aufl. 251 S.,  
 32 s/w-Abb., Gb.  
 EUR 29,90  
 ISBN 978-3-205-77793-9



**Mario Behulka**  
**Heiteres Airline Management**  
 Wähle Käse: Geschichten aus  
 30 Jahren Luftfahrt  
 2008, 304 S., zahlr. s/w-Abb.,  
 u. Karikaturen Gb.  
 EUR 19,90  
 ISBN 978-3-205-77739-7



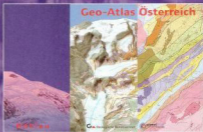
**Ma Pohl-Seehausen**  
**Rattenschwanz  
 und Schneckenschleim**  
 Abgelaute oder vergessene  
 Volkswörter? 7  
 2007, 279 S., Gb.  
 EUR 24,90  
 ISBN 978-3-205-77703-1



**Vladimír Volpka**  
**Böhmischer Adel**  
**Familiengeschichten**  
 2005, 2. erweit. Aufl., 583 S., zahlr.  
 s/w-Abb., Gb.  
 EUR 34,90  
 ISBN 978-3-205-77532-8



**Johanna Reinisch**  
**Alles zu seiner Zeit**  
 Bräunlicher Alltag im Jahreskreis  
 2006, 237 S., 36 s/w- u. 85 farb. Abb., Gb.  
 EUR 24,90  
 ISBN 978-3-205-77711-3



**Thomas Hofmann**  
**Hans Peter Schönlaub (Hg.)**  
**Geo-Atlas Österreich**  
 Die Vielfalt des geologischen Untergrundes  
 2007, 112 S., durchg. farb. Abb., 41 Karten Gb.  
 EUR 19,90  
 ISBN 978-3-205-77726-7

# Zwischen Skepsis und Hoffnung

Zwei Schriftsteller, beide gebürtig aus der Vojvodina, erzählen in ihren Büchern über die Veränderungen im ehemaligen Jugoslawien und spannen den Bogen bis zur aktuellen Situation ihrer Heimat Serbien und dem Kosovo. SILVIA SAND stellte **László Végel** einige Fragen und traf **Ivan Ivanji**.

**E**in skeptischer Blick nach vorn. László Végel gehört der ungarischen Minderheit in Serbien an. Und führt in „Exteritocium“ Anklage gegen den blindwütigen Patriotismus und Nationalismus, der ihn seine Heimat entfremdet. Vordergründig sind es die täglichen Bombenangriffe der NATO im Frühjahr 1999, die die Stadt Novi Sad (ungarisch: Újvidék) zerstören und die menschliche Gemeinschaft sprengen. Notizen von Gedanken und Gesprächen dokumentieren den inneren Zerfall einer Gesellschaft, die Fehler der Vergangenheit verweigert ansatz zu bearbeiten. Die Lüge und das Vergessen werden zur Überlebensstrategie eines Landes. Die beständige Angst, selbst zur Zielscheibe fremdenfeindlicher Aggression zu werden, bedingt, dass Végel sich versteckt, wartet und schweigt. Bereits in den 60er-Jahren zählte der 1941 geborene Autor mit „Memoiren eines Zuhaltens“ zu den Erneuerern der ungarischen Literatur. Mit der Schilderung von „Seen von Ende eines Jahres“ bricht er mutig das Schweigen und wehrt sich gegen die Ohnmacht, die den Einzelnen angesichts des Mälwerks der großen Politik befallen mag.

Handelt es sich also um ein politisches Buch? „Meine Absicht war, einen Tatsachenroman zu schreiben über eine Zeit, in der die Wirklichkeit zur Fiktion wurde, ein Genre, dem am ehesten noch der englische Begriff *documentary fiction* gerecht wird. Kann aber sein, dass Leser einer glücklicheren Zeit es als reine Fiktion wahrnehmen und für einen Roman halten würden. Denken wir nur an die erste Szene, in der am Himmel überm Balkan ein regelrechtes Feuerwerk stattfindet, Raketen blitzen, in den Städten und Dörfern sprechen die Waffen, während die Menschen auf die Straßen strömen, um den Sieg über die NATO zu feiern. Das war



Als Angehöriger einer nationalen Minderheit bin ich ein europäischer Bastard, und mit den Augen eines Bastards blicke ich auf die europäischen Intellektuellen. LÁSZLÓ VÉGEL

die Wirklichkeit ... in zwanzig oder dreißig Jahren wird es möglicherweise ... in die Welt der literarischen Fiktion einziehen.“

**Die Auflösung des vielsprachigen, multiethnischen Zusammenlebens in der Vojvodina zerstört eine Idee, die für Europa zukunftsweisend hätte sein können.** „Bei ihrer Gründung 1749 bekam Újvidék den Namen Neoplatna in der Absicht, dass ihr jedes Volk, das dort lebte, einen eigenen Namen geben sollte. Die Serben nannten sie Novi Sad, die Deutschen Neusatz, die Ungarn Újvidék. In meinen Augen spiegelt sich hierin in schönster Weise ein europäisches Earempel ... Es wäre wünschenswert, meine ich, in einer Welt

zu leben, in der die Orte stolz darauf sind, viele verschiedene Namen gehabt zu haben, und wo kein Name einen anderen bekämpfen muss.“ Und wie waren nun die Reaktionen auf das Serbien gegenüber sehr kritische Buch? „Ein serbischer Kritiker bemerkte scharfsichtig und rühmend, dass über dieses Buch nichts geschrieben würde. Das kam dann auch so. Allerdings gab es auch keine schabigen, niveaulosen Angriffe gegen mich. Dem Buch gegenüber wäre es auch ungerrecht gewesen, denn es bietet keine Wahrheiten feil, sondern schildert das tagtägliche Leben, in dem Cervantes' Windmühlen sich von Neuem zu drehen beginnen. Aus dieser meiner Perspektive stellt sich die Frage nach Kosovos Zugehörigkeit nur partikular, sie wird ja von den Großmächten beantwortet ... Heute ist Serbien tatsächlich so wie der Engel auf Paul Kloos Bild, den die höllischen Stürme zum Fortschritt treiben, während er den Blick Richtung Vergangenheit wendet.“ Tito und Milosevic haben die jüngere Vergangenheit des Jugoslawiens nachhaltig geprägt. Warum meint László Végel, dass der Mythos Milosevic' denjenigen von Tito übertrifft? „Ich gehöre zu jenen, für die Tito der letzte österreichische Kaiser war, mit einem bolschewistischen Herzen in der Brust ... Solange er lebe, war ich ihm gegenüber viel kritischer als nach seinem Tod, denn ich habe begriffen, was am Titosismus am schlimmsten war: nämlich das, was danach kam ... In dieser Wende begründete sich der heute noch lebendige Mythos Milosevic'. Angesichts dieser Entwicklung bleibt mir nichts anderes übrig, als antipolitisch zu sein.“

Hat schlussendlich sein Aufenthalt in Berlin seine persönliche Sicht auf das Verhältnis zwischen Osten und Westen verändert? „Als Angehöriger einer nationalen Minderheit bin ich ein europäischer Bastard, und mit den Augen eines Bastards blicke ich auf meine Stiefeltern, Stiefbrüder und -schwester, auf die europäischen Intellektuellen ... Aus diesem Grund bewege ich mich in der westlichen Welt stolpernd, wie Chaplin Held ... Doch auch meine Rückkehr auf den Balkan wird so sein, stolpernd. Der Westen ist nicht meine Welt, und der Balkan ist nicht meine Heimat. Zwischen beiden baumele ich hin und her, wie das Schilfrohr Pisacals im Windsturm ... Das Schlimmste ist, dasselbe am selben Ort noch einmal zu erleben, was einem einmal schon widerfahren ist. Ich habe Angst, denn ich habe gelernt, dass es für das Geis gleichermalsen schlecht ist, wenn sich die Elefanten lieben, wie wenn sie gegeneinander kämpfen.“

**Ein heiterer Blick zurück.** 1929, als Ivan Ivanji in Zrenjanin (deutsch: Groß Betschkerk) geboren wurde, gehörte die nördlich von Belgrad in der fruchtbaren Vojvodina gelegene Stadt zum Königreich Jugoslawien. Lange war dieser Landstrich berühmt für seine Multiethnizität. Dorthin verschlug es bereits vor 300 Jahren die „Banatschwaben“ und ein buntes Völkergemisch zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie. In den Erinnerungen an seine Zeit als Titos Dolmetscher schreibt der Autor: „Ich habe in meiner Kindheit niemanden gekannt, der nicht diese drei Sprachen (Anm. Serbisch, Ungarisch, Deutsch) gesprochen hätte.“ Somit war ihm selbst die Mehrsprachigkeit in die Wiege gelegt. Der Zweite Weltkrieg zerstörte die scheinbare Idylle und förderte schwelende ethnische Konflikte zu Tage. Als Jude wurde Ivanji ins Konzentrationslager deportiert und entkam 1945 mit Glück. Seine Romane „Schattenspringen“, „Das Kinderfräulein“ oder „Der Aschensmensch von Buchenwald“ behandeln diese Zeit.

Ivan Ivanji, der auch Verfasser von großen historischen Biografien ist („Kaiser Diokletian“ und „Kaiser Konstantin“), suchte und fand die Sonnenseite des Lebens. Schelmisch behauptet er, dass er Journalist geworden sei, weil das für ihn, den Sprachgewandten, am bequemsten war. Außerdem war er Lehrer, Lektor, Dolmetscher, Übersetzer, Theaterdirektor, Botschafter und Generalsekretär des Schriftstellerverbandes. Die Frage, was ihm davon am liebsten war, beantwortet er: „Ich glaube, ich war immer das, was man bescheiden oder frech Literat nennt ... ich habe ständig irgendwas geschrieben ... und bin dazu tausend anderen Dingen nachgegangen.“

Niemand Geringerer als Günter Grass hat Ivan Ivanji aufgefordert, doch endlich seine Erinnerungen an die Weltbühne der großen Politik aufzuschreiben, wie überhaupt sein Schlüssel zum Erfolg hieß: „Ich hab immer jemand gekannt, ich war bekannt.“ Wie zufäl-



Schelmisch behauptet Ivan Ivanji, dass er Journalist geworden sei, weil das für ihn, den Sprachgewandten, am bequemsten war.

lig wurde er 1965 Titos Dolmetscher und er verhehlt nicht, wie sehr er diese Position an der Seite eines der mächtigsten Männer der Welt genossen hat.

Der Untertitel „Als Literat am Pulschlag der Politik“ meint, dass Ivanji „keinesfalls sein Zeitalter historisch oder gar kritisch beleuchten“ will – es geht ihm vor allem darum, Privates und Amüsantes zu erzählen. Man erfährt, dass Tito eine deftige Schweinshaxe bei Honeckers wesentlich mehr schätzte als das dünne deutsche Gulasch bei Heinemanns und dass Willy Brandt Wein und Helmut Schmidt lieber Coca Cola trank – keine Frage, wer von beiden bei Ivanji und seinen Kollegen beliebter war. Die Begegnung mit dem österreichischen Politiker Bruno Kreisky gibt Aufschluss über das Selbstbewusstsein, mit dem der Dolmetscher ausweisen aus seinem Schattendasein hinaustrat. Auf die Frage, warum Ivanji so gut Deutsch

sprach, antwortete dieser unverfroren: „Weil ich auch ein Jüd' bin wie Sie, Herr Minister!“

**Heute interessieren Ivanji** an der großen Politik vor allem die Stiffragen: „Ich muss schon lächeln, wenn alle so tun, als sprächen sie Englisch und frage mich, was dabei wirklich herauskommt.“ Die Feinheiten der Übersetzung herauszuarbeiten, ist für einen Dolmetscher eine Frage der Ehre, auch wenn er weiß, dass es absichtliche Interpretationen gibt. Sogar für Putin, „der an und für sich gut deutsch spricht, er war ja schließlich, einfach gesagt, Spion in Deutschland“, ist ein leicht korrigierendes Dolmetschen von Vorteil, „damit es nicht so plump herauskommt“. Die TV-Inszenierung der Leibwächter hält er mehr für eine Prestige- als eine Sicherheitsfrage und er schätzt Österreich, „wo der Bundespräsident seine Aktenkassette unter den Arm nimmt und in die Hofburg spaziert, um zu regieren“. Dagegen ärgert ihn, dass ein serbischer Politiker einen Fernsehjournalisten vor laufender Kamera ins Knie tritt und trotzdem im Amt bleibt.

Seit Beginn der Jugoslawienkrise 1992 lebt Ivanji als serbisch-österreichischer Doppelstaatsbürger neben Belgrad auch in Wien. Für die Veränderungen in seiner Heimat findet der diplomatische Literat scharfe Worte: Er verurteilt den seit Milosevic zunehmenden Antisemitismus in Serbien ebenso wie den Dayton-Vortrag („ein absoluter Blödsinn und unhaltbar“), der Bosnien und Herzegowina zu einem Kolonialstaat der EU macht, und wagt einen Vorstoß in der albanischen Frage: „... ein Thema, von dem Bismarck schon nichts wissen wollte, so wie man heute nichts davon wissen will, dass die Albaner genauso zusammenleben wollen wie zum Beispiel die Kunden – aber so laut, wie ich das sage, wegen es nicht einmal die Albaner selbst“. Dass Tito diesbezüglich die bessere Idee hatte, nämlich eine Albanien mit einschließende Balkanföderation – die allerdings Stalin nicht erlaubt hat –, überrascht nicht aus dem Munde seines Bewunderers, ebenso wie „dass die Großeltern heute ihren Enkeln erzählen, dass man viel freier war als irgendwo im Osten und einen sichereren Arbeitsplatz hatte als irgendwo im Westen“. Heute gibt es anstatt des Eisernen Vorhangs einen undurchdringlichen „Vorhang aus Papier“, und die meisten jungen Leute in Serbien waren noch nie im Ausland. „Aber sonst sage ich den Leuten, die sich so schrecklich unter Tito gefühlt haben, dass ich augenscheinlich diese Zeit auf einem anderen Planeten verbracht habe als sie.“ Und da ist sicher auch etwas Wahres daran.

## DIE AUTOREN

**László Véghel** wurde 1941 in Srbobran in der jugoslawischen Vojvodina als Angehöriger der ungarischen Minderheit geboren. Nach dem Studium arbeitete er als Journalist, Dramaturg und Autor. Von 1994 bis zur Schließung im Jahr 2001 leitete Véghel das Büro der Soros-Stiftung in Novi Sad. Derzeit ist er Stipendiat des DAAD in Berlin.

László Véghel (Interviewer). Samen von Ende eines Jahres (aus: v. Alex Stone, Matthes & Seitz 2007, 255 S., Euro 18,90/EurA 19,90) Nr. 4/0

**Ivan Ivanji** wurde 1929 in Zrenjanin im Banat (Jugoslawien) geboren. Als Jude war er in den Konzentrationslagern Auschwitz und Buchenwald inhaftiert. Nach Ende des Krieges arbeitete er als Journalist, Dramaturg, Theaterintendant, Diplomat (Botschaftsrat in Bonn) und Dolmetscher Titos. Er ist freier Schriftsteller sowie literarischer Übersetzer und lebt in Wien.

Ivan Ivanji (Titos Dolmetscher, als Literat am Pulschlag der Politik) Promedia 2007, 294 S., Euro 15,90/Eur 16

# Die halbe Welt, zwei Mal

In hellen Eingang des Literaturhauses, dessen Schiebetüröffner jeweils ein Strichpunkt im Kreis zielt, leuchten die zwei Anklündigungstafeln. Auf jener über dem Sofa steht in weiß und schwarz, nur das Wort „Mond“ ist rot, ein Satz von Raoul Schrott: „Das Jahr begann zweimal mit dem Tusch der Kapelle im abgedrehten Licht des Restaurants – und unter dem Pfendehuf des Mondes weil meine Uhr vorging.“ Der 16. Abend der Serie TRANSFLAIR präsentiert Patrick Deville und Raoul Schrott, um den erzählerischen Bewegungen eines französischen und eines österreichischen Weltentwachers folgen zu können.

Der erste Held einer abendländischen Kultur der Schrift muss lange Irrfahrten bestehen, an Grenzen der Erfahrungen, bevor er wieder nach Ithaka kommen kann. Der Wanderer Dante führt über die Lebensgrenze hinaus, Kabeisus zu Abenteuerern im Munde des Riesen Pantagruel, der so viele Reiche beherbergt und bei aller Konzentration die Entdeckung eines neuen Horizonts ermöglicht: ein großes Thema der Renaissance. Bei Voltaire, dem skeptischen Aufklärer, dient dann die Reise – wie bei all den philosophischen Romanen der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts – zur Feststellung der schlechten Zustände in einer Welt, die gewiss nicht die beste aller möglichen ist. Eine Wendung, die mit dem kolonialistischen Wertelaf im 19. Jahrhundert noch verstärkt wurde, wie es etwa in Uwe Timms großartigem Roman „Mörens“ (1978) nachzulesen ist und in Patrick Devilles Projekt eine wesentliche Rolle spielt.

Patrick Deville ist – wie Raoul Schrott – weit gereist, war

*Geografische Weiten, poetische Breiten, literarische Abenteuer: Patrick Deville und Raoul Schrott bei TRANSFLAIR.*  
VON KLAUS ZEYRINGER



Eine Diskussion, die in ferne Gegenden führte: Patrick Deville, Klaus Zyringer, Raoul Schrott (v. l. n. re.)

dort und da für Pariser Ministerien unterwegs und leitet das Literaturhaus in St-Nazaire, an der Loiremündung, direkt am Hafen, von dem aus in früheren Zeiten so viele Schiffe und Schicksale nach Übersee abgingen. Nun liest er aus seinem Roman „Pura Vida. Leben und Sterben des William Walker“, in dem er einen französischen Autor 1997 durch Mittelamerika schickt. Dieser entdeckt dort, dass die „bewundernswerten Bravausprüche, der ungeheuerliche Verrat und die mörderischen Treubrücke“ in dieser Weltgegend jener der illustren Männer, die Plutarch in seinen Parallelgeschichten versammelt hat, „in nichts nachstanden“. In zwei Teilen schildert der Erzähler, der an zwei aufeinander folgenden Freitagen in Maragua und Tegucigalpa – den Hauptstädten zweier angrenzender Länder zwischen zwei

Ozeanen – weit und mit führenden Soziologen ins Gespräch kommt, Epochen aus zwei Jahrhunderten. Es geht um Macht und Unterdrückung, immensen Luxus und harte Armut, Diktaturen,

Revolutionen, Kriege, Folterungen. Allem Schrecken, all dem Sterben steht der idiomatische Ausdruck aus Costa Rica gegenüber, „pura vida“, das „schönste Kompliment, das man dem Leben machen kann“.

Den Roman bevölkern bekannte Drecksäcke und herrliche Verlierer, die meisten flüchten und in einem Kapitel unter den Titel „Leben & Sterben“ gesetzt. Das unübertreffliche Vorbild ist Simón Bolívar, und die beiden Extreme sieht die mittelamerikanische Revolutionsmythologie in „dem Engel und dem Dämon“, Che Guevara und William Walker. Dessen Leben und Sterben liefert den roten Faden, seine ausgezehlte Lebenszeit treibt die Erzählung voran. William Walker aus New Orleans, der Mitte des 19. Jahrhunderts – von Lord Byron begeistert – auszog, um mit einer Handvoll Abenteurer ein Reich zu errichten, kurzzeitig Präsident von Nicaragua war und vor dem Erschießungskommando endete.

Im Roman, den Patrick Deville soeben fertig gestellt hat, rüstet die Erzählerfigur von „Pura vida“ in Afrika am Äquator von West nach Ost. Nach Afrika führt nun Raoul Schrott, er liest aus seinem Logbuch „Die fünfte Welt“. Schrotts Werk ist auf sprachmächtigen Variationen alter Geschichten und vielfältigem Bildungsgut aufgebaut, von diesen Basislagen aus sucht er immer wieder geographische, sprachliche, existenzielle Grenzen auf. Um die Achsen eines Kosmos und der Existenz dreht sich der 1995 erschienene Roman „Finis terra“, eine vielschichtige Erzählung von Abenteurern an den Rändern. „Tristan da Cunha“ (2003) lässt Schrott dann um den entlegensten besiedelten Ort der Welt spielen, die Fremden Afrikas und der Wüste vermittelt er in dem von ihm herausgegebenen Buch über den „englischen Patienten“ Ladislaus Almásy, „Schwimmer in der Wüste“ (1997). In „Die fünfte Welt“ berichtet Raoul Schrott – gegen die vom begleitenden Filmteam vorgescherten Bilder – ebenso knapp wie eindringlich von der erlosenen Hauptstadt Ndjamena bis zu dem letzten Außenposten einer Zivilisation, dem verlassenen kleinen Fort der Fremdenlegion. Eine Wüste, in der einen Ort zu markieren nicht bleibt, eine Öde, in deren Indifferenz sich alles wieder verliert. „Gewiss“, meint er, und dies gilt nicht nur für sein jüngstes,



heftig debattiertes Buch „Homers Heimat“, das Homer und Troja neu ansiedelt, „die Grenzen zwischen Fakten und Spekulationen sind fließend“.

Beide Lesungen führen eine Literatur von Weltensachern vor Ohren, deren Hintergründe auch in der Sozialisation und dem Ausgangsweltkreis der Erzähler angelegt sind. Sie beide, Raoul Schrott und er, meint Deville nach der Lektüre von „Finis terrae“, vollführen eine ähnliche literarische Arbeit, nur eben in einer anderen Sprache. Als „Pura Vida“ herauskam, habe er schon gewusst, dass einige lateinamerikanische Idioten erklären würden, dass er als Fremder für diese Geschichten nicht zuständig sei. „Jedoch: Alles betrifft uns, und das ist die Definition selber der literarischen Arbeit.“

Raoul Schrott empfindet seinerseits dieses schleichende ungene Gefühl, erklären zu müssen, weshalb er über weit Entfernungen und nicht über Heimisches schreibe. Diese Kategorisierung der *écritains voyageurs*, der Reiseschriftsteller, gefällt Patrick Deville auch nicht.

**Das Elementarste** allen epischen Erzählens, sagt Schrott, ist es eben, Dinge zu schildern, die ganz weit weg sind, noch weiter als „Ultima Thule“. Poesie beginne damit, das man über Sterne und Götter erzähle, um das, was Welt in ihrem riesigen Radius ausmacht, auf den Menschen beziehen zu können. Da ja Göttergeschichten nun profaniert sind, ersetzen diese Ränder der Welt letztlich das, was einmal das Göttliche war. Diese Distanz erzeuge eine Spannung, mit der Literatur ein möglichst großes Umfeld kartografieren, ermesen will, und zwar nicht nur in einem gegenwärtigen geographischen Rahmen, sondern auch weit in die Zeit zurück. Der Versuch des Ausgreifens in den Raum und die Zeit diene einer Art von Literatur, die insofern episch sei, als sie versuche,



**Nicht das Leben bringe das Buch hervor, sondern das Buch mache das Leben.**

Existenzielles herausarbeiten.

Auf eine ganz wesentliche Veränderung weist Patrick Deville hin: Heutzutage könne jedermann die ganze Welt, deswegen gebe es auch um andere Dimensionen, nicht nur um Reisen und Orte; und bei längeren literarischen Projekten in verschiedenen Breiten bringe nicht das Leben das Buch hervor, sondern das Buch mache das Leben. Mit seinem Erzähler wird Deville im mehrteiligen Romanprojekt um die ganze Welt führen, vom Kolonialismus um 1870 bis zum Ende des Kalten Krieges. Im Übrigen seien Peripherie und Zentrum eine Frage des Standpunktes: in Mexico City sehe man sich mit diesen 30 Millionen Einwohnern als Zentrum und Europa als Rand der Welt. Was Patrick Deville mit William Walker schildert, empfindet Raoul Schrott als eine Lust am Maskenspiel, die ihm Vergnügen bereite: Um über die Maske dieser Figur auch etwas über sich selbst herauszufinden. Was wir zu wissen glauben, sei ja recht oberflächlich, es seien doch immer noch Klischees,

**Patrick Deville: Geschichte Mittelamerikas**

mit denen wir das Fremde zum Eigenen transformieren. Wie vor Jahrhunderten bestehe eine Gefahr darin, sagt Deville, dass man nicht „richtig“ sehe. Zwar gehöre der gute Historiker laut Fentón weder einer Zeit noch einem Ort. Dies aber sei unmöglich, stecke er doch immer in seiner Sprache. Ein Korrektiv gegen das Subjektive müsse die literarische Form sein. Ja, pflichtet Schrott bei, dem Bekenntnis zu einem Standpunkt müsse die Möglichkeit der Widersprüche beigegeben werden. Letztlich sei eben das, was wir über die Welt zu wissen glauben, immer Konstrukt, sei die Literatur Lust an oszillierender Konstruktion.

Man könne, ergänzt Deville, sogar ältere Techniken der Sprachkunst wieder aufgreifen, um das Gegenwärtige lesbar zu machen – wie man das Leben des Franz von Assisi dargestellt habe, damit könne man auch das Leben des William Walker erzählen. Die soziale Aufgabe des Schriftstellers sei es zu jeder Zeit, Welt immer und immer wieder zu schreiben.

#### ZUM THEMA

Die grenzüberschreitende Lese-Gesprächsserie „Transfair“ findet seit März 2004 im Unabhängigen Literaturhaus (ULNÖ, [www.ulnoe.at](http://www.ulnoe.at)) statt. In Gesprächen österreichischer Autorinnen und Autoren mit Kolleginnen und Kollegen von anderswo werden mithilfe der Literatur Bekanntes und Fernes miteinander verbunden.

Patrick Deville (Pura Vida, Leben und Sterben des William Walker) Übers. v. Roger Pock, Haymon 2002, 304 S., ISBN 978-3-85218-333-0

Raoul Schrott (Die ferne Welt, Ein Logbuch) Haymon 2002, 128 S., ISBN 978-3-85218-337-8



**ANGELIKA RAINER  
LUCIFERIN**

ISBN 978-3-85218-560-8, € 14,90

Die literarische Entdeckung des Frühjahrs: Angelika Rainer erzählt von der Nacht und dem Licht der Glühwürmchen, von Einsamkeit und Liebe

**DIDIER GOUJIL  
ENDSTATION RITZ**

ISBN 978-3-85218-560-7, € 14,90

Inkognito verbringt „Madame“ ihren Lebensabend im mondänen Pariser Hotel Ritz – auf der hoffnungslosen Flucht vor ihren Erinnerungen an das Konzentrationslager



[www.haymonverlag.at](http://www.haymonverlag.at)

# Der Wille zum Überleben

Viele Emigranten des Naziregimes mussten sich ein ganz neues Leben aufbauen. Das ging auch bekannten Namen so.

**Michael Lentz** hat darüber einen ungewöhnlichen Roman geschrieben. Über Emigration und vergessene Literaten.

VON TOBIAS HIERL

Mit dem Thema Exil beschäftigte sich Michael Lentz ab Mitte der 80er Jahre während seines Studiums in Aachen. In München setzte er sich mit dem Historischen Roman und weiters mit der Exilforschung auseinander. Als er dann einige Zeit in der Villa Aurora lebte, dem ehemaligen Wohnhaus von Lion Feuchtwanger in den USA, kam er in Kontakt mit Wendy Schönberg und Barbara Zeisl-Schönberg. „Ich hatte dann die Idee, dass der Komponist Arnold Schönberg jemand ist, den man zwar namentlich kennt, aber niemand – außer den Musikern – wirklich weiß, was er alles gemacht hat. Er selbst hat einmal gesagt, er findet seine eigene Musik unentzerrlich.“ Das hatte Folgen; erst entstanden einige Skizzen, dann eine Art Künstlerbuch in drei Teilen – über Feuchtwanger, Arnold Schönberg und Thomas Mann. Doch das Thema ließ ihn nicht los. Und so wurde daraus ein Roman über die Emigration und vor allem über das Schicksal einer Gruppe von Emigranten.

Dafür ackerte er sich durch die Erinnerungen verschiedenster Autoren und drohte, sich in der Materialfülle zu verlieren, weshalb Lentz Angst bekam, da auch wieder herauszufinden.

**Lentz hat sich deshalb als Personal** für seinen Roman repräsentative Köpfe gesucht, die als Prototypen für ein möglichst breites Kaleidoskop an Erfahrungen im Umgang mit Heimatverlust, Identitätskrise und Verlust des Wirkungskreises stehen konnten. Das waren für ihn also zuerst Thomas und Heinrich Mann, Arnold Schönberg, Hanns Eisler oder Alma und Franz Werfel, die – und das war für ihn der entscheidende zweite Punkt – ein eigenes Netzwerk bildeten. Sie kannten sich, verbündeten sich oder gingen sich aus dem Weg. Eine wichtige Person im amerikanischen Exil wurde für sie dann auch Salka Viertel, und aus Salka Vierfels Lebenserinnerungen, die unglaublich reichhaltig und informativ sind, stammte etwa die Beer-

digungsreise der Nelly Mann. Mit diesem Umfeld und dem Leben zwischen Emigranten und etablierten Hollywoodgrößen hat sich zuletzt auch Katharina Prager höchst kurzweilig und informativ beschäftigt.

Alfred Döblin sollte vorkommen, erschien Lentz dann aber vom Typus der Figur her zu ähnlich mit Heinrich Mann – unter den Bedingungen der Vereinsamung und der völligen Erfolglosigkeit und der damit mehr oder weniger einhergehenden Verbitterung. Hanns Eisler hingegen war kein kompositorischer Kontrast oder Konkurrent zu Arnold Schönberg, sondern vielmehr eine Art Medium, weil er sowohl mit Brecht zusammengearbeitet hat, aber auch gut mit Thomas Mann konnte. Z. B. hat er Brecht bei Arnold Schönberg eingeführt.

Er war also eine Art Transmitter zwischen den einzelnen Figuren. „Jeder einzelne der Genannten hat ganz unterschiedliche biografisch verbürgte Facetten, an ganz unterschiedlichen ästhetischen Dingen gearbeitet, und so bin ich bei diesem internen Kreis geblieben, den wohl sehr viele Leser auch kennen, weshalb ich darauf verzichtet habe, sie biografisch einzuführen. Das wäre pseudo-dokumentaristisch gewesen.“

Die Protagonisten seines Romans zählen zur Götze der Emigranten, die man auch heute noch kennt. Obwohl Schönberg nicht so viel gehört oder Heinrich Mann heute nicht so viel gelesen wird. Doch gerade bei der Familie Mann zeigt sich, dass überall dort, wo „Mann“ draufsteht, egal ob nun

Film oder Biografie, das Publikumsinteresse in der Regel groß ist. Es gab aber noch viele andere Emigranten – und das war die Mehrheit –, die, wenn überhaupt, vielleicht noch als Drehbuch-



Michael Lentz hält die Erinnerung an vergessene Dichter frisch und sucht für sie Möglichkeiten der Veröffentlichung.

autoren für eher kurze Zeit bei einem Filmstudio unterkommen konnten. Hier wendet Lenz ein, dass es auch für prominente Emigranten viel schwieriger war, mit ihrer neuen Rolle zurechtzukommen, als gemeinsam angenommen wird. „Die waren vor Ort dann auch die totalen No-Names. Kamen aber mit diesem eurozentrischen Anspruch der Hochkultur dorthin.“

**Viele Passagen seines Textes** beruhen auf authentischem Material, werden aber mit Fiktion gemischt. „Der auktoriale Standpunkt ist relativ zurückgedrängt, die Leute reden als Ich aus sich heraus, sollen aber zusätzlich repräsentativ für eine bestimmte Figur reden, d. h. der Brecht redet nicht nur für sich als Brecht, sondern auch für den ‚Ich lass mir nichts gefallen‘-Typus.“

Der Status der Emigration wurde für viele zur Dauereinrichtung.

Hinzu kam, dass ihre Arbeiten vergessen waren und das Exil noch wie ein Makel an ihnen haftete. Daran hat sich bis heute kaum etwas geändert. „Man kann sich noch so sehr für diese Leute einsetzen, es nützt nichts“, bestätigt Lenz. „Selbst Thomas Mann war nach dem Zweiten Weltkrieg in gewissen Kreisen erledigt. Ich mache mir da keine Hoffnungen. Es gibt leider Leute, die werden vergessen bleiben, auch wenn sie noch so gut sind. Aber ich habe den Ethos, mich wenigstens für ein paar einzusetzen. Ähnlich wie zum Beispiel der Schriftsteller Hartmut Gierken, der emigrierte Gedichte aus dem Expressionismus herausgegeben hat. In dieser sehr schönen Anthologie tauchen Namen auf, von denen niemand etwas gehört hatte. Mehr kann man aber nicht tun. Ich bin insofern nicht ganz hoffnungslos, als ich eine große Freude an diesem Entdecken habe.“

Lenz interessiert immer Menschen, „wo man sich fragen muss, wer hat denn jemals etwas von ihnen gehört?“ Etwas Jesse Theor, von dem immerhin noch Peter Hamm einen Lyrikband in der Bibliothek Suhrkamp herausgegeben hat. Theor wurde als Peter Karl Höfler in Berlin geboren. Seine Eltern stammten aus Oberösterreich und kehrten auch später wieder dorthin zurück. Seine Ausbildung machte Theor in Berlin, musste aber vor den Nazis 1933 fliehen. Von Wien aus kam er nach Tebechien und konnte schließlich nach London emigrieren. Dort schlug er sich als Goldschmied, Modellierer im Wachstügenreklami-

ent und als Bildhauer durch. „Den kann man immerhin noch auffinden, nicht nur in irgendwelchen abgelegenen Exilforschungsarchiven. Trotzdem liest ihn keiner. Das interessiert mich als Literaturwissenschaftler, und da würde ich den umgekehrten Weg gehen: Ich würde nicht auf Teufel komm raus ein vergessenes, ungedrucktes oder verworfenes Sonett von Franz Werfel suchen wollen, sondern es interessieren mich die vergessenen Autoren. Und ich werde nicht müde, auf diese Leute aufmerksam zu machen – im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten, die man hat. So erscheint etwa in der Frankfurter Anthologie der FAZ, die von Reich-Ranicki herausgegeben wird, jetzt etwas von mir über

Jesse Theor. Immer wieder sucht er Hinweise auf solche Autoren in der Exilforschungsliteratur. Dafür führt er schon mal nach Wien in die Exilbibliothek oder nach Dresden in die Handschriftenabteilung oder nach München: „Ich beschäftige mich damit, schreibe Sachen ab, die es teilweise nur in Handschriften gibt. Ich habe mir da quasi einen Vortag angeeignet und suche dann nach Möglichkeiten, damit das einmal gedruckt wird.“

**Pazifik Exil** ist die bislang umfangreichste Arbeit von Lenz, und verglichen mit seinem Buch „Muttersterben“ würde man kaum glauben, dass es vom selben Autor stammt. „Mich reizte das Arbeiten mit Dialogen. Das ist eine Frage der Formate, man probiert sich eben aus, und das macht mir auch Freude.“

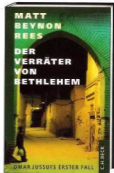
#### ZUM AUTOR

**Michael Lenz**, geboren 1964 in Dören, lebt heute in Berlin und Leipzig. Er studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie und promovierte über die Lautpoesie nach 1945. Er hat einen Lehrstuhl für Literarisches Schreiben an der Universität Leipzig. Diverse Veröffentlichungen, darunter „Muttersterben“ und „Ende gut. Sprechakte“, zahlreiche Preise, darunter der Bachmann-Preis 2008.

Das ausführliche Interview mit Michael Lenz lesen Sie auf [www.buchkultur.net](http://www.buchkultur.net)

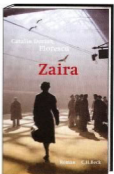
Michael Lenz (Pazifik Exil) S. Fischer 2007, 463 S., Euro 19,90/EUR 20,50 (A) |  
Karlheinz Praeger (Lich bin nicht ganz Hollywood) S. Fink 2007, 204 S., Euro 14,90 (A) |  
Michael Lenz (Pazifik Exil) S. Fischer 2007, 463 S., Euro 19,90 (A) |  
Michael Lenz (Pazifik Exil) S. Fischer 2007, 463 S., Euro 19,90 (A)

Es gibt leider Autoren, die werden vergessen bleiben, auch wenn sie noch so gut sind.



Matt Beynon Rees, *Der Verräter von Bethlehem*, Omar Jussufs erster Fall. Aus dem Englischen von Sigrid Langhauser, 327 S., Geb., EUR 17,90 (D) / EUR 18,50 (A)

Rees verbindet einen packenden Kriminalfall mit der Schilderung des Lebens in Bethlehem und stellt mit Omar Jussuf den ersten palästinensischen Ermittler in der Literatur vor. „Der palästinensische Dashieli Hammett.“ *L'Express*



Catalina Floresca, *Zaira*, Roman, 479 S., Geb., EUR 19,90 (D) / EUR 20,50 (A)

„So wird das ganze Buch zum Genuss mit allen Sinnen.“  
*Iwke Marggraf, WDR*  
„Ein erzählerisches Naturtalent.“  
*Frankfurter Rundschau*

**C.H.BECK**  
[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)



## Ermittlungen im Osten

Vor **Henrike Heiland** war Rostock eher ein weißer Fleck auf der Krimilandkarte. Doch das hat sie nachhaltig geändert, und zwar ziemlich gut, meint **RAINER SCHEER**.

**D**ie Anne Wahlberg ist offenkundig unerwünscht. Die Idee, die Profilerin in einem Fall hinzuzuziehen, stößt vor allem bei Hauptkommissar Erik Kemper auf Ablehnung. Dabei hat die Rostocker Polizei ein wirkliches Problem, denn im Fall der ermordeten Kindergartenin treten die Ermittlungen auf der Stelle, der Druck der Öffentlichkeit verstärkt sich ... Dies ist der

inhaltliche Ausgangspunkt einer ungewöhnlichen Serie mit dem etwas irreführenden Titel „Verdeckte Ermittlungen“. Endlich wurde das ungleiche Duo von Henrike Heiland, Jahrgang 1975. Dass die in Hessen geborene Autorin sich ausgerechnet Rostock als Schauplatz ihrer Kriminalromane gewählt hat, ist das Ergebnis eines genauen Studiums der Landkarte, wie sie im Gespräch bekunnt. Ihr ging es in erster Linie um bestimmte Themen, die in ihren Geschichten angeschnitten werden sollten: Stasi-Vergangenheit, Ausländerfeindlichkeit, Drogenkonflikte, Rechtsextremismus. Um dies glaubhaft für die zu erzählende Handlung inszenieren zu können, fiel ihre Wahl in Absprache mit ihrer Agentin auf die Hansestadt Rostock. Zudem liegt sie am Meer, und das gab den Ausschlag.

Ihre Romane schildern sachlich Polizei- alltag. Ein Ermittler team verfolgt Spuren und Hinweise, nicht immer bringen die Nachfragen beachtliche Ergebnisse. Dabei entwickelt Henrike Heiland die Figuren kontinuierlich weiter, gibt jedem in den drei Fällen eigenen Raum, eine eigene kleine Biografie, was den Personen Tiefe verleiht.

Der erste Roman „Späte Rache“ thematisiert das Schicksal Einzelner bei der Flucht vom Osten in den Westen. Hier, anders als in den beiden späteren Romanen, gibt es Passagen, in denen der Leser Gedanken und Handlungen des Täters erfährt und damit als Lesender einen Wissensvorsprung vor den Ermittlern bekommt.

„Zum Töten nah“ ist konventioneller aufgebaut, besteht nicht so sehr durch ein packendes Thema aus der jüngsten deutschen Vergangenheit, sondern ist ein gnadenloser Blick hinter erfolgsgeschwängerte Fassaden. Ganz nah bleibt die Autorin bei ihren Figuren, der Leser ist auf Augenhöhe, und der sauber recherchierte Realismus wird scheinbar nur durch die Figur der Anne Wahlberg durchbrochen, die eine spezielle Gabe besitzt: Ihr ist es möglich zu empfinden, ob ihr Gegenüber lügt oder die Wahrheit

sagt. Sie vermag Dinge, die passiert sind, zu fühlen. Diese Fähigkeit setzt Henrike Heiland behutsam ein, will nicht so etwas wie die US-Serien „Medium“ oder „Missing“ auf deutsche Verhältnisse übertragen; Fernsehvorlagen hat Anne Wahlberg nicht. Stattdessen hat die Autorin auf Lesungen und in Gesprächen feststellen können, dass diese Art Gabe keineswegs nur eine Ausgeburt schriftstellerischer Phantasie ist.

Henrike Heiland lebt und arbeitet in Berlin. In ihrer Kindheit liebte sie die Geschichten von Enid Blyton und Wolfgang Ecke. Später bestimmten Poe, Doyle oder Agatha Christie die Lektüre, ein stetes untermauertes Faible für den Kriminalroman. Sie hat als Drehbuchlektorin gearbeitet und ist für internationale TV-Produktionen tätig gewesen. Vielleicht ist dies ein Grund, warum der Leser sich diese drei Geschichten so gut verfilmt vorstellen kann. Unterstützt wird diese Assoziation durch die exakte Beschreibung der Örtlichkeiten, sei es in erster Linie Rostock oder auch die Insel Usedom, die im dritten Roman „Blutstunde“ von erheblicher Bedeutung ist. Damit sie nicht Gefahr läuft, eine im Osten spielende Geschichte mit einem möglicherweise falschen Westi-Blick zu erzählen, hat sie nicht nur in Rostock ausgiebig recherchiert, sondern ihre Manuskripte auch gegensehen lassen. Und so stimmen Schauplätze und Begrifflichkeiten.

Ihr fast akribische Art der Beschreibung hat zwischenzeitlich in Rostock dazu geführt, dass eine Buchhändlerin meinte, die Bücher von Henrike Heiland ließen sich ebenfalls gut als Rostocker Seadeführer verkaufen; Wege, Straßen, Lokalitäten, Sehenswürdigkeiten, alles sei bestens beschrieben bei geschickter Integration in die Krimihandlung.

### ZUR AUTORIN

**Henrike Heiland**, geboren 1975, studierte Anglistik und Germanistik. Auch ihr Promotionalthema drehte sich um den Kriminalroman. Danach war sie u. a. als Dramaturgin tätig. Seit 2004 arbeitet sie als freie Autorin und Übersetzerin in Berlin und Edinburgh und schreibt seit einiger Zeit auch eine Krimikolumne. Drei Bände von „Verdeckte Ermittlungen“ sind bisher erschienen.

Info: [www.henrikeheiland.de](http://www.henrikeheiland.de)

[Späte Rache] Libbe 10, 302 S., Geb 1795/  
Geb 8,200/15

[Zum Töten nah] Libbe 10, 346 S.,  
Geb 1795/Geb 8,200/15

[Blutstunde] Libbe 10, 300 S., Geb 1795/  
Geb 8,200/15

PHOTO: VICTORIA VOLKOVIC



# Aus dem Leben eines Anderen

In seinem Heimatland Israel hat „Wenn es ein Paradies gibt“ lange die Bestsellerlisten angeführt. Und das, obwohl **Ron Leshems** Roman einen wunden Punkt in der israelischen Selbstwahrnehmung berührt. Der Autor hat mit **ANDREAS RESCH** über sich und sein Buch gesprochen.

**R**on Leshem sieht müde aus. Kein Wunder, es ist ja auch erst halb zehn Uhr morgens und der israelische Autor befindet sich auf einer anstrengenden Pressereise durch Europa, seiner ersten überhaupt. Gestern war er in Spanien, heute gibt er in Deutschland Interviews, morgen geht es zurück nach Israel. Da bleibt wenig Zeit für Sightseeing oder Erholung. Wir sitzen in seinem lichtdurchfluteten Hotelzimmer mit Panoramablick auf Berlin Mitte, trinken Kaffee, und der 1976 geborene Autor, der immer ein wenig melancholisch wirkt, erzählt von seiner Jugend in einem Vorort von Tel Aviv.

„In einem linksliberalen Umfeld“ sei er aufgewachsen und habe lange niemanden wahrgenommen, der anders war als er selbst: „Ich meiner Nachbarschaft lebten mehrere religiöse Familien, doch erst Jahre später ist mir aufgefallen, dass ich keine von ihnen gekannt habe.“ Ron Leshem klingt, als sei er auch heute noch überrascht von seiner damaligen jugendlichen Ignoranz.

Mit „Wenn es ein Paradies gibt“ ist Ron Leshem ein bemerkenswertes Buch über einen israelischen Offizier gelungen, der in der südlibanesischen Festung Beaufort eine Einheit junger Soldaten kommandiert. Bemerkenswert auch deshalb, weil der Autor, der selbst nie in der Armee gewesen ist, einen Antikriegsroman geschrieben hat, der aus der Perspektive eines Kriegsbeobachters erzählt wird. Der heißt Eres, ist Anfang Zwanzig und kann durch nichts und niemanden von dem Glauben abgebracht werden, seine Mission diene einer gerechten Sache. Auch nicht, als mehrere seiner Soldaten ums Leben kommen, auch nicht, als die israelische Regierung beschließt, Beaufort zu sprengen und sich aus dem Libanon zurückzuziehen.

Zum ersten Mal in seinem Leben hat Eres das Gefühl, gebeugt zu werden. Für ihn gibt es schlichtweg keine Alternative zum Armeeleben. Ron Leshem ist es gelungen,

die Sichtweise seines Protagonisten anhand minimaler Veränderungen im Erzählton nachvollziehbar zu machen. Dieser ist zu Beginn des Romans nüchtern, beinahe cool. Nach und nach verändert er sich, wird fragiler, lässt zwischen den Zeilen immer wieder die aufkommenden Zweifel aufblitzen.

Ein 21-jähriger Offizier, den Ron Leshem vor einigen Jahren interviewt hat, hat ihm als Vorbild für seinen Protagonisten gedient. „Eine Woche lang habe ich ihm Abend für Abend zugehört, während er mir von seiner Stationierung im Libanon erzählt hat.“ Nach seiner Rückkehr nach Tel Aviv konnte Ron Leshem nicht aufhören, an den

Eine Woche lang habe ich ihm Abend für Abend zugehört, während er mir von seiner Stationierung im Libanon erzählt hat.

Offizier und dem Libanon zu denken. „Also habe ich an dem Tag, als er aus der Armee entlassen wurde, am Tor seiner Militärbasis gewartet und ihn gebeten, mit mir nach Tel Aviv zu kommen.“ Der Soldat willigte ein und zeigte dem Schriftsteller einige hundert Stunden Videomaterial, die er und seine Kameraden während ihres Aufenthalts aufgenommen hatten. Mehrere Romanfiguren basieren auf diesen Bildern.

Das Buch sei durchaus auch als Gegenentwurf zu den in Israel verbreiteten Antikriegsromanen zu verstehen: „Von Anfang an weiß man, wie diese Geschichten ausgehen. Ich wollte ein Buch über einen Soldaten schreiben, der zwar ein Rambo sein möchte, tatsächlich aber schwach und hilflos ist. So etwas bekommt man in Israel nämlich nie zu sehen; schwache und hilflose Soldaten.“ Viel zu lange sei in seiner Heimat der Mythos vom starken, tapferen Soldaten gepflegt worden. „Dabei müssen



Ron Leshem schreibt über Verletzungen

doch diejenigen, die heimkehren, in einem unauflösbaren Widerspruch leben: Auf der einen Seite haben sie Verletzungen und Narben davongetragen, über die sie mit niemandem sprechen können. Auf der anderen Seite vermissen sie den Krieg aufgrund des permanenten Thrills, der das Alltagsleben im Kontrast langweilig erscheinen lässt.“

Zum Ende des Gesprächs erzählt Ron Leshem noch, dass er zwar schon eine Idee für seinen nächsten Roman habe, es aber wohl noch eine Weile dauern werde, bis er sie zu Papier bringen könne. Schließlich gebe es in Israel nur wenige Autoren, die vom Schreiben leben können – er selbst ist im Hauptberuf Journalist. Insofern dient ihm die Schriftstellerei auch als Ablenkung vom bisweilen aufreibenden Arbeitsalltag: „Schreiben bedeutet für mich immer auch, für einen Moment das Leben eines anderen führen zu können.“

## ZUM AUTOR

Ron Leshem wurde 1976 in der Nähe von Tel Aviv geboren. Er war vier Jahre stellvertretender Chefredakteur der Tageszeitung „Maariv“ und gehört seit 2006 der Programmleitung des Fernsehsenders „Channel Two“ an. Ron Leshem lebt in Tel Aviv.

Ron Leshem (Wenn es ein Paradies gibt)  
Übers. v. Markus Lemke, Rowohlt 2006,  
200 S., Hard 19,90/TarX 26,50 (inkl. 34,70)



# Ein Autor, der seine Personen liebt

In seinem Roman „Im Garten des Vaters“ erzählt **Jan Siebelink** nicht nur die Geschichte von Hans Sievez, der unter dem unheilbringenden Einfluss religiöser Fundamentalisten seine Familie und sich selbst zerstört, sondern erinnert sich auch an seine eigene Jugend. Dennoch ist der niederländische Bestseller keine Abrechnung mit seinem Elternhaus, beteuert er im Gespräch mit **DITTA RUDOLF**.

In den Niederlanden zählt Jan Siebelink zu den Großen. Dass er im deutschsprachigen Raum noch keine so riesige Fangemeinde hat – allein von seinem jüngsten Roman „Im Garten des Vaters“ wurden in der Heimat mehr als 600.000 Exemplare verkauft, die Verfilmung ist in Vorbereitung –, nimmt er gelassen hin. Hat er doch vor der autobiografisch inspirierten Lebensgeschichte von Hans Sievez, der in die Pänge christlicher Fundamentalisten gerät und ein Heil im Jenseits sucht, noch kaum auf Deutsch veröffentlicht. Eine Kurzgeschichte nur, „Weiße Chrysanthemen“, ist 1975 in einer Anthologie niederländischer Autoren erschienen. Diese war Siebelinks erste Veröffentlichung überhaupt. Inspiriert hat ihn während des Romanisrudiams der französische Schriftsteller J.-K. Huysmans, dessen Roman „Gegen den Strich“ Siebelink so tief beeindruckte, dass er den Roman zuerst übersetzt hat und dann selbst zu schreiben begann. Und immer weiter schrieb. Schnell stieg er zu einem der erfolgreichsten Autoren der Niederlande auf.

Dennoch ist „**Knien im Vellichenbeet**“, so würde der Titel nach dem Original übersetzt lauten, die erste deutsche Übersetzung eines Romans, deren er neben Erzählungen und Essays zur französischen Literatur mehr als zehn veröffentlicht hat. Dass Jan Siebelink auch deutsche Leserinnen beeindruckt, ist höchste Zeit, hat der ehemalige Gymnasiallehrer doch eben seinen 70. Geburtstag gefeiert. Das Alter ist ihm nicht anzusehen. Der frische Teint, wie er dem Sohn eines Gärtners zusteht, das in Form gebrachte weiße Haar, die leuchtenden Augen und die lebhaften Gesten zeigen einen jugendlichen Geist, der

sich im Gespräch gleichwohl als durchaus altersweise und tolerant erweist. Liebenswürdig versucht er auf Deutsch zu plaudern und schwingt sich humorvoll und bravours über alle Hürden der fremden Sprache hinweg. Über sich selbst zu sprechen, bedeutet für Siebelink über seine Literatur zu sprechen. Dies tut er mit Feuer und ohne Atem zu holen. Stundenlang könnte ich ihn zuhören.

Hans Sievez, der „Im Garten des Vaters“ mit seiner schönen und klugen Frau und zwei Söhnen ein glückliches Leben führen könnte, wäre da nicht der religiöse Wahn, der ihn immer mehr dem normalen Leben absperrt macht, ist ihm ans Herz gewachsen. Hans ist ein Getriebener, der der har-

## ZUM AUTOR

Jan Siebelink ist 1938 im niederländischen Velp geboren. Er wuchs in strenger religiöser Umgebung auf. Sein Vater, Inhaber eines kleinen Gärtnereibetriebes, hat sich nach einer Vision einer orthodoxen religiösen Gruppierung angeschlossen. Jan studierte Französisch und Literatur. Seine erste Erzählung, „Weiße Chrysanthemen“, schrieb er an einem Abend im Wohnzimmer auf dem Platz, an dem sein Vater gestorben war. Sein jüngster Roman ist auch der erste, der auf Deutsch übersetzt wurde. Regisseur Paul Verhoeven hat die Rechte für eine Verfilmung erworben. Siebelinks Motto: „Einige kaum

bemerkenswerte Ereignisse und Fakten aus der Realität mit Vorstellungskraft und der Magie des Sells in etwas Großes zu verwandeln – das ist für mich Literatur.“

Jan Siebelink: Im Garten des Vaters (Übers. v. Dittma Bach, Arche 2007, ISBN 3, €10,90) 240 S., 20,90



ten Realität des Alltags nicht gewachsen ist. Statt das von ihm geschaffene natürliche Paradies zu genießen, opfert er Vermögen und Geld, um in ein versprochenes, jenseitiges zu gelangen. Immer mehr entfremdet er sich seiner Familie und sich selbst. Trotz der epischen Breite ein aufwühlender, ja beklemmender Roman, den ich immer wieder zuklappen und weglegen möchte, so unverständlich ist das Handeln dieses Hans Sievez, so sehr leide ich mit seiner Frau, die nicht aufgibt, so widerlich sind die „schwarzen Männer“, die religiösen Fanatiker, die Hans immer wieder heimsuchen und bedrängen.

So eine dichte, auch beängstigende Geschichte schreibt keiner aus der Fantasie heraus.

**BUCHKULTUR:** Ist „Im Garten des Vaters“ autobiografisch?

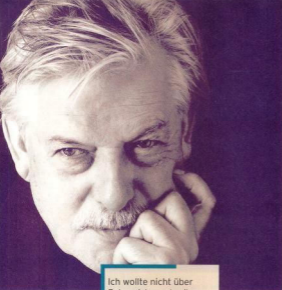
**Jan Siebelink:** Es gibt einige Tatsachen, zum Beispiel dass mein Vater wirklich eine Gärtnerei hatte, und auch den strengen Glauben habe ich erlebt. Mein Vater war ein gläubiger Mensch, er hatte diesen strengen Glauben, eine Art Pietismus, er glaubte, dass Religion ein persönliches Erlebnis sei. Die Offenbarungsart – Hans Sievez hat während der Gartenarbeit eine Vision und verliert das Bewusstsein – ist real. Mein Vater dachte wirklich, dass er mitten in der Gärtnerei eine Erscheinung Gottes hatte. Ich habe ihn auf der Erde liegend gefunden und er hat mich nicht erkannt, er war in Trance, in Ekstase, also das sind Tatsachen.

**BUCHKULTUR:** Sind Sie selbst religiös?

**Siebelink:** Nicht ganz auf die Art wie mein Vater oder Hans in meinem Buch. Ich denke, so wie die Mutter in der Geschichte, auf eine natürliche Art. Ich habe Momente, wo ich denke, Gott ist da und er sieht mich auch. Aber oft gibt es auch große Zweifel. Ich mag Menschen nicht, die die Religion verhöhn. Ich denke, dass wir in einer Zeit leben, wo Gott zurückkommt. In den Niederlanden spricht man wieder viel über Gott und Fanatiker gibt es auch.

**BUCHKULTUR:** Die Naivität dieses Hans, sein stures lebens- und familienfeindliches Verhalten ist oft so unerträglich, dass man nur schwer weiter lesen kann. Doch dann erlösen Sie die Leserinnen und lassen eine Stimme genau das sagen, was ich dauernd Hans zurufen wollte. Ist das Absicht?

**Siebelink:** Der Autor steigt auf die Bühne und ruft ihm zu. Er verdepopt sich sozusagen. Er schafft die Figuren, aber er kann



Ich wollte nicht über Extremisten schreiben ... Es geht um Macht und Machtlosigkeit.

sie nicht leicht ertragen und es ist auch eine Art, die Leserinnen in die Geschichte hineinzuziehen. Ich reagiere auf die Leserin. Ich beherrsche das ganze Schlachtfeld. Am Ende steht jeder mit leeren Händen da, aber ich bin im Kopf der Hauptperson, auch im Kopf der Leserinnen, ich weiß, was sie zu ertragen haben. Ich spiele alle Rollen, und ich muss auch die Leserinnen bei der Stange halten. Ich hätte dieses Buch nicht früher schreiben können. Jetzt kann ich die Technik und ich bin auch – weise geworden.

**BUCHKULTUR: Eine wunderbare Erholung bei aller Beklemmung bietet die Natur, der blühende Garten, die Blumen und Pflanzen.**

**Siebelink:** Der Preis für das ewige Leben war sehr hoch. Dabei hätte Hans mit seiner Familie und seinen Pflanzen ein gutes Leben haben können. Ich beschreibe mit feinen Details die Einzelheiten der Arbeit dieses Mannes. Wie man die Pflänzchen pikiert und umsetzt und wässert. Ich habe meinen Vater beobachtet, ich sehe seine Hände, es ist fast heilige Arbeit, da ist Gott dabei. Der Garten und die Pflanzen, die „Brennende Liebe“, die Gloxinien, Stachelpalmen und Stiefmütterchen, das ist eine Anamnese zu all dem Grausamen, was passiert. Die Gärtnerei heißt ja auch „Semper vivens – Immer grünelnd“. Menschen in

Holland lieben das Buch auch wegen des Detailreichtums der Sprache und der Naturbeschreibungen, das hilft auch, dass wir alles Elend ertragen können. Das habe ich intuitiv geschrieben.

**BUCHKULTUR: Ist es falsch, wenn beim Lesen hin und wieder Assoziationen mit islamistischen Fundamentalisten wach werden und ich an die so genannte Kopftuchdebatte denken muss?**

**Siebelink:** Das ist sicher nicht falsch. Ich wollte nicht über den Islam schreiben, auch nicht über Extremisten verschiedener Art, aber wenn man das Buch liest, muss man unwillkürlich daran denken. Ich meine, dass mein Buch, ohne sich an die Aktualität zu klammern, doch ein aktuelles Buch ist. Es geht um Macht und Machtlosigkeit, um Freiheit und deren Beschränkung. Es hat indirekt damit zu tun, was sich jetzt abspielt in Europa. Aber es wäre sicher kein so gutes Buch, hätte ich das Wort Islam oder Islamisten eingeflochten. Gerade in Holland ist der Aufstieg des Islam sehr stark, wir haben eine Million Moslems bei 16 Millionen Einwohnern, das ist sehr sehr viel. Man hat Angst, das Eigene zu verlieren und hat Angst vor der Zukunft. Und dieses Buch erzählt etwas über das Eigene von Holland. Oder vielleicht sogar von ganz Europa.



# Literatur auf dem Siedepunkt



Deutsche Erstausgabe  
Übersetzt von Elke Schillefeld  
290 Seiten € 14,90 (A)  
ISBN 978-3-423-24627-9

Die Geschichte einer Hassliebe. «Mark McNays Roman 'Frisch' liest sich, als ob antiker Dramenstoff in die Gegenwart übersetzt wurde: Zwei Brüder, ein auswegloser Konflikt und ein tragisches Ende sind die Eckpfeiler, auf die sich der düstere Sozialkrimi, der in einem Brennpunkt-Viertel Glasgows spielt, stützt.» *dpa*

# Die Wirklichkeit der Bilder

Marica Bodrožić stellt Ansprüche an ihre LeserInnen, denn wahre Bilderfluten lässt sie vom Stapel. Über die verschiedenen Ebenen der Wirklichkeit, das Genesen an der Sehnsucht und die fehlende Scheu vor dem Pathos. VON TOBIAS HIERTL



In „Ankunft in Wätern“ beschreibt Marica Bodrožić ihren Umgang mit der Sprache. Sie schreibt auf Deutsch, bezeichnet sich auch als deutsche Schriftstellerin und nicht als kroatische Schriftstellerin. Ihre Themen reflektieren aber noch die Otte ihrer frühen Jahre. So führt ihr Debüt „Tito ist tot“, für das sie den Heimato-von-Dodener-Preis erhielt, diese ihre vergangene Welt schon im Titel; scougen eine neue Sprache für die alte Welt.

„Man kann sich irgendein Thema vornehmen, aber nicht irgendeine Sprache. Das ist der Unterschied für mich. Natürlich ist es bei mir so, dass die Sprache genau die Verbindung von dem Doer zu dem Hier ist. Ohne diese Sprache würde ich das nicht wollen und auch nicht können“, meint sie dazu.

Und auch bei ihrem neuen Buch, einer Sammlung von Erzählungen unter dem Titel „Der Windsammler“, hat ihr dieser „Ursprungsraum“, wie sie erzählt, als Ausgangspunkt gedient. Sie kennt die Gegend dort, ist mit der Natur vertraut. „Das war für mich aber nur beim Schreiben wichtig, dass ich mich verorten konnte, um wenigstens ein bisschen irdisch zu sein. Ich halte nichts davon, etwas zu beschreiben, das ich nicht kenne. Was soll ich mir New York? Das interessiert mich nicht. Hier

ist es eine Welt, die tief in mir abgespeichert ist, die sich aber nur mit der deutschen Sprache herauslocken lässt.“ Ihre bisherigen Arbeiten lassen sich auch als Prozess sehen. So hatte sie zu Beginn sehr viel Autobiografisches zu bewältigen. Davon entfernte sie sich dann nach und nach – in den Gedichten ohnehin –, und damit auch von einer politischen konkreten Biografie. „Aber klar ist, dass tief in einem sitzende Erfahrungen beim Schreiben hoch kommen. Und diese Landschaft, dieses Inventar meiner früheren Jahre wird mich wohl

am intensivsten geprägt haben. Sicher werde ich auch andere Bücher schreiben, das mache ich ja jetzt schon. Doch

kommt es mir noch immer komisch vor, jemanden Hans Georg zu nennen und durch Berlin gehen zu lassen.“ Sie braucht noch die so genannte andere Welt.

Erst mit zehn Jahren lernte sie Deutsch, als sie zu ihren Eltern nach Deutschland zog. Doch heute bewegt sie sich flink und behände in dieser Sprache und hat zudem keine Scheu vor pathetischen Worten. Allein schon ein Titel wie „Sterne erben, Sterne färben“ verlangt ein wenig Mut. Manche würden es vielleicht als kitschig, als peinlich empfinden. Doch Bodrožić meint: „Ich habe da überhaupt keine Scheu davor, ich

muss mich eher zügeln. Ich habe sicher auch aufgrund meiner eigenen Geschichte keine Scheu vor dem, was im Deutschen ziemlich verpönt ist, dem Pathetischen, das offenbar zu sehr an die eigene deutsche Geschichte gemahnt, daran erinnert, dass man verführbar ist durch Sprache.“ Sie glaubt ganz im Gegenteil, dass es Zeit wäre zu zeigen, dass es auch die „gute Verführung“ gibt, üblich wie es ihrer Ansicht nach eine gute und eine schlimme Sehnsucht gibt. „Man kann an Sehnsucht sterben, man kann an ihr auch genesen. In diesem Sinne denke ich, dass es auch eine gute Verführung gibt. Nicht nur eine, wie wir sie in Deutschland erlebt haben, die einen in den Abgrund und in den Tod treibt, sondern eine, die einen freimacht – und die andere auch frei lässt. Ich würde mir nie wünschen, dass jeder das goutiert oder dass jeder das verstehen soll, was ich schreibe, gar nicht.“

Sie sieht es einfach als ein Angebot, der Wirklichkeit zu begegnen. Ihr letztes Buch „Der Windsammler“ arbeitet stark mit Metaphern, fast als ob sie eine Scheu hätte, konkret zu werden, doch das mag täuschen. „In allen Geschichten gibt es jeweils ein Geheimnis, was die Sprache auch entsprechend vermitteln will. Vielleicht mag deshalb bei manchen dieser Eindrücke des Vagen entstehen. Bei mir als Schreiber gibt es außerdem die Vorstellung, dass die Wirklichkeit nicht etwas ist, das man so einfach packen kann; dass in dem

Für Lyrik muss man anders stark sein - es ist eine andere Form von Hinausgehen in die Welt.



Moment, wo sie sich kurz zeigt, schon wieder eine neue Form von Wirklichkeit da ist. Das spielt in allen meinen Geschichten eine Rolle. Und so nähere ich mich einem Sujet von verschiedenen Perspektiven, aus verschiedenen Sprachstellungen heraus.“

Im Buch gibt es etwa „Bild-Inspektoren“, die nach Bildern bei Menschen suchen, die in der Kindheit oder in früheren Zeiten noch existierten und nun verloren sind. In der Geschichte „Die Patina des Zauberküchchens“ beispielsweise gibt es den Jungen, der das Wort „Ewigkeit“ sagt. Und einen alten Mann, der immer mit ihm auf einer Treppe sitzt und eine Art Verbündeter ist. Nachdem das Wort gefallen ist, lässt er ihn daraufhin zum ersten Mal alleine. Weil er etwas ausgesprochen hat, weil er konkret wurde und weil er ihn eigentlich erst einmal in diesem Geheimnis belassen will; der Junge soll herausfinden, was die Ewigkeit ist, ohne „Ewigkeit“ zu sagen, ohne das Wort zu gebrauchen. Und so gibt es in vielen Geschichten immer noch einmal einen Bruch. „Die Intention beim Schreiben war, dass ich der Wirklichkeit der Bilder auf die Spur kommen wollte. Ich wollte die gesamte Wirklichkeit erfassen, denn es treffen ja verschiedene Wirklichkeiten aufeinander und zusammen, stehen nebeneinander etc., die Traumwirklichkeit, die innere Wirklichkeit, die äußere Wirklichkeit.“

**Ihre Sprache in der Prosa** ist ähnlich ihrer Sprache in der Lyrik und zeigt oft eine verwandtschaftliche Nähe. „Mit Lyrik habe ich begonnen. Der Impuls zu schreiben war gleichbedeutend damit, Gedichte zu schreiben. Und dann bin ich auf die Prosa gekommen, die ich eherhafter weiter betrieben und dann auch Bücher veröffentlicht habe.“

Die Gedichte sind eher nebenbei entstanden. Und sie hat zuerst nicht mit einer Veröffentlichung kokettiert, „weil man für Lyrik anders stark sein muss – es ist eine andere Form von Hinausgehen in die Welt. Die Prosa schafft eine Form von Sicherheit. Die Geschichten sind immer Erfindungen, selbst wenn sie autobiographisch motiviert sind. Die Gedichte hingegen, so finde ich, erfordern einen tiefen inneren Raum, der mit Sprache, Persönlichkeit, manchmal auch mit tief erlebten mystischen Momenten, also mit dem eigenen Menschsein zu tun hat.“

Heute sieht sie ihre Lyrik als eine Zuarbeiterin für ihre Prosatexte. Die Lyrik ist in ihren

Geschichten dafür verantwortlich, wie die Sätze gebaut sind, betreffen aber auch die Wahl der Sujets. Das sind eigentlich lyrische Sujets, nur will sie trotzdem etwas erzählen, einen Erzählbogen herstellen. „Gerade bei den Geschichten in „Der Windsammler“ habe ich mich an der Lyrik und an der Prosa abgearbeitet und, so glaube ich, eine Art Zwitterform geschaffen.“ Das nächste Buch soll aber ganz anders werden. Inspiriert wurde sie bei ihren Geschichten von manchen konkreten biografischen Ausgangssituationen, die sie von bestimmten Menschen her kennt oder die sie tief berührt haben. Die Titelgeschichte über den „Windsammler“ wiederum ist eine Art Metapher für die Unterdrückung der Menschen, die sich nicht einem System unterordnen wollen oder können.

„In einem bestimmten politischen System ist man verrückt, wenn man Gedichte schreibt, weil man nicht gehorchen kann. Und so kann auch dieser Windsammler einer bestimmten Gesellschaft nicht gehorchen. Er macht sich verächtlich und kommt ins Gefängnis. Seine Eltern sterben, alles verändert sich. Die Moderne ist da, ein System ist zu Grunde gegangen, jetzt gibt es die Demokratie, und er stellt fest, dass natürlich auch die Demokratie ihre Mittel hat, um den Menschen in die Knie zu zwingen. Kurz gesagt, bei aller Bildhaftigkeit und aller Freude am Fabulieren habe ich in meinen Geschichten auch Ebenen des Realen untergebracht, möglicherweise ein bisschen versteckt, aber man kann sie finden.“

#### ZUR AUTORIN

Marica Bedrožić wurde 1973 in Dalmatien geboren. Bis zum zehnten Lebensjahr wohnte sie bei ihrem Großvater in dem kleinen Dorf Svib. Erst 1983 zog sie zu ihren Eltern nach Deutschland und lernte Deutsch. In Frankfurt/Main studierte sie Kulturanthropologie, Psychoanalyse und Slowistik. Sie erhielt schon diverse Preise und lebt heute in Berlin. Ein ausführliches Interview mit

Marica Bedrožić lesen Sie auf [www.buchkultur.net](http://www.buchkultur.net)

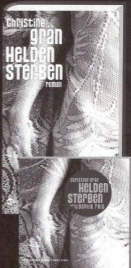
„Der Windsammler“ (Erzählungen, Schirmp 2007, 80 S., Einb. 16,80/Eur 17,30/Hr 29,70)

„Die Kollari (am ewerandel)“ (Lyrik, Otto Müller 2007, 80 S., Einb. 11,90/Hr 19,20)

„Sterne erben, Sterne geben, Meine Ankunft in Württemberg“ (Schirmp 78, 153 S., Einb. 9/Eur 8,30/Hr 14,70)



# nirgendwo wird so schön gestorben wie in wien



Christine Gies hat den Wien-Roman schlechthin geschrieben, in dem sich die gloriose Schönheit und die abgrundtiefe Gemeinheit, das unerschöpfliche Vergnügen an der Intrige und die Lust des Heisches, die unaussprechbare Vitalität und der morbide Weltschmerz zu der genialen Mixture vereinen, die den Geist der Stadt bestimmt.

Christine Gies  
**Helden sterben**  
324 S., pb/39  
€ 20,60 (AL) ISBN 978-3-8218-4767-1

4 CDs, 352 Minuten  
Sprecherin: Sophie Rols  
Empf. LP € 19,95  
ISBN 9783-8218-5477-1

# „Ich bin kein Rebell“

Bodenständig, nachdenklich, unruhig – so gibt sich der oberösterreichische Autor **Reinhard Kaiser-Mühlecker**. Für sein Prosadebüt „Der lange Gang über die Stationen“ hat er im Februar den Jürgen-Ponto-Preis erhalten. **ELISABETH PUTZ** mit einem Einstiegsporträt des vielversprechenden Autors.

Die erste Frage stellt Reinhard Kaiser-Mühlecker selbst: „Soll ich nach der Schrift reden oder im Dialekt? Nein, ich rede nach der Schrift.“ Beim Sprechen über sein erstes Buch wählt er die Worte mit Bedacht und streicht dazwischen immer wieder die langen, lockigen Haare aus dem Gesicht.

Das Erstlingswerk des Jungautors, „Der lange Gang über die Stationen“, sei aus dem Bedürfnis entstanden, „etwas darüber zu schreiben, das sich zwei Personen verlieren, und die Unverständnisse zu beschreiben, die entzweien können“. Der Ich-Erzähler Theodor erbt einen Hof und heiratet eine Frau aus der Stadt, von der er sich, anfänglich noch glücklich, zusehends emotional entfernt. Die Eheleute schweigen sich über wirtschaftliche und emotionale Zwänge an, Theodor verkümmert innerlich, er versteht

die geschehenen Ereignisse nicht und lebt in dem Gefühl, eine Entwicklung übersehen zu haben. „Was war die Veränderung, die ich nicht bemerkte, als sie sich ereignete“, fragt er sich am Ende des Buches. Diese Distanzierung, diesen Gang zwischen den Lebens- und Gefühlssituationen beschreibt Reinhard Kaiser-Mühlecker mit Akribie, psychologischem Gespür und in spielerischer, dennoch stellenweise rauer, unrunder-planter Weise. „Es stimmt schon, es sind Passagen, wo es dann holprig ist, aber das ausschließliche Schöne, da schaut man nicht mehr hin. Wenn etwas perfekt ist, interes-

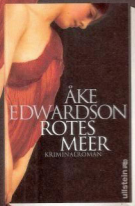
siert es mich nicht. Wenn ein Satz war, wo ich mir dachte, der ist jetzt wirklich schön, dann habe ich noch absichtlich irgend etwas daran gehängt, das nicht schön war, und dann habe ich mir gedacht, jetzt passt es.“

Seine Figuren setzt er in ein ländliches Milieu der 50er-Jahre. Der Heimatbegriff habe aber eine sekundäre Rolle gespielt, und Reinhard Kaiser-Mühlecker will das Buch auch nicht als Kritik an der Stadt verstanden wissen. Er arbeitet mehr mit Feststellungen als versuchter Kritik, schwadroniert nicht, sondern „beschreibt“ und schafft so einen beeindruckenden, dialogarmen Roman fernab jeder Plattitüde und jedes konfuse Wortschwalls. Er selbst bezeichnet sich als Heimatlosen. „Bei mir ist es egal, wo ich bin, ich bin immer nur mit einem Fuß wo. Heimat als Ort, wenn es Wien wäre, ich wäre glücklich; oder von mir aus kann es

auch Linz sein oder St. Pölten. Ich hätte einfach nur gerne, dass es einen Ort gäbe, wo man es aushält, den gibt es nicht.“ Ein „Gefühlsort“, an dem er gut aufgehoben sei, sei sein Verlag Hoffmann und Campe. „Sie kümmern sich um mich wie um einen Kronprinzen. Ich habe nicht das Gefühl, ich sei geduldet, sondern total erwünscht, es ist eine Art Zuhause, ein sehr freundschaftliches, inniges Verhältnis. Bei seinem Verleger auf der Hochzeit eingeladen zu sein, ist nicht alltäglich.“ Arnold Stadler hatte den Text voriges Jahr empfunden. Zu ihm spürt Reinhard Kaiser-Mühlecker, ebenso wie zu anderen Literaten wie

„Was war die Veränderung, die ich nicht bemerkte, als sie sich ereignete“, fragt er sich am Ende des Buches.

MITT-  
SOMMER-  
ALBTRAUM  
FÜR  
ERIK WINTER



Erik Winter steht vor drei Leichen und einem Meer aus Blut. Der einzige Zeuge der Morde, ein kleiner Junge, versteckt sich vor ihm.

„Edwardson gilt in Schweden längst als würdiger Nachfolger von Henning Mankell. An Spannung übertrifft er ihn bei Weitem.“

Hörzu

ullstein

368 Seiten  
gebunden mit Schutzumschlag  
€ [D] 19,90 | € [A] 20,50 | sFr 35,90\*

\*unverbindl. Preisempfehlung  
ISBN 978-3-550-08711-0

www.ullstein-verlag.de



Mit seinem Prosadebüt könnte er schon reüssieren; Reinhard Kaiser-Mühlecker

Wolfgang Herrmann, Franz Tumlirer oder Norbert Gstrein, eine Verwandtschaft, die viel eher einen Referenzrahmen bildet als die Einordnung in bestimmte Erzähltraditionen.

Von außen wirkt Reinhard Kaiser-Mühlecker sehr ruhig. Das habe er schon oft gehört, sagt er und bezeichnet sich selbst als unruhigen Menschen: „Von Haus aus und durchs Schreiben zusätzlich. Wenn man mehr von sich fordert, als schon da ist, kommt man nicht umhin, sich geirrt zu fühlen.“ Schreiben ist für den ehemaligen Stipendiaten des Herrenhauses Edenkoben kein intellektueller, kein geplanter Akt. „Das passiert eher. Ich bin nicht berauscht, ich habe keine Schreibbrüschchen, das geht so dahin, manisch wahrscheinlich, aber nicht rauschig.“ So ist sein Prosadebüt innerhalb weniger Wochen entstanden. „Ich habe mit der ersten Zeile begonnen und mit der letzten aufgehört.“ Erfolgsdruck verspürt der reflektierte und authentische Schriftsteller keinen, nur einen inneren Druck, aus dem Darstellbaren noch mehr herauszuholen. Und dieses Herausholen besteht in einer äußerst detaillierten Beschreibungsweise, die dennoch Raum für Eigeninterpretationen des Lesers zulässt.

„Auch Leser haben ein Hirn“, sagt er. Man müsse nicht jede Kleinigkeit erklären, sonst behandle man den Leser nicht seinen Fähigkeiten entsprechend. Wie ein Kind an der Hand gewiesen zu werden, als ob man nicht selbst gehen könne, stört Reinhard Kaiser-Mühlecker an mancherlei Lektüre. Immerhin besitze ein Buch aus dem, was nicht dort stehe. Wir dürfen uns demnach schon auf seinen zweiten Roman freuen, der wieder in einer ländlichen Umgebung angesiedelt sein wird.

#### ZUM AUTOR

**Reinhard Kaiser-Mühlecker**, 1982 in Kirchdorf an der Krems geboren, wuchs auf dem elterlichen Hof in Eberstalzell in Oberösterreich auf. Er studierte Landwirtschaft, Geschichte und Internationale Entwicklung in Wien. Als Literat war er 2007 Stipendiat des Herrenhauses Edenkoben. „Der lange Gang über die Stationen“ ist sein erstes Buch, für das er mit dem Jürgen-Ponto-Literaturpreis ausgezeichnet wurde.

Der lange Gang über die Stationen  
Hoffmann und Campe 2008, 168 S.,  
ISBN 9 78370817 5030/9783708175030



# Claudia Piñeiro

Jede Frau wird unweigerlich irgendwann von ihrem Mann betrogen. Früher oder später muss jede da durch.



Aus dem Spanischen von Peter Kulzow  
192 Seiten, € [D] 14,99/€ [F] 27,90

»Fulminant, toll geplottet, direkt ins Tiefschwarze treffend und dabei sehr unterhaltsam. Eine Entdeckung!«

Ulrich Noller, WDR

Unionsverlag  
www.unionsverlag.com

# Marktplatz der Bücher



## DER MÖRDER UND DAS KROKODIL

Eitan Enoch genießt das Leben als erfolgreicher Yuppie in Tel Aviv. Soggen macht er sich nicht allzu viele, auch nicht als ihn eine Frau im Minibus auf einen verdächtig aussehenden Mann aufmerksam macht. Er will nicht paranoid sein, wird schon nichts passieren. Dennoch verspricht er seinem Sitznachbarn, dessen Freundin zu verurteilen, falls doch die Bombe explodiert, der neue Bekannte ist tot. Eitan ist vorher ausgegangen. Voll schlechten Gewissens, weil er die Gefahr verdrängt hat, begibt er sich auf die Suche nach Scholi, der Freundin des Getöteten. Sie will wissen, was der Terminantrag im Palm ihres Freundes bedeutet und wohnen wollte. Als Eitan mit Scholi im Café sitzt, geht er zum dritten Mal mitten in ein Bombenattentat. Nur leicht verletzt überlebt er auch dieses. Jetzt wird er zur nationalen Berühmtheit. Unter seinem Spitznamen Krokodil avanciert er zum Medienstar, tritt in Talkshows auf und soll auf die unmöglichsten Fragen eine Antwort parat haben. Doch das Leben entgeht ihm. Er vernachlässigt die Arbeit, verliert die Freundin und den Boden unter den Füßen. Scholi stirbt im Krankenhaus, doch Eitan kann nicht loslassen. Mit manischem Eifer versucht er herauszufinden, was Scholis Freund an diesem Tag vorhatte, der sein letzter sein sollte.

Der Israeli Eitan, das Krokodil, erzählt seine Geschichte selbst. Zeitgleich quasi mit dem Palästinenser Fahmi, dessen Bruder, Chef einer Terrorzelle, im Gefängnis sitzt. Fahmi war dazu ausersehen, das Krokodil endlich zu erledigen. Jetzt liegt er im Koma, träumt von den Friedensbemühungen seines Vaters

## Aktuelles. Gutes oder Schlechtes.

Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

und den Racheplänen des Bruders und von der Begegnung mit Eitan. Sie hätten Freunde werden können. Der Autor, Assaf Gavron, ist ein in Israel bekannter und geschätzter Schriftsteller. Sein Roman „Moving“ stand wochenlang auf den Bestsellerlisten und wird zur Zeit verfilmt. Gavron, der auch der Chiefentwickler des Computerspiels „Peacemaker“ ist, außerdem Texter und Sänger einer Popgruppe, studierte in London und Vancouver, was ihm, wie er sagt, „die nötige Distanz“ für die Themen seiner Romane und Erzählungen gibt. Jetzt lebt er mit seiner Familie wieder in Tel Aviv. Mit dem jüngsten Buch (Originaltitel: „CocAttack“), das erste auf Deutsch verlegte) wagt er sich auf dünnes Eis. Erzählt er doch von tödlichem Hass und blutiger Rache, vom Tanz um den Tod mit ironischem Unterton und lässt beide Seiten (die Israelis und die Palästinenser) zu Wort kommen. Gavron versucht, die Ur-

sachen des aussichtslosen Konflikts darzustellen, ohne zu werten. Mit feinem Gespür für das Komische im Tragischen gelingt es ihm überdies, die Spannung eines Kriminalromans aufzubauen, der bis zum Schluss in Atem hält. Fern von Selbstmordattentätern, nicht betroffen vom alltäglichen Bombenterror, können wir Gavrons komische Tragödie als frühe Aufklärung verstehen. Dort wo die Geschichte spielt, wird und muss man sie anders lesen.

DITTA RUDLE

Fazit: Makabre Parabel auf den alltäglichen Wahnsinn zwischen Tel Aviv, Jerusalem und Ramallah, von beiden Seiten gesehen. Spannend und bewegend.



Assaf Gavron (Ein schönes Attentat) Übers. v. Barbara Ullmer. Luchterhand 2008, 352 S., Euro 19,95 / Eur 4,20/GBP 34,90

## SPEZIALTIPP SINNLICH

Unter dem Motto „Prosa der Sinne“ hat Margit Oberhammer dreizehn Autorinnen und Autoren eingeladen, etwas über den Umgang mit dem Körper und dessen Fleischwerdung zum Wort zu schreiben. Als Leser geht man diese Geschichten mit zweifachem Interesse an:

Wer schreibt was, und entspricht das Thema der Erzählpotenz des Autors? Höhepunkt ist sicher die Erzählung „Leo“ von Stefanie Holzer: Ein wahnwitzig potenter Mann namens Leo schiebt zu Beginn seiner Aktionen immer seine Zunge überall hinein, wo selbst der abgekürteste User staunt. Hingerissen von dieser archaisch-animaleschen Erotik geht er sich gerne selbst auf den Leim. Voller Ironie und sarkastischem Einklang mit der tierischen Erotik stellt Leo eine immerwährende ländliche Liebe vor, der man als Leser nur mit großem Schmunzeln halbwegs gewachsen ist. Konventionell brutal geht es hingegen in einer One-Night-Stand-Geschichte von

Wolfgang Sebastian Baur zu. Bettina Galvani lässt die Ich-Erzählerin an der Jugend leiden. Bei Erika Wimmer ist die Protagonistin so im erotischen Schwung, dass sie glaubt, auf einem Ozeandampfer zu sein. Irene Prugger lässt einen Aal durch die Geschichte zischen und löst bei den älteren Herrschaften und ihren Damen Kreischen und eine verkniffene Angst vor allzu glitschiger Erotik aus. Neben diesen Sinneserweckungen der erotischen Art lässt sich der Körper natürlich auch auf andere Weise nutzen. Bei Walter Kiler etwa geht der Körper so lange Bergsteigen, bis er letztlich beziehungslos wird. Und Margit von Elzenbaum schickt den schönen Körper einer Krankenwärterin zum Fotografen, während ihr Pflegefall den Körper gerade dem Tod anvertraut. HS

Fazit: Ein anregender Versuch, diesem Körper, in dem jeder von uns steckt, zwischen durch eine Sprache und eine kleine Begehrenheit zu verpassen.

Margit Oberhammer (Hg.) (Wortkörper. Prosa der Sinne) Edition Raetz 2007, 68 S., Euro 12,90/Eur 4,20/GBP 32,20

## VERSCHWISTERTE ZEIT

„Jedes Ding hat seine Zeit.“ Auch ein Grundriss mit Haus an einem märkischen See. Jenny Erpenbeck erzählt vom Aufbau bis zum Abreißen und sie erzählt von den Leuten, die dort gewohnt haben. Die dort ihr Heim gesucht haben oder auch heimge-sucht worden sind. Beide Denkmöglichkeiten erlaube „Heimsuchung“, denn man weiß aus Erpenbecks „Wörterbuch“ (Buchkultur 98), wie genau sie Wörter nimmt. Zwölf Schicksale führt sie an, und die sind zum Teil so wahrwitzig, dass sie so nicht haben erfunden werden können. Da war auch viel Recherchearbeit notwendig. Und es tut gut, dass zwischen die Lebensläufe die Tätigkeiten eines Gärtners gesetzt sind. Bei seinen immer wiederkehrenden Verrichtungen findet man Zuflucht vor dem Verstörenden, das man zuvor gelesen hat. Es wird also dort in diesem Haus am See gelebt, geliebt, geschrieben, gegessen und im See geschwommen, auf dem See gesegelt. Idylle stellt sich ganz selten ein, ja, dann, wenn sich Menschen in Grenzsituationen daran erinnern, wie schön es doch damals dort war.

Es ist ihre Erzählweise, mit der die Erpenbeck fasziniert. Diese Wiederholungen, die



sie eindringlich oder erinnernd setzt. Und dann ihre Herangehensweise an die Zeit, die „schwarze Zeit“, lässt sie eine Hausbewohnerin sinnieren. Oder: „Alles wie eins. Heute kann heute sein, aber auch gestern oder vor zwanzig Jahren.“ Oder: „Während sie zurück-schaut, verschwimmt sich die Zeit mit sich selbst und wird flach.“ Man merkt schon, das sind Sätze, die man immer und immer wieder liest, weil sie in dem, was sie aussagen, so intensiv sind: „Jetzt ist allen glücklichen Zufällen der Atem ausgegangen.“ Sie tut so, als ob die Sätze schon immer da gewesen wären, wie Platons Ideen oder die Mütter Goethes, und dann werde sie „einfach irgend-wann alle erreicht und mal von dem, mal von jenem gesprochen haben, da oder dort, wie eben auf einer Flucht allen alles geflüht“. Und für diese Sätze und das ganze Buch wurde Jenny Erpenbeck für den Leipziger Buchpreis vorgeschlagen. KONRAD HOLZER

Fazit: Ein leises, dafür umso atemberaubender intensives Buch.

Jenny Erpenbeck (Heimsuchung) Dechen Berlin 2008, 92 S., Eur 12,95/ Dsch 18,50/ Hf 32,90

## HÖLLISCHES GENIE

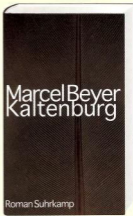
Der niederländischen Autorin Connie Palmen ist ein stoghafter Roman gelungen, der auf mehreren Ebenen in Abgründe führt. Wer sich allerdings, vom Titel „Luzifer“ dazu verführt, auf eine Kriminalhandlung einstellt, liegt daneben – allerdings nur, was das Genre, nicht was die Spannung anbelangt.

In einer über mehrere Jahre dauernden Recherche, in welche sowohl Gespräche mit zahlreichen Menschen und umfangreiche (Fach-)Literatur eingeflossen sind, begibt sich die Autorin auf die Spurensuche der Biografien von Peter Schat und Marina Schapers, die im Roman zum Komponisten Lucas Loos und seiner Lebensgefährtin Clara Wevers, Schauspielern, werden. Der dramatische Vorfall, der Ausgangspunkt des Erzählens ist, hat sich am 26. Juli 1981 tatsächlich ereignet. In einer geschickten Montagetechnik lässt Connie Palmen eine junge Autorin in einem Amsterdamer Straßencafé auf einen Kreis von KünstlerInnen und Intellektuellen treffen, mit denen sie lose bekannt ist. Es ist der mehr als 20 Jahre zurückliegende Todestag von Clara Wever. Um diesen Tod rankten wilde Spekulationen, Gerüchte, Mauseheulen. Die Ich-Erzählerin begibt sich mit diesem zufälligen Treffen in eine turbulente Geschichte und

liefert vorsichtig das Schweigen, welches die Freunde und Freundinnen des Künstlerpaars schließlich über Claras Tod und Lucas' problematische Persönlichkeit gelegt haben. Immer engagierter und bereitwilliger beginnen die engsten Vertrauten ihre Erinnerungen offenzulegen, unterstützen die Autorin in ihrem Versuch, ein Buch über Lucas Loos zu schreiben. Die zentrale Frage lautet: Hat Lucas Clara umgebracht, hat er ihren Tod zumindest billigend in Kauf genommen, um an einen Schmerzkeren heranzukommen, der ihn befähigen würde, ein überwältigendes Requiem zu komponieren? Neben der psychologischen meisterhafte gearbeiteten Darstellung des Lucas Loos – Selbstdarsteller, Genie, Opportunist, Egomane, Fanatiker, Zerrissener, Homosexueller – gelingt es Connie Palmen, einen bestechenden Einblick in das kulturelle, geistige Klima Amsterdams Anfang der 80er-Jahre zu gewähren und über fundiertes Fachwissen Querbezüge zu anderen Musikerpersönlichkeiten herzustellen, die beinahe unbemüht sind. SYLVIA TREUDL

Fazit: Ein fesselndes, provozierendes Buch über Kunst, Freundschaft und Tod.

Connie Palmen (Luzifer) Übers. v. Hanni Enters, Bogen 2008, 46 S., Eur 9,90/ Dsch 12,90/ Hf 18,90



Roman, 394 Seiten, Gebunden, € 20,40 (A)

»Leben heißt beobachten«:  
Marcel Beyer macht sich in seinem neuen großen Roman die Maxime des Zoologen Ludwig Kaltenburg zu eigen, und es entsteht ein Panorama deutscher Geschichte – von den dreißiger Jahren bis in die Gegenwart.

Suhrkamp

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)





DITTA RUDLE

Denken macht trübsinnig. Eine Erkenntnis, die der Pfarrersohn und Philosoph Friedrich Wilhelm Schelling vor 200 Jahren festgehalten hat. Und nicht nur er: George Steiner, Literaturwissenschaftler und Kulturkritiker, ist von dieser in der abendländischen Geistesgeschichte immer wieder aufgezeigten Verknüpfung von Denken und Melancholie fasziniert und versucht, Erklärungen dafür zu finden. In seinem poetischen Traktat **Warum Denken traurig macht** (Suhrkamp) findet er „zehn (mögliche) Gründe“ als Antwort. Steiner verwendet auch in der Originalfassung für die „alten endlichen Leben anlebende Traurigkeit“ (Schelling) das deutsche Wort *Melancholie*, spricht also von der seelischen Schwermetall, die uns ohne erkennbaren Auslöser umfängt. Weilschmerz könnte man das Gefühl auch nennen, das jene befällt, die über das Denken denken und das Denken ergründen wollen. Überraschend ist, dass Steiners Überlegungen keineswegs traurig machen, denn der Autor fühlt sich in seiner schwarz-samtenen Traurigkeit überaus wohl und versucht erst gar nicht, ihr zu entkommen. So spricht er mit seinen zehn Thesen, warum Denken so melancholisch macht, vor allem jene an, die selbst versuchen, die Grenzen des Denkens zu überschreiten und mit blauen Flecken scheitern (müssen). Das Feine an dem schmalen Band: Der alte Herr – Georg Steiner ist 1929 in Paris geboren und 1940 mit seinen Eltern in die USA emigriert – klopft seine Behauptungen nicht mit dem Holzhammer in unsere Köpfe, sondern bläst sie flockenförmig in die Atmosphäre, wo sie sich schwebend zu einem dichten Muster fügen. Tief nachzudenken über die Vergänglichkeit des Denkens ist je – wegen der aufkeimenden Melancholie – ohnehin nicht angebracht. Ich gebe mich dem Strom der Wörter hin, fühle mich verstanden und bin – Steiner mag sich wundern – glücklich.

## MEHR ALS MUSIK

In Anlehnung an die Person und das Leben des berühmten spanischen Cellisten Pablo Casals wird hier die Figur des Felio Delgado erschaffen und ihre Geschichte erzählt. Das Buch soll nicht als Romanbiographie massverstanden werden – die Hauptfigur ähnelt nur in groben Zügen dem Vorbild und die Handlung ist frei erfunden. Dazu treten freilich historisch belegte Persönlichkeiten auf, geschichtlich-politische Ereignisse sind belegt. Insofern ein gut recherchierter historischer Roman. Gleichzeitig mehr als das.

Der Ich-Erzähler Felio wird Ende des 19. Jahrhunderts als Kind mittelloser Eltern in einem kleinen katalanischen Dorf geboren. Er erbt, ein Kind noch, einen Cello-Bogen und träumt seit diesem Tag vom Cellospielen. Ironisch, schonungslos, sich seiner Fehlbarkeit durchaus bewusst und ohne Selbstmitleid berichtet er nun von dem schweren Weg, Musiker zu werden und zu sein. Mit vierzehn kommt er ohne eigenes Instrument nach Barcelona, um bei einem berühmten Cellisten zu lernen, mit siebzehn, als großes Talent geltend, an den spanischen Königshof nach Madrid. Er schildert die Jahre des Ersten Weltkriegs, das hungernde, politisch erschütterte Spanien, die schmerzhafte heissen Zwanziger Jahre bis zum Börsenkrach, den brau-



len Bürgerkrieg, die Jahre des Faschismus, der Verfolgungen. Felio schwimmt mit dem Strom, wird getrieben, wilderzsetzt sich, erlebt beruflichen Erfolg genauso wie privaten Misserfolg. Wie sein reales Vorbild nimmt er politisch Stellung, irrt auf anderem Gebiet, macht Fehler, liebt, leidet. Niemand gleiten seine Schilderungen, Beschreibungen, Bestandsaufnahmen und Gedanken ins Sentimental-Kitschige ab, sie sind vielmehr oft so distanzierend, dass sie das Erzählte für den Leser haarnah erfahrbar machen. Über fünfzig Jahre spanische und europäische Geschichte ziehen an uns vorbei, opulent erzählt, voller Farben und Eindrücke. Die Figur des Felio Delgado illustriert, wie sehr die Macht der Musik und damit auch die Person des Musikers ideologisch missbraucht werden und wie schwierig es ist, seinen Überzeugungen und Grundätzen in einer Welt voll Manipulation und Mächtiger treu zu bleiben. Und das Musik etwas Zeitloses ist. Unbeschreiblich. Lediglich fühlbar. KAROLINE PILCZ

**Fazit:** Atmosphärisch dichter Roman über das Leben und Lieben und die Kraft der Musik.

Andromeda Romaner Lex *[Der Bogen des Cellisten]* Übers. u. Ulrike Theismeyer, Börsenbury Berlin 2008, 638 S., Euro 22/TarX 22,70/Eur 29,90

## SELTSAMES LEIDEN

Siri Hustvedt zählt wohl kaum zu jenen Gegenwartsautorinnen, die unter Beweisdruck stehen. Ausgefüllt in Gestus und Thema, kenntnistreich in jenen Bereichen, die sie als „Zufutler“ verwendet – so kennen Leserinnen diese Schriftstellerin von Weltrang. Umso ratloser lässt eine der jüngste Roman zu. „Die Leiden eines Amerikaners“ – das ist, mit Verlaub, schon beim Titel ein Missgriff, zumindest in der deutschsprachigen Übersetzung, denn „The Sorrow of an American“ meint einfach etwas anderes. Was allerdings genau der Erzähllass ist, bleibt bis auf wenige – und recht banale Eickelchen – ungewiss. Da ist der analytisch als Therapeut tätige männliche Ich-Erzähler, der unglücklich an seiner gescheiterten Ehe laboriert, hoffnungslos in seine getrennt lebende Untermaerin verliebt ist, welche wiederum nicht von ihrem recht psychopathischen Ex und Vater ihres anstrengenden Kindes loskommt. Daneben, darüber und parallel spielt sich die traumatische Einwanderergeschichte bis hin zu den Großeltern ab, die aus dem skandinavischen Raum stammen, mit der obligaten „wir haben als neue Amerikaner unsere Pflicht

erfüllt, wenn auch nicht unkritisch“-Chose operiert, dazu kommt ein seltsames Familiengeheimnis, eine nach einem berühmten Schriftsteller verwitwete Schwester des Protagonisten samt Tochter, allesamt schon wieder traumatisiert von 9/11 und anderen Fähigkeiten – und irgendwie stellt sich recht bald Unmut ein beim Lesen, weil das Trauma schlechthin offenbar same und sondern, im Verein mit Him-, Traum- und Psychologiegeschichte nur dazu dient, dem Vakuum zweier nicht mehr eisenerer Türme zu sekundieren. Als hätte der Rest der Welt gar nichts mitbekommen. Drübe gestreut streuselt dann noch das (nächste) Trauma des Missbrauchs literarischer Nachlasses in Form von intimen Briefen eines untreuen Ehemanns – und bei aller Liebe zum Detail, welche sich in diversen skurrilen Nebenplots und Personen festmachen lässt, bleibt die gesamte Erzählstruktur – selbst in guten Momenten seltsam blutleer. SYLVIA TREUDL

**Fazit:** Zu bemüht intellektualisiert, zäh und nabelschneidig – ein fadens Ich-Amerika-Epos.

Siri Hustvedt *[Die Leiden eines Amerikaners]* Übers. u. Uta Kumbler u. Gertraude Krupar, Rowohlt 2008, 468 S., Euro 19,90/TarX 20,50/Eur 25,40

## VERSUCH, GLÜCKLICH ZU SEIN

Die Geschichte des Buches: Ein Mann, Mitarbeiter des British Council, beginnt irgendwann einmal in seinen Vierzigern, ein Buch zu schreiben. Und veröffentlichte dieses Buch erst mit 72 Jahren. Charles Chadwick ist somit einer der ältesten Debitanten der britischen Literatur.

Die Geschichte im Buch: Ein Mann, Tom Ripple, relativ erfolgreich im Beruf, verheiratet, zwei Kinder, beginnt irgendwann einmal in seinen Vierzigern, Notizen zu machen, „ein bisschen Selbsterkundung treiben“.

Er ist nicht sonderlich sympathisch, liest wenig – und wenn, dann nur Krimis, im Fernsehen liebt er Sport und Schmutz, er macht peinlich dumme Witze, als williger Vasall seines Chefs begehrt er selten auf und wenn, dann sorgt er dafür, dass sein Protest nicht gehört wird. Er will gemocht werden, bringt das aber nicht wirklich gut rüber. Seine Frau verlässt ihn. Die Kinder haben – dann als Erwachsene – relativ wenig Kontakt zu ihm. Er ist – zwischen Schuldbewusstsein und Lust – viel mit sich selbst beschäftigt, kämpft gegen die Inkontinenz seiner Phantasie, ob er sich jetzt für die Menschen, die ihm begegnen, ein paar Zeilen Zeit nimmt oder viele, viele Seiten, immer sind sie aus Fleisch und



Blut und sehr präsent. Der Mann wird älter, die Zeit verstreicht, er wechselt die Wohnungen, Frauen spielen immer weniger eine Rolle, nie aber stülzt er sich im Selbstmitleid. Und er macht Notizen, die aber erst dann, wenn er das Geschriebene verdaut hat, feste Form annehmen, ändert nichts, auch wenn er im Nachhinein feststellen muss, dass er sich geirrt hat. „Nachbarschaftlichkeit“ ist ein Wort, das ihm irgendwann einmal einfällt, weil die einen großen Teil seines Lebens ausmacht, in mehr oder weniger intensiven Ausformungen. Es ist ein sehr alltrügliches Leben, das hier beschrieben wird. Selten nur ergeben sich dramatische Geschehnisse, genau so selten ist er aber auch so glücklich, dass es ihm bewusst wird. Es sind eher die Augenblicke des Selbstvergessens, die ihn erfüllen, beim Betrachten des Meeres oder beim Hören eines Schubert-Liedes. Oder die Gedanken über das, was er will, worüber er sich bis zum Schluss auf Seite 926 nicht im Klaren ist.

KONRAD HOLZER

**Fazit:** Das Leben eines Mannes, seine vielen Tiefs und wenigen Hochs, adäquat aufgeschrieben in einem lange währenden, aber nie langweiligen Buch.

Charles Chadwick (Ein unauffälliger Mann) Übers. v. Klaus Berc. Lichtenland 2007, 908 S., Euro 24,95/ Euro 25,70/Hr 42,90

## HISTORIE IN EINZELAUFNAHMEN

Momentaufnahmen sammelt Lucy Strang solange sie denken kann; Bilder, die sie in ihre Heftchen der „Besonderen gesehenen Dinge“ einträgt, sobald sie schreiben kann. Die Aufnahmen sind es, die ihrem Leben Halt und Sinn geben, als sie ihre Berufung hinter den ersten Fotokamerastand findet.

Die lästige Traurigkeit einsamer Figuren durchzieht die Biografie der fiktiven Fotografin von dem Moment an, in dem sie beide Eltern im Alter von acht Jahren verliert. Es folgt ein Leben mit wechselnden Stationen von Australien über England, Indien und wieder England. In den 1860er- und 1870er-Jahren macht das weniger Unterschied als man meinen sollte: alles steht unter britischer Herrschaft, alles ist viktorianisch geprägt.

Die Schicksalsschläge des Waisenkindes würden einem Dickens Ehre machen: Bankrott des Zielvaters, eine arrangierte Heirat in Indien, ein uneheliches Kind. Allein, es fehlt die Desamrik. Bild für Bild reißt sich sanft in die melancholische Grundstimmung. Über allem schwebt die Ahnung, dass das Leben der Lucy Strang nicht allzu lange

währen wird. Selbst als sie zur eigenständigen und kreativen Frau wird, reicht der Handlungs-Aufschwung nicht aus, um die gedämpfte Stimmung zu überwinden.

Die Tiefenschürfe lässt dabei zu wünschen übrig: Soziale Kontraste und Missstände, die mit Ort und Zeit der Handlung untrennbar verbunden sind, werden wohl angesprochen; auch in diesem verklemmten Zeitalter verbottene Regungen wie Emanzipation oder Homosexualität. Ecken und Kanten, die ein Gefühl dazu vermitteln würden, fehlen jedoch. Stilistisch meistert die Australierin Gail Jones ihren Roman sicher bis zur Unauffälligkeit. Wo bildlich beschriebene Schauplätze und Kostüme an einen Spielfilm denken lassen, verleiht die technische Souveränität ein Gefühl von Hollywood. Letztendlich sind es wieder die Momentaufnahmen: Bilder zu schießen, die erst durch den Blick des Betrachters Bedeutung erlangen, das gelingt der Autorin. Sie retten den Roman davon, zum Kostümschinken zu verkümmern.

ANDREAS KREMLA

**Fazit:** Ein Roman wie ein Kostümfilm – mit eindringlicher Kameraführung.

Gail Jones (Sechzig Lichter) Übers. v. Conny Liebich. Edition Nautilus, Zürich, Euro 19,90/Hr 20,46/Hr 25,90

Eine neue  
Stimme in  
der deutsch-  
sprachigen  
Literatur –  
»eindringlich  
und berüh-  
rend.«  
Der Spiegel



100 Seiten,  
gebunden

| Hoffmann und Campe |  
Das will ich lesen

## DAN LUNGU - KLASSE TYPEN



Das Wandern über die Welt, die so merkwürdig ist. Vor allem außerhalb, aber nicht zuletzt auch innerhalb Rumäniens. Der 1969 geborene Dan Lungu, der noch einem Brotberuf nachgeht, nämlich Soziologie an der Universität Iasi lehrt, gehört mittlerweile

zu den bekanntesten Vertretern der jüngeren rumänischen Literatur. Auch deshalb, weil er sich Ende der 1990er-Jahre mit anderen erfolgreich gegen die durch entsprechende Förderungs- und Subventionsverteilung scheinbar fest zementierte literarische Vormachtstellung Bukarests durchzusetzen verstand.

Es sind scharfe Beobachtungen und Ausflüge ins Ätze. So in der Geschichte „Jürgens Garten“, in der eine Party ganz und gar nicht lustig ist, sondern eher spießigezungen anmutet, der Freundschafts-tausch aber unfreundlich ist und all dies de-couviert wird durch einen angeblich hoch amüsanten Diavortrag des Gastgeber-Jürgen über seine Rolle als Taufpate in der rumänischen Provinz. Dan Lungus trockener Humor wird dort vollends böse, wo er Personen vor sich hin monologisiert und großsprecherisch bramarbasieren lässt. So schwednert in der Titel gebenden Geschichte ein Leser über seine Gymnasialzeit, wo er und seine Clique von skurrilen Freunden mit noch skurrileren Spitznamen ihre Zeit mit Schmah und intensiver Flüssigkeitsaufnahme ausfüllen. Dass später aus keinem von ihnen etwas wurde, was soll's. Dabei redet er sich ständig ein, intellektuell keineswegs durchschnittlich zu sein. In einem anderen Text „rumänifiziert“ sich eine junge Engländerin, die in Belgien aufwuchs, durch Heirat. Bitter ist auch die emotionale Verwirrung der unablässig redenden Nena, die ihre überdes amlose, somit sozial links liegende gelassene Freund überföllt und als Kummerkatten missbraucht, bis sie sich wieder zu einem Mann aufmacht, der sie seinerseits als Dekoration seines Erfolgs missbraucht. Nur noch trotzlos ist das Ausweichspiel eines Ehepaars, das tagtäglich zufällig in der gemeinsamen Wohnung aufeinander prallt. Eine wunderliche, böse Welt eben. ALEXANDER KLUY

Fazit: Trocken, gewitzt und böse ist die lesenswerte Kurzprosa Dan Lungus.

Der Lungu (Klasse Typen, Kurzgeschichten) Übers. v. Aneta Motreanu, Brest 2007, 102 S., für € 11,90/€ 12,20

## ULTRAMARINUS - ÜBER DAS MEER

Anzublau wie die Berge, Coeloblau wie der Himmel, Lapislazulblau wie das Wasser des Meeres. Die Pigmente für die Herstellung von blauen Farbstoffen kommen alle „von der anderen Seite des Meeres“. Kostbar und heiß begehrt gelangten sie einst aus Asien über Konstantinopel nach Europa. Erwa den selbst Weg nehmen hier die Helden eines Romans, in dem die Berge, der Himmel, das Meer und der Austausch zwischen Ost und West eine Rolle spielen. Nicht nur die tiefergelbte Farbe Blau wird in allen ihren Schattierungen erfasst, sondern nahezu die gesamte Farbskala. Henk van Woerden zeichnet beziehungsweise malt mit seiner Sprache in großer Intensität. Küsten, Landschaften und Menschen erscheinen in ihrer ganzen Pracht vor dem geistigen Auge der Leserin, die es kaum verwundert zu lesen, dass der Autor Maler und Fotograf war. Ich ahne, er schreibt, wie er gemalt hätte: farbenkräftig, realistisch, nicht immer streng fotografisch, vielmehr Eindrücke wiedergebend, insofern impressionistisch, leuchtend. Er beschreibt mit Worten eines Dichters, was das geschulte Auge des bildenden Künst-



lers wahrnimmt. Und diese Bilder sind durch und durch sinnlich – in der gesamten Bedeutung des Wortes. Nicht nur, dass sich hier knisternde, unschuldig empfindende und doch verbotene Erotik findet, sondern überlässt eine große Bandbreite an Gerüchen, Geräuschen und Geschmäckern von Wasser, Sonne, Sex, Gewürzen und dem Strich der antiken Momente. Henk van Woerden, der unerwartet 2005 verstarb, schuf mit diesem seinem Schwanengesang ein dichtes, thematisch vielschichtiges Buch voll von Leben und Melancholie, das in unsentimentaler Sprache über drei Generationen hinweg von Heimatlosigkeit erzählt und von der Sehnsucht nach Nähe. Die Geschichte des Lautenspielers Joakim, seiner Halbschwester Aysel und deren Tochter Öletem ist berührend, zeitlos und schrecklich schön. Darüber hinaus ist der Roman ein Plädoyer für Toleranz und den Austausch der Kulturen. KAROLINE PILCZ

Fazit: Eindringlich und intensiv, abgründig und schön. Ein Lese-Erlebnis für alle Sinne.

Henk van Woerden (Ultramarine) Übers. v. Andrea Eckh. Claassen 2008, 136 S., für € 19,90/€ 20,50/€ 20,40

## NACHTLANGES ERZÄHLEN

Jede wird ihre und jeder wird seine Lieblingsstelle in diesem Buch finden können. Meine spielt in einer Bar in Ciudad Rodrigo und ihr Held ist ein alter Mann, der in einem Haufen von Schriften und Manuskripten blättert, notiert, punktiert, unterstreicht, durchstreicht. „Die morawische Nacht“ von Peter Handke ist ein Buch der Stellen, der Situationen, der Sekunden, der Begegnungen. Es erinnert an seinen „Don Juan“. An die Erzählsituation dort, wo einer von einem Heranziehenden die Geschichten seiner Wanderungen, seiner Fluchten vor den Frauen erzählt bekommt. Ort des Geschehens ist diesmal nicht eine französische Idylle, sondern ein Schiff am Balkan, und es gibt diesmal mehrere, die zuhören. So wichtig sind diese Zuhörer aber nicht, es bleibt ihnen nicht viel mehr, als dumme Zwischenfragen zu stellen, so dass der Erzähler (ein Autor in Ruhe) sogar einmal mit einem herben „Ja, weißt du das denn nicht, du Trottel!“ reagiert. Und dieser Ex-Autor erzähle von seiner Reise, die vom Balkan ausgeht, quer durch Europa führt, nach Spanien, in den Harz, zum Gasthaus der Namenlosen, nach Klagenfurt und an den Kindheitsort, um letztlich wieder am Balkan zu enden.

Handke hat für diese Geschichte – nun, einen neuen Erzähler gefunden, einen alten behalten? Mancho meint man, dass er den Abstieg zu den gewöhnlichen Sterblichen und ihrer Sprache geschafft hat, dann aber konfrontiert er einen wieder mit dem alten Pathos, vor allem dann, wenn die Frau ins Spiel kommt, und nicht immer bricht er dieses Pathos mit Ironie, aber doch oft genug. „Noch nie hatte der Wandener einen Schmetterling scheitern sehen.“ Wenn er's leicht nimmt, das Fahren und das Lieben, das Spielen mit den Wörtern, dann schaut man ihm gerne zu. Zum Beispiel in meiner zweitliebsten Stelle, der in Gutenstein, wo der Ex-Autor sich mit Raimund auseinandersetzt: „Zärtlich will geschieden sein. Karlos muss geschieden sein.“ Oder ist ergriffen, wenn ihm die Mutter erscheint und sagt: „Es stimmt nicht, dass mein Leben ein unglückliches war. Einige meiner Wünsche sind in Erfüllung gegangen ...“ KONRAD HOLZER

Fazit: Es ist eine endlose Abfolge von Realen und Fantastischem und es kann schon sein, dass man dieser Erzählung nicht in allen Details folgen will. Dennoch, es gibt da Stellen ...

Peter Handke (Die morawische Nacht) Suhrkamp 2008, 561 S., für € 26,90/€ 28,00/€ 27



## UNGEWÖHNLICHE WÖRTER FÜR ALLTÄGLICHE SORGEN

Der Freund ist weg, am Anfang steht ein Ende. Die 30-jährige Heldin trifft keine Anstalten zu einem Neubeginn. „Heile, heile“ – der Titel beschreibt, wonach sie sucht: Trost. Der Newswort des Themas ist zu überbieten. Neu ist hier die Sprache. Die dient nicht vorrangig dem Zweck zu beschreiben, oder dem Nutzen, die Handlung voranzutreiben. Rhythmus und Klang sind hier ebenso wichtig wie Bedeutung. Vieles wäre wert, laut gelesen zu werden – und finde oft auch den Zuspruch eines Zuhörers, der kein Wort Deutsch versteht. Da da mit den Wörtern tanzt, hat schon bei anderer Sprachmusik mitgemischt, beim Poetry Slam, wo ganz schnell die richtigen Wörter am richtigen Platz stehen müssen – und dann soll's auch nach etwas klingeln. Kirsten Fuchs kommt aus der Welt der jungen Berliner Literatur, hat bereits den Open Mike. Auch wenn sie seither mit zwei Romanen Fuß gefasst hat in der Welt der gesetzten Wörter: Da ist etwas mitgekommen von dem, was die Slammer den Flow nennen.

Während bei Fuchs' gefeiertem Debut „Die Titanic und Herr Berg“ nicht nur die Sprache fezt, sondern auch der Plot mit viel Sex gespickt ist, kreist ihr zweiter Roman um Alltägliches und pendelt zwischen Stimmungen. Zusehends bedrückend wird der Leidensweg einer krebserkrankten Freundin, schrill und witzig entwickelt sich die Männer-Entzugsgruppe. Auch wenn die Stadt Berlin nur eine Nebenrolle spielt, merkt man, dass die Sprache aus dem Osten kommt. Assoziationen und Erinnerungen gewähren kurze Blicke ins kollektive DDR-Bewusstsein.

Einiges löst sich. Der Leidensweg der Freundin hat ein Ende, der Männerentzug gelingt einigermaßen – ein Miniatur-Entwicklungsroman, wenn man so will. Handlungsträger wie auch Umstehende bleiben am Ende ein wenig verloren zurück – angeordnet. Dem Leser bleibt der Nachhall einer leichtfüßigen Sprache. ANDREAS KREMLA

Fazit: Pralle spannende Sprachakrobatik entschädigt für die Alltäglichkeit der Handlung.

Kirsten Fuchs (Heile, heile) Rowelt 2008, 216 S., Euro 19,90/Türk 20,48/STP 35,40

## DER TRAUM EIN LEBEN

Libero Parri hat einen Traum: Autos. Eigentlich ist er Bauer, doch um sich seinen Traum zu erfüllen, verkauft er die Kühe, errichtet eine Tankstelle mit Reparaturwerkstatt. Leider ist Libero etwas zu früh dran, die Autokolonnen kommen (noch) nicht. Sein Sohn Ultimo ist ein besonderes Kind, kränklich, mehrmals (nicht) gestorben, von einem goldenen Schatten umgeben. Jeder, der ihn trifft, kann das spüren. Der Vater ist von den aufkommenden Autoren hingerissen, verdingt sich als Beifahrer, erleidet einen schweren Unfall. Ultimo interessiert weniger die Autos, als die Straßen, auf denen sie fahren. Sein Traum ist die perfekte Rennbahn. Doch dann bricht der Erste Weltkrieg aus, Ultimo überlebt, wandert nach Amerika aus und wird Chauffeur einer jungen Klavierlehrerin. Es scheint, als würden die beiden ein Liebespaar, doch da verschwindet Ultimo. Elizaveta heiratet einen anderen und wartet, dass Ultimo wieder kommt. Ein Wiedersehen gelingt nicht, doch sein Traum wird Wirklichkeit. Ultimo ist übrigens trotz seines Namens nicht der Letzte. Ein Techtelmechtel sei-



ner Mutter mit einem Rennfahrer beschert ihm einen Bruder. Nach dem Tod der Mutter muss Ultimo sich um den geistig Behinderten kümmern. In dem zauberhaften Buch ist das Kapitel, in dem der nie erwachsen gewordene Bruder erzählt,

wie er mit Ultimo auf dem Flugfeld entlang geht, das Rennstrecke werden soll, das am meisten bezaubernde. Baricco erzählt von Heldentaten, Hoffnungen und Träumen. Zugleich erzählt er vom Beginn der Motorisierung, und in einem langen, quälenden Kapitel auch von den Schrecken des Krieges. Fein zitiert sind Baricco auch die beiden Frauenfiguren gelungen: Florence, Liberos Ehefrau, und Elizaveta, Ultimos große Liebe. Sie geben den ruhigen Kontrapunkt zum abenteuerlichen, selbstbezogenen Leben der Männer ab. Baricco ist bezaubernd, wenn die Leserin es ihm erlaubt. Ein abgeschlossenes Ende, ob happy oder miserable, einen alles ins Lot bringenden Schluss gibt es nicht. DITTA RUDLE

Fazit: Ein Liebesmärchen für Romantikerinnen und Autonährinnen. Spannend und traumhaft realistisch.

Alejandro Baricco (Die Geschichte) Übers. v. Inerleth Kapetzl, Rowelt 2008, 312 S., Euro 19,90/Türk 20,50/STP 38,90



„Triebhaft, neugierig, unkonventionell: Sofka Zinovieff erzählt die aufregende Geschichte ihrer Großmutter Sofka Dolgorukij.“

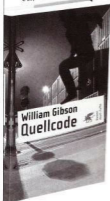
Ulrich Weiszel, DIE LITERARISCHE WELT

U.: Aurelia Tolfozz, 360 Seiten, mit zahlreichen Abb.  
Gebunden, € 22,90 (A)  
www.deuticke.at

978.drei.60acht.937six9.5

Wolfs Henry wird angereizt, für ein rätselhaftes Magazin zu schreiben. Schnell merkt sie, dass sie nicht auf eine neue Cyber-Kunstform angesprochen wurde, sondern auf einen fruchtbareren vollen Diktator. Ein Roman über unübersichtliche Bedrohungslagen.

449 Seiten, gebunden mit SU  
€ 23,20 (V)



Klett-Cotta  
www.klett-cotta.de

## MARKTPLATZ

### DIE LIEBE ZU ZEITEN DES KRIEGES

Ende schlecht, alles schlecht – die Tragik hat ihren ersten Auftritt schon zu Beginn von Igor Striks jüngstem Roman. Der Ich-Erzähler sitzt in seinem Wiener Hotelzimmer und hält Rückschau. Offenbar ist es das letzte, das er zu tun gedenkt, neben ihm wartet schon der geladene Revolver, mit dem er sich später selbst richten will.

Parthos entwirrt hier viel Potenzial. Was der Autor Schritt für Schritt enthüllt, ist spannend und vielschichtig erzählt. Das Bühnenbild zum Familiendrama bildet die Stadt Sarajevo zu Beginn ihrer Belagerung 1992. Den tragenden Handlungsstrang bildet ein klassisches Roadmovie-Motiv: die Suche nach dem nie gekannten Vater. Diese reicht zurück bis zum letzten großen Krieg. Solange sie unerfüllt bleibt, spinnt sich die Handlung weiter durch Freundschaft und Liebe.

Man könnte die Fahrt genießen und wäre schockiert von der Tragödie am Ende der Straße – wenn diese nicht ständig vorweggenommen würde. Der Weg in den Abgrund ist vorgezeichnet. Handelt es sich nicht um einen Roman, sondern um eine Aufdeckungs-Story, man finde sie in einem kleinformatigen Boulevardmagazin. Da genügt es nicht, erschreckende Tatsachen für sich sprechen zu



lassen, sie müssen auch noch dreimal schrecklich genannt werden. Rhetorischen Fragen ans Schicksal (und an den unwahrscheinlichsten Stellen) steigern den dramatischen Effekt ins Ungenießbare.

Ein Highlight des Romans bleibt der historische Hintergrund. Während Held und Handlung am Schicksalhaften erstickten, wird das Schicksal von Sarajevo gelassen geschilbert. Dem Autor reichen einige Pinselstriche, um die reale Tragik souverän zu skizzieren. Hier explodiert eine Granate, da muss man in den Keller flüchten, dort hat jemand seinen Freund verloren, Strik, der selbst aus Sarajevo stammt, fängt die Stimmung in der bedrängten Stadt gekonnt ein: inmitten von immer mehr Trümmern zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwankend. Ein gelungenes Stadtportrait allein vermag es aber nicht, das barocke Drama in die Moderne zu retten.

ANDREAS KREMLA

**Fazit:** Tragik ödpalen Ausmaßes, barock aufgetragen, lässt den Versuch an der großen Küche in fetter Pamppe enden.

Igor Strik (Die Archive der Nacht) Übers. v. Marica Bedniz. Cressen 2008, 376 S., Euro 9,90/  
Euro 20,46/Hr 35,90

### FÜNF SPHÄREN

Adam Langer, Jahrgang 1967, stammt aus Chicago, diese „windige Stadt“ ist das Feld seines von Details strömenden, manchmal ausufernden Erzählens. Schon in seiner Anlage zielt das Buch auf Dimensionen, nach dem Untertitel ist es „Ein Roman in fünf Sphären“, entsprechend gliedert er sich in fünf Bücher, jedes mit einem hebräischen Haupttitel, dessen Bedeutung dem angefügten umfangreichen Glossar zu entnehmen ist. Jedes Buch hat seinen eigenen Untertitel und mehrere Mottos, zumeist Zitate aus der Welt der Politik oder des Sports. Das macht alles ein wenig vollmundig an, bedeutungsgeladen, aber dann liest es sich doch eher unterhaltsam, etwa so: „So ein Scheiß“, sagte Mel und schüttelte den Kopf.

„Was?“ fragte Michelle. „Ich weiß nicht, ob ich diesen Scheiß sagen sollte, aber ich glaube, ich habe mich in dich verliebt.“

Der Roman erzählt einen Ausschnitt aus dem Leben der Schwestern Jill und Michelle Wasserstrom; die jüngere will Journalistin werden und sammelt Erfahrungen in Lokalkorrekturen von College-Zeitungen, die ältere Michelle ist Schauspielerin und Jazz-Su-

denin. Beider Liebesgeschichten verlaufen etwas abseits der Norm. Jill hat vorübergehend das Problem, ob sie eigentlich noch Jungfrau sei oder das, was sie mit einem Freund hatte, schon Sex war. Langer will auch zeigen, wie verzahnt die US-Gesellschaft ist: Jills Schulfreund Muley etwa hat eine schwarze Mutter, der von ihnen getrennt lebende Vater ist Jude, sein Orkel „wiedergeborener Christ“. Die meisten der jugendlichen Helden wählen demokratisch, unterstützen den schwarzen Bürgermeister. Im letzten Buch, wo gewissermaßen alles serviert werden muss, was angekocht wurde, gibt es mehr Statements als erzählte Handlung, zum Beispiel: Deutschland sei kein Problem mehr für die Welt, was die Welt wirklich fürchten müsse, seien die USA ...

Was mir beim Lesen überlastig erschien: die Bezüge auf die Musikszene Amerikas in den 80er-Jahren – manche wird vielleicht gerade dies interessieren. RICHARD CHRIST

**Fazit:** Ein groß angelegtes, in vielen Passagen großartig geschriebener Roman, der an Traditionen jüdischen Erzählens in der nordamerikanischen Literatur anknüpft.

Adam Langer (Die windige Stadt) Übers. v. Ingeborg Rowald 2007, 496 S., Euro 24,90/Tura 23,69/Hr 40,70

## AZ ME MUZ, KEN MEN (WENN MAN MUSS, KANN MAN)

Lillian Leyb emigriert 1924 nach New York, nachdem ihre Eltern, ihr Ehemann und ihre zweijährige Tochter Sophie bei einem Programm in Russland getötet wurden. In Amerika wird sie ohne Näh- und Sprachkenntnisse Näherin in einem jüdischen Theater, wird die Geliebte zweier Männer – sie sind Vater und Sohn, sie baut sich ein neues Leben auf und alles läuft gut für sie. Doch sie bleibt eigenartig isoliert, ein wenig so, als wäre auch sie bei dem Programm gestorben. Sie kann und will nicht darüber sprechen, mit niemandem. Euse als ihre Cousine Raizele auftaucht und erklärt, dass Sophie noch am Leben sei, dass sie damals von Nachbarn mitgenommen wurde, die auf dem Weg nach Sibirien waren, erst da erwacht Lillian aus ihrer Erstarrung. Sie setzt nun alles daran, ihre Tochter wieder zu finden, doch niemand will ihren Plan unterstützen. Selbst bei zwei ehemaligen Geliebten findet sie keine Hilfe. Nur Jaakov Shimmelman, ein mittelloser Schneider, steckt ihr etwas Geld und einige Landkarten zu. So macht sich Lillian als blinde Passagierin in Zügen, per Dampfer, zu Fuß und ohne Geld auf die Reise, die sie quer durch Amerika, Kanada und Alaska führen wird. Doch die-

se Reise ist nicht unglaublich, wie der Titel des Buches besagt, sondern quälvoll, brutal, tragisch und endlos. Im Zeitratier erfährt der Leser, wie die Menschen, die Lillian auf ihrer Reise trifft, atmen. Man begleitet Lillian durch die endlose Landschaft Alaskas und freut sich, als sie bei dem Telegraphisten John eine Unterkunft und einen Partner findet, und man leidet mit ihr, wenn sie ihn in einem Schneesturm verliert. *Az me muz, ken men*, dieser Satz in jiddischer Sprache, findet sich einige Male in Lillian Leybs Geschichte, er zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch. Amy Bloom lässt in ihrem Roman einen distanzierteren Tim vorherrschen, schiebt aber auch immer wieder kleine humorvolle Episoden ein. Die Figur Lillian Leyb macht auf ihrer verzweifelten Reise einige überraschende Wandlungen durch, die so gar nicht mit der am Anfang des Romans vorgestellten Frau zusammenpassen möchten. Aber auch das macht dieses Buch aus, die Darstellung eines Menschen, der alles tut, um sein Glück wieder zu finden.

HEIKE FETZ

**Fazit:** Keine spannende Abenteuerreise, sondern die schmerzvolle und tragische Geschichte einer verzweifelten jungen Frau.

Amy Bloom (Die unglaubliche Reise der Lillian Leyb)  
Übers. v. Adelheid Borngraves, Hoffmann und Campe  
2008, 219 S., Euro 19,95/EurA 20,60/AFV 34,90

## KEINE IDYLLE

Mit dörflichen Idyllen hat es Evelyn Grill nicht so. Ihre Dorfszenerie wird in „Wilma“ zum Schauplatz eines Dramas. Mit Unerbittlichkeit verfolgt sie das Schicksal ihrer Protagonistinnen. Da wäre einmal Wilma, dick, behindert und keineswegs freundlich. Ihre Großeltern sind tot, ihre Mutter hat sie verlassen und von den Dorfbewohnern wird sie gehänselt, beleidigt, einfach abgelehnt. So hat sie sich einen Panzer angeeignet und geht mit ihres vielen Rücken durchs Dorf. Nur die Musik verschafft ihr so etwas Freude und sie beginnt, wie wild zu tanzen. Sie lebt bei Agnes, die sich um sie kümmert, auch aus Eigennutz, denn durch Wilma ist sie weniger allein. Doch Umarmungen oder gar Zärtlichkeiten sind nicht möglich. Nur in der Nacht, wenn Wilma schläft, kann sie sich zu ihr ins Bett legen und ihre Nähe spüren. Dann wird Wilma vergewaltigt. Sie ist schwanger und etwas passiert in ihr, das sie nicht versteht. Bei der Geburt



werden sie und das Kind sterben. Und Agnes ist wieder allein. Grill verfolgt die Schritte ihres ungleichen Paares sehr aufmerksam und sieht genau hin. Dafür setzt sie ihre Sprache präzise ein und bündigt keine opulenten Ausschmückungen. So melft sie die kantigen Gesichter der Dorfbewohner, erzählt von den kleinen Freuden, von der Tristesse des Alltags zwischen Kirchenbesuch und Wirtshaus. Da gibt es keine Vertraulichkeit, kaum Wärme, vielmehr Sprachlosigkeit. Der Behinderte Wilmas steht in einer gewissen Weise die Behinderung der Dorfbewohner gegenüber. Schon einmal ist Wilma erschienen, jedoch als Taschenbuch, und wurde nun überarbeitet neu aufgelegt. Und das ist gut, denn so ist der Text wieder greifbar und überzeugt noch immer mit seiner lakonischen Wucht. TH

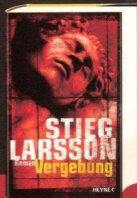
**Fazit:** Vom Umfang her schmal, doch wichtig und lange nachklingend.

Evelyn Grill (Wilma) Residenz 2002, 117 S., ISBN 3708973679



## WER SUCHET, DER TÖTET

Die Ermittlerin Lisbeth Salander steht unter Mordverdacht. Ihr Partner Mikael Blomkvist schwört, ihre Unschuld zu beweisen. Er weiß, dass es um Salanders Leben geht. Fieberhaft setzt Blomkvist die Puzzleteile zusammen. Als seine Recherchen die schwedische Regierung in ihren Grundfesten zu erschüttern drohen, setzt er alles auf eine Karte.



648 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag  
€ 23,60 [A] - ISBN 978-3-453-01930-3

„Und jetzt das,  
dieses Entgleiten“



Bernd Schlink | **Er**  
Roman | € 17,90 | ISBN 978 3 7017 1481 9

Erni ist ein Mann in den besten Jahren. Karrierebewusst, sportlich, immer in guter Gesellschaft genießt er sein Leben in vollen Zügen. Doch ein Laborbefund lässt ihn nachdenklich werden. Bedeutet dieser Befund sein Todesurteil? Als er Marie begegnet, überstürzen sich die Ereignisse...

„Ich hätte es  
hören müssen“



Monique Scheffler | **Ohren haben keine Lider**  
Roman | € 10,90 | ISBN 978 3 7017 1494 0

Wenn ich es wüsste,  
würdest du es.  
Wenn du es wüsstest,  
bräuchtest ich dir diese Geschichte  
nicht zu erzählen. Richtig?  
Richtig. Also?

Verlagsagentur Klinger  
Tel. 0043/732/38 20 95  
office@buchvertrieb.klinger.at

residenzverlag.at

## Ein lesenswerter Gegenwärtroman ohne Schnörkel

**+** Wochenende und Sonnenschein ... heißt's im lockeren Liedchen. Hinaus in die Bucolica, gefeiert und gesoffen. Dass das auch recht gefährlich sein kann, weiß jeder Psychologe. Vor allem, wenn sich die Menschen, die da zusammenkommen, schon länger nicht gesehen. Was für die meisten Protagonisten in Bernhard Schlinks Roman „Das Wochenende“ ja zutrifft. Die Gruppe besteht aus sogenannten „68ern“, einer davon, ein „Terrorist“, soeben aus langjähriger Haftstrafe entlassen. Eine Wiedersehensfeier. – Schreibe man eine „runde“ Jahreszahl, schon kommen ja viele gelaufen und rechnen zurück. So auch heute: 1968 und 1938, 1918 und 1848 ... Bis ja gespannt, wann diese Zahlengläubigen auf 1618–1648 kommen.

Bernhard Schlink hat nun, ähnlich wie in seinem Erfolgsroman „Der Vorleser“, Personen aus dieser ruhen Epoche hergenommen und präsentiert sie in der ländli-

chen Idylle. Dass alle was „abgekriegt“ haben, ob erfolgreicher Geschäftsmann oder Haftentlassener, darf nicht verwundern. Diese Gesellschaft hat sie gemacht. Und selbst wenn wer hilflos und ineffektiv darauf reagiert – er reagiert zumindest. Wie hilflos, das zeigt jenes holperige Gesamtwerk, wenn die Protagonisten miteinander plaudern. Das ist aber nicht Unfähigkeit des Autors, sondern ein wohl gesetztes Stilmittel. Von drückender Geschichte, die nach 1945 ohne Unterbrechung weiterging, erzählt diese Vita. Untern parlamentarischen Deckmützelchen in alter Besetzung. Im jungen neuen Jahrzehnt hat sich kaum was verändert. Doch nicht Resignation spricht aus Schlinks Figuren, und das ist gut so. Und dass die Jungen ihre eigenen Wege gehen, ebenfalls gut: Sie werden, das ist die Hoffnung, nicht mehr mit diesen Vorgaben zu kämpfen haben, deretwegen ihre Eltern sogar „Terroristen“ geworden sind.

NILS JENSEN

## Pro & Kontra:

Bernhard Schlink

»Das Wochenende«

Diogenes 2008, 225 S., Eur/D 18,90/Eur/A 19,80/£f 32,90



## Eine Enttäuschung. Öde Debatte über Schuld & Sühne und die Seele von Terroristen.

**-** Mit Spannung habe ich Bernhard Schlinks neuen Roman erwartet. Mit Gähnen habe ich ihn, nachdem ich mich durchgebissen habe, wieder weggelegt. Er ist ja nicht sehr lang, die Erinnerungen und sinnlosen Gespräche, Vorwürfe und Analysen dauern nur drei Tage – ein Wochenende eben. Dabei ist der Roman sogar romantisches garniert: Dort, wo die Arzeln singen statt der Stromleitungen, sitzen zehn alte Freunde inklusive Damenassistentin und quatschen oder helfen beim Kochen, essen, trinken, quatschen weiter – wie einst in der WG – und versuchen einander (wieder) näher zu kommen. Romantisch ist auch das gemeinlich reinigende Gewitter, das den Keller unter Wasser senkt und alle zum gemeinsamen Kübel-schwimmen zwingt. Fast so schön wie früher. Abgesehen aber von einigen für die Diskussion über die Benennung zu türen eher irrelevanten Romanzen, schleppt sich dieses Wochenende zwischen Rotwein und Me-

gerandacht (Karin hat es zur Bischöfin gebracht) träge dahin. Es wird geredet und geredet, in großer Runde und à deux in der Kammer – doch es kommt nichts dabei heraus. Ein Handliner taucht auf, der dort weiter machen will, wo die RAF aufgehört hat, und sich dann den Islamisten in die Arme werfen will. Jörgs verlorener Sohn erscheint und kann dem Vater (noch) nicht verzeihen. Er ist einer der Klügsten in der Runde. Ihr halt euch über eure Elterngeneration aufgeregt, die Mörder-Generation, aber ihr seid genauso geworden.“ Am Ende ist der Keller trocken, man trinkt vor der Heimfahrt nur noch Wasser und der Sohn lässt dem Vater seine Telefonnummer zukommen.

Im Klappentext stehen die Begriffe „atmosphärische Intimität“ und „Kammerspiel“. Ergänzt durch das Attribut „psychologisch“ finde ich diese auch in so mancher Rezension – im Buch kann ich sie nicht sehen. So bin ich am Ende so klog als wie zuvor und muss mich sehr wundern – über die Ehemaligen und die Unheilbaren und die, die nicht verurteilen wollen. Und über den von mir hoch geschätzten Autor. DITTA RUDLE



RICHARD CHRIST

## Zum Wiederlesen

Der deutsche Autor **Hans Fallada** ist vielen Lesern irgendwie bekannt. Richard Christ findet, er gehört einfach wieder gelesen.

Diesem Autor verdankt die Literatur eine Roman von Weltgeltung sowie mehrere Erfolgsgbücher, aber auch einige, die der Verfasser selbst in die Kategorie „Bockmist“ einordnete. Bei seinem Romandebüt war er 27 Jahre und hatte Außergewöhnliches hinter sich: von einem Pferdehufwerk überrollt schwer verletzt, dann eine Typhuserkrankung, eine private Affäre wegen anonymen Briefen, Verführung wegen Tötung eines Mitschülers in einem Duell als Folge einer dubiosen Wette; weiters: Gefängnis, geschlossene Anstalt, Alkohol- und Morphiumsucht, Militär- und Elevenarbeit auf deutschen Rittergütern, schließlich wurde er Angestellter der Kartoffelbaugesellschaft in Berlin, da erschien sein erstes Buch „Der junge Goedeck“ (ein Pubertätsroman, 1929). Als ältester Sohn eines hohen Justizbeamten hätte Rudolf Ditzen ebenfalls Jus studieren sollen, die Familie schämte sich seiner, da er nicht einmal das Abitur bestand. Deshalb wählte er ein Pseudonym: Fallada, nach dem sprechenden Pferd Falada aus dem Grimmschen Märchen „Die Gänsemagd“, fügte nur in den Namen ein „l“ ein; vielleicht durch Heines „Wintermärchen“ Caput XI angeregt. Der Sohn des Reichsgerichtsrats Ditzen hatte weitere Kollisionen mit dem Gesetz, als Rechnungsführer auf verschiedenen Gütern wird er wegen Unterschlagung verurteilt. 1928 nach zweieinhalb Jahren Haft entlassen, gibt er die Landwirtschaft auf, wird Journalist, heiratet Anna, tritt in die SPD ein. Sein neues Buch „Bauern, Bonzen und Bomben“ (1931) behandelt die Landvolkbewegung und ist kein großer Erfolg, aber dann wird er mit einem Schlag weltberühmt: mit „Kleiner Mann – was nun?“ – zwei Kino-, später auch TV-Verfilmungen, übersetzt in mehr als zwanzig Sprachen, Millionenauflage. Fallada hatte sein Thema gefunden: das Leben der kleinen Leute. Er wußte wie kein anderer,

wie sie denken, reden, kannte ihre Träume, ihre Ängste, ihre Schicksale. Davon handeln seine großen und großartigen sozialkritischen Romane, alle in der NS-Zeit erschienen: „Wer einmal aus dem Blechnapf frißt“ (1934), „Wolf unter Wölfen“ (1936), „Der Eisene Gustav“ (1938). Die Nazis versuchen wiederholt, Fallada für sich zu gewinnen, einmal unternahm er im Auftrag des Reichsarbeitsdienstes eine Reportagerreise nach Frankreich, einmal ließ er sich in Uniform fotografieren, publizierte aber darüber nichts. Emigration lehnte er für sich ab, öfter änderte er Texte in seinen Veröffentlichungen, um der Zensur auszuweichen.

Falladas Lebensende ist chaotisch wie der Anfang. Er läßt sich von Anna scheiden, im Streit richtet er eine Waffe gegen sie. Seine neue Ehe mit Ulla Losch wird eine Verführung zum Tode, seine Partnerin ist unkurierbar süchtig. Nach Zwangsweisung in die Landesanstalt Strelitz schreibt Fallada in einem halben Monat in mikroskopisch winzigem Duktus das Manuskript des Romans „Der Trinker“. Nach Einzug der russischen Truppen wird er Bürgermeister von Feldberg. Der spätere DDR-Kulturminister Becher gewinnt ihn zur aktiven Teilnahme am Kulturleben, bei Becher hat Ulla Losch hohe Schulden, die Falladas bewachen ununterbrochen Geld zur Drogenbeschaffung. Trotz seines desaströsen Gesundheitszustands schreibt Fallada besser wie sein Leben lang, es entsteht in wenigen Wochen der große (erste) Roman über den Widerstand der kleinen Leute gegen Hitler. „Jeder stirbt für sich allein“, er erscheint 1947, der Aufbau-Verlag zahlt Fallada dafür 75.000 Mark, seine Frau setzt den größten Teil des Honorars um in Morphium-Ampullen. Ganz zum Schluss macht Fallada einen Versuch, seinem Todesengel zu entkommen, er beschwört in einem Brief an Anna Ditzen im September 1946 die gemeinsamen guten Zeiten in der Hoffnung, Anna zurückzugewinnen – vergeblich. Die Nervenklinik der Berliner Charité ist die vorletzte Station seiner Höllenfahrt. Die letzte ist ein Hilfskrankenhaus im Berliner Norden, dort stirbt Fallada im Februar 1947.

Richard Christ, Sabine Buch (Hg.) Hans Fallada – Diep auf der Ratschbüchle. Briefwechsel mit dem Journalist Herwig Bonert 2008, 394 S., Euro 34,90/ISBN 978-3-7089-4379-9  
Hans Fallada, Anna Ditzen (Wiederholt fortsetzt, ist alles nur halb) Aufbau 2007, 585 S., Euro 19,99/ISBN 978-3-7089-4364-4

## PRÜGEL HINTERM SCHÖNEN SCHEIN

Es wäre viel zu einfach, dieses grandiose Buch – ganz zweifellos eines der besten dieser Frühjahrsaison – auf die Geschichte einer geschlagenen Frau zu reduzieren. Auch wenn Linda, die immer wieder als Ich-Erzählerin mit ihrer sehr persönlichen auf den Treffpunkt angelegten Sicht der Dinge auftritt, die intelligent angelegte und in (politischen) Zusammenhängen feinseltierte und unglaublich informierte Story unterschneidet, Linda. Die kommt aus dem Kopenhagener Südhafen, aus einer Arbeiterfamilie. Wie schrecklich ihre Herkunftsgeschichte tatsächlich ist, das ist der Autorin geniale „Nebensätze“ wert. Die schöne Linda, das großartige Bleib, die Unabhängige. Die ihren Kummer nicht an die große Glocke hängt. Die den jungen Revolutionär



trifft. Allerdings einen mit zweifelhaftem Potential. Politisch wie persönlich. Und er wählt das authentische Mädel aus dem „wirklichen“ Volk. Das Glück währt nicht lang. Der smarte Politiker von dem alle Eingeweihten wissen, dass er eine unruhige familiäre Vergangenheit in Afrika hat, das er im Grunde ein unbeherrschter Choleiker ist, der sich zugunsten seiner Karriere nach außen zügel, darf zuhause ausleben, was niemand wissen möchte. Linda säuft. Und duldet. Aber Linda ist nicht nur Opec. Linda spielt mit. Linda provoziert. Und Linda fürchtet sich zu Tode. Linda ist vollkommen in ihrem schicken Villenviertel isoliert. Wenn Linda mit darf/muss, um dem Karriereisten, der den Königsmord plant, zu sekundieren, kann sie in allem, was sie tut, nur leiden, und die Angst, die Linda spürt, auch wenn sie noch tanzt, kriecht der Leser in unter die Haut. In einem wirklich großen Wurf gelingt der dänischen Autorin Hanne-Vibeke Holt

ein Porträt gesellschaftlicher Zustände, das weit über die dramatische – und tabuisierte – Geschichte einer geprägten, gedemütigten und vergewaltigten Ehefrau aus letztlich „bestem Haus“ hinausgeht. Das politische Ränkespiel im Rennen um die Macht, das vollkommen ungelöste Problem der Zuwanderung, die Position junger Menschen mit dem berühmten „Migrationshintergrund“ – all das verwebt Holt in 600 Seiten, von denen ausnahmsweise keine einzige zu viel ist, in eine sohafte Geschichte, wo es keine Nebenstränge, sondern Stringenz pur gibt. Ohne sich aufzuwerfen und „Lösungen“ anzubieten bildet die Autorin brillant, ohne Larmoyanz einen Teil der Wirklichkeit westlicher Gesellschaften ab. Dass es eine Art von „happy end“ gibt, ist ihr hoch anzurechnen.

SYLVIA TREUDL

Erschütternde, mitreißende Kombination aus Privatem, das politisch ist.

Hanne-Vibeke Holt (Seine Frau) Übers. v. Hanne Hanzen. Diana 2008, 624 S., Euro 23,90/ISBN 978-3-7089-4380-0

## BETROGENE BETRÜGER

Nichts läuft mehr in der Ehe von Inés und Ernesto, es dominiert der Alltagsstress. Frage: Was macht die blauäugige Ehefrau, wenn Grund zur Annahme besteht, dass der vermeintliche *Conjux fidelis* (eine) andere beglückt? Antwort: sie bleibt fürs erste einmal ganz sachlich und bei Trosse und ersinnt erst dann einen Racheplan. Denn, so diktiert es ihr die Raison: da muss man eben durch, das geht vorüber, und am Ende siegt gewiss die alles überdauernde, vertraglich besiegelte Liebe. Als nun der berühmte Notizentziffer der Geliebten in Ernestos Aktenstache die Vermutung zur Gewissheit werden lässt, hier pikanterweise in der Lippenstiftversion, beschließt Inés, der Sache auf den Grund zu gehen. Sie verfolgt den Treulosen auf dem Weg zu einem von der Geliebten erpressten abendlichen Stelldichein an einem See. Und siehe da: ganz die Seine entpuppt sich als seine Sekretärin, die an Ort und Stelle unter Ernestos Einwirken so unglücklich zu Fall kommt, dass wir es – nun, ja – plötzlich mit einem Todesfall (Mord?) zu tun haben. Inés, unvermutet zur Zeugin geworden, weiß, dass Ernesto in dieser misslichen Lage nun ihre volle Unter-



stützung beacht ... Als dann aber noch eine weitere Rivale auftaucht, wird es selbst der treu-liebenden Inés zu büß. Sie geht bis zum Aufstecken, mutiert von der anfangs recht einfältig anmutenden Protagonistin mit ihrem Glauben an das Gute im Mann, zumindest in ihrem Ehemann, zur gradenlosen Rächerin. Sie ist zudem so verfangen in ihrer eigenen sowie in der tragischen Biografie ihrer Mutter, die verlassen wurde, dass sie ihrerseits als Mutter völlig überfordert ist und nicht einmal die Schwangerschaft ihrer Teenager-tochter Lali registriert.

Pininas Debitroman überzogen durch seine originelle, stets wechselnde Erzählperspektive: auf Inés als Ich-Erzählerin folgen Kopien aus dem Handbuch der forensischen Medizin, und Tochter Lali – hilflos im Hause ihres unfähigen Elternpaares – kommt in Form von Telefongesprächen zu Wort.

BRIGITTE SCHNEIDER

**Fazit:** Aus drei wird vier, oder: wie kann Betrügen nur so armsant sein?

Claudia Pinna: *Ganz die Deine* Übers. v. Peter Kullzon. Übersetzung 2008, 192 S., GebD 14,90/HT 21,90

Jonathan Littell  
Die Wohlgesinnten

Roman (Hörbuch)

„Ihr Menschenbrüder,  
lasst mich euch erzählen,  
wie es gewesen ist.“

Hörbuch

Aus dem Französischen von Hainer Kober  
1400 Seiten, Leinen.

Euro 36,- |D|/ Euro 37,10 |A|  
ISBN 978-3-8270-0738-4

BERLIN VERLAG  
www.diewohlgesinnten.de

## BLOCK AUF TOUR

Bella Block wird von ihrer Freundin Annabella, Padrona eines italienischen Restaurants in Hamburg, gebeten, nach Sizilien zu reisen, dort den Sohn ihres Mannes Mario zu suchen und ihn davon zu überzeugen, er möge so schnell wie möglich Sizilien verlassen. Annabella fürchtet nämlich, dass Mario seinen Sohn aus erster Ehe von der Mafia – der Cosa Nostra aus Corleone – ermorden lassen will. Der Grund sei Eifersucht, wird Bella aufgeklärt. Der schöne junge Gianluca habe sich absonderweise in sie, die um einiges ältere Annabella, verliebt und ihr nachgestellt. Sie habe sich nicht mehr anders zu helfen gewusst, als dies ihrem Mann mitzuteilen. Mario habe seinen Sohn daraufhin unter einem nicht weiter spektakulären Vorwand umgehend aus Hamburg zurück nach Sizilien geschickt. Und sie sei sich sicher, dass er den Auftrag erfüllt habe, Gianluca zu töten. Die Bitte ihrer Freundin irritiert Bella, und sie reagiert zunächst wenig begeistert. Nicht nur, dass sie sich eigentlich keinesfalls in Annabellas und Marios Familiendramen involvieren lassen will, sondern es erscheint ihr auch die Tatsache, dass Mario Verbindungen zur Mafia unterhalten soll, mehr als abwegig. Doch letztlich kann sie Annabellas Bit-

te nicht abschlagen; außerdem packt sie die Abenteuer- und Reisehose – zumal in das Land ihrer Muttersprache.

Mit gewohnter erzählerischer Souveränität (ene-über) Doris Gercke ihre prominente Heldin aus Hamburg in die mafiosen Strukturen über Neapel nach Palermo, Agrigento, Corleone – und damit die LeserInnen ein in historische, längst vergangene sowie teils noch immer aktuelle innerpolitische Kontexte und Konflikte im Süden Italiens. Die jeweiligen (personalen) Perspektiven der in dem „Gelecht zwischen Hamburg und Palermo“ zentralen, handlungstragenden Figuren fügen sich nach und nach wie Puzzleteile zusammen, wobei mit jedem Verstrick die Spannung steigt. Im Showdown schließlich wird Bezug genommen auf einen Stoff aus der griechischen Mythologie: auf die Geschichte von Hippolytos und Phädra. Die Eingebung jedoch, die damit im Zusammenhang steht, kommt Bella zu gute ...

KARIN BALLAUFF

**Fazit:** Sicher nicht nur (aber sicher auch) für Sizilien-Reisende eine äußerst spannende und vielschichtige, intelligente und empfehlenswerte Lektüre.

Doris Gercke [Schweigen oder Stille?]: Hoffmann und Campe 2007, 295 S., GebD 11,90/HT 18,90/HT 21,90

## TRAURIGE OLIVEN

Was macht eine Frau, die von ihrem Partner – aus bekannten Gründen, die u. U. jünger sind als die eigenen, erwachsenen Kinder – verlassen wird? Sie schämt vor schierer Wit, heult am Verzweiflung und sinkt auf schreckliche Rache, Reihenfolge der Reaktionen beliebig variabel. Virginia ist keine absolute Ausnahme von der Regel, wenn auch das Rachebedürfnis bei ihr den geringeren Anteil ausmacht. Größer ist da schon die Irritation, dass ihr langjähriger Freund – der genau wie Virginia selbst nicht mehr ganz blutjung und vom Leben gezeichnet ist nach gescheiterter Ehe –, offenbar eine Frau wählt, die sich in derselben Altersklasse bewegt. Das Geständnis kommt bei einem als romantisch angelegten Silvesterabend. Champagner, Brot, Käse, schwarze Oliven, ein Feuer im Kamin. Statt des Ausblicks auf eine neues gemeinsames Jahr voller Pläne und Hoffnungen kommt aber die Öffnung des Betrugs und der Schlußpunkt unter 12 gemeinsame Jahre. Was für Virginia beginnt, ist ein Jahr voller Fragen, Grübeleien und Schlaflosigkeit, eine Abfolge von therapeutischen Sitzungen mit einer Professionistin und zunehmend gereizten FreundInnen, das Kummerhangern (toll,



endlich wieder Kleidergröße 36, und das mit 50 plus!), das Fitness-Studio und endlose, manische Spaziergänge an den Stränden von Maine. Was auch kommt, ist die Einsicht, dass sie beteiligt war am Schiefelaufen, dass sie sich eventuell ein falschen Bild von ihrem Partner gemacht hat und dass der Spagat zwischen dem autonomen Leben einer erfolgreichen Bankfachfrau und funktionierender Lebensgemeinschaft mit einem Eigenbrötler schwierig bis unmöglich ist. Und dann, ein quälendes Jahr nach der Trennung, sieht sie ihn. Im Delikatessensladen, selbst gut getarnt hinter dem Regal mit den Oliven. Fluchreflex und das Bedürfnis, ihn endlich zur Rede zu stellen, halten einander die Waage. Wofür Virginia sich schließlich entscheidet, ist erstaunlich. Genau wie die Auflösung dieses sympathischen Buches, das witzig, selbstironisch, in Maßen wehleidig und auheretisch von der Bewältigung einer Trennung erzählt.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Sarkastisch, traurig, wütend und am Ende schlicht hochherzig.

Martha Tad Dudman (Schwarze Oliven) Übers. v. Michela Grabinger. Droemer 2006, 234 S., Euro 18,95/Euro 11,50/CHF 25,90

## AUFRUHR AM COMER SEE

Andrea Vitali, 1956 in Bellano am Comer See geboren, betreut dort seine MitbürgerInnen als praktischer Arzt. Als Unterhaltungsautor ist er jedoch in ganz Italien bekannt. Mit einer gesunden Prise Bosheit im liebevollen Blick beobachtet er Männlein wie Weiblein und hat dabei von allerlei Verwicklungen zu erzählen. Diesmal geht es um die Liebe zwischen Romeo und Julia. Nein, nicht ganz. Die beiden stammen schließlich nicht aus Verona, sondern aus Bellano. Sie ist Renata, die einzige Tochter des Bürgermeisters; er, Vittorio, der Sohn des Bäckers. Nicht nur wegen des Standesunterschieds kann der Bürgermeister diese leinstweilen zum Glück ganz geheime Liebe nicht dulden. Da gibt es eine alte Geschichte, lang vor der Geburt der jungen Leute passiert, die sich nicht so leicht aus der Welt schaffen lässt. Und außerdem muss der Bellano-Bürgermeister seine Konkurrenten aus den anderen See-



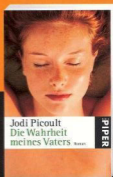
Gemeinden ausstechen. Dabei fällt er gehörig auf die Nase, weil nämlich das an der Intrige des Podestà beteiligte Flaggenboot in den See platscht. Was bei Shakespeare der langweilige Pater Lorenzo, ist bei Vitali die betagte aber quicklebendige Tante Rosina, die ebenfalls nichts gegen Intrigen einzuwenden hat, vor allem dann, wenn sie eine Ehe stiften kann. Doch bevor die Touristenscharen wie alljährlich den Comer See bevölkern, sind es sogar zwei, und Tante Rosina bekommt bald den ersten Brief ihres langen Lebens. Vom ehemaligen Postfrüherlein, denn die ganze spannende Geschichte hat sich in den Dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts abgespielt. Was ihrem Charme keinen Abbruch tut.

DITTA RUDLE

Fazit: Köstliche Satire aus dem faschistischen Italien, in einem Atemzug zu lesen und zum Schmunzeln.

Andrea Vitali (Tante Rosina und das verräterische Meier) Übers. v. Christiane Landgraf. Piper 2007, 360 S., Euro 19,90/Euro 20,50/CHF 35,90

Wenn das Gute plötzlich böse ist.



Was geschieht, wenn du plötzlich nicht mehr die bist, für die du dich gehalten hast? Die packende Geschichte einer Frau, die gezwungen ist, über den Wert ihrer Erinnerung und ihrer Liebe nachzudenken.

SP 5172, € 8,95 (DJK 9,20) | ISBN 478-3-499-95170-3 | www.piper.de

## FORSCH

Sebastian Fitzek gehört zu den interessantesten deutschsprachigen Krimiautoren, die auch international locker bestehen können. Es gibt nur ein kleines Problem bei ihm, weniger wäre oft mehr. Seine Plots sind durchdacht und verblühen von der ersten Seite weg. So auch bei seinem jüngsten Roman. Ein zurückgezogener lebender Anwalt namens Robert Stern, dessen Leben völlig aus dem Trübsand gerissen ist, bekommt überraschend einen neuen Mandanten. Es ist ein kleiner Junge, der an einem Tumor leidet. Aber das ist nicht das einzige Problem. Er glaubt nämlich, in einem früheren Leben hätte er mehrere Morde begangen und kann auch genau sagen, wo die Leichen liegen. Als Stern das überprüft, findet er die Angaben bestätigt, gerät aber gleichzeitig selbst ins Visier der Polizei, die dem Jungen natürlich nicht glaubt. Stern, dessen Kind kurz nach der Geburt starb, ein Verlust, den weder er noch seine Frau, die ihn verließ, verwinden konnten, bekommt anonym eine CD zugeschickt. Durch den Film, der darauf zu sehen ist, erfährt er, dass sein Sohn möglicherweise noch lebt und als Baby entführt wurde. Wenn er herausfindet, was es mit den angeblichen Morden des Jungen auf sich hat, soll er den Aufenthaltsort seines Sohnes erfahren. Die Konstellation ist gewagt, doch von Fitzek plausibel in Szene gesetzt und nach kurzer Anfangsphase bekommt der Roman ordentlich Schwung, als Stern mit einem Helfer, einem ehemaligen Mandanten von ihm, in der Szene der Pflasterstein recherchiert. Immer auf der Flucht vor der Polizei, die eine Fahndung nach ihm ausgeschrieben hat. Mit überdrehten Konstellationen als Einstieg, die sich schließlich dann doch im Laufe der Geschichte auflösen, konnte er schon in seinen zwei früheren Romanen aufwarten. Und es gelingt ihm auch hier wieder, von Beginn an zu packen; dabei gehen ihm die Ideen nicht aus. Im Gegenteil, manchmal möchte er oben zu viel des Guten tun und erinnert dabei an manche Actionserien der Privatsender. Es muss einfach etwas los sein, damit die Leute bei der Stange bleiben, so das Motto. Es ist trotzdem fein mitzuverfolgen, wie Fitzek sein Tempo durchhält, doch die allerletzte Wendung am Schluss wäre nicht nötig gewesen.

SE

Fazit: Spannbare Thriller, kurzweilig und unterhaltsam, der fast bis zum Ende überzeugt.

Sebastian Fitzek [Das Kind Dronner 2008, 396 S., Euro 16,95/Euro 17,50/DF 23,90]

## DIE SPRACHE

Hefig und deftig ist Mikael Niemi mit seiner „Populärmusik aus Vittula“ vor einigen Jahren aufgetaucht. Sein zweiter Versuch, „Das Loch in der Schwarte“, ging in den Weltmarkt hinaus und der dritte, soeben erschienene, heißt: „Der Mann, der starb wie ein Lach“. Wenn auch der Schauplatz wieder das Tornedal hoch oben im Norden zwischen Schweden und Finnland ist, dann hat sich Niemi diesmal eine blutrünstige Krimi-Handlung Marke Mankell ausgedacht. Die aber eigentlich nur ein Vorwand ist, um ein Loblied seiner Heimat und vor allem der Sprache, die man dort spricht, zu singen. Dieses Tornedalfinnisch, oder besser „Märnkili“, bildet das Grundgewebe des Romans. Eine Sprache, die mehr und mehr verschwindet. „Innerhalb einer Generation geschah ein Sprachaustausch. Man warf alle selbstgewebten Lumpen weg und gab den Kindern gekaufte Kleider.“ Jetzt aber soll sie wieder belebt werden. Und einer, der sich vehement gegen diese Wieder-Einführung der Sprache gewehrt hat, wird tot – noch dazu mit herausgeschnittener Zunge – aufgefunden. Eine junge Kommissa-



rin aus Stockholm kommt und versucht aufzuklären. Damit kann Niemi schon einiges anfangen: da bahrt sich eine Liebesgeschichte an, somit spielt neben Sex und Sauna auch die Natur ihre Rolle, die alten Bauernhäuser da oben, die Familien und dann das Essen. Weil's ein Krimi ist, rinnt auch jede Menge Blut. Abkühlend wirken dazwischen Szenen aus der Geschichte, bevor Niemi dann mit seiner besonderen Spezialität, dem Traumhaft-Übersinnlichen, dem Geisterhaften wieder abhebt. Weniger wäre mehr gewesen, das Ganze ist ein wenig überinszeniert, zu viele Handlungsstränge mit zu vielen Einzel-Problemen werden mir hereinengenommen, so als ob er der einen, der wirklich wichtigen Geschichte um das Verschwinden oder Wiederbeleben einer Sprache nicht trauen würde. KONRAD HOLZER

Fazit: Niemi bleibt sich auch im kriminellen Milieu treu.

Mikael Niemi [Der Mann, der starb wie ein Lach] Übers. v. Christl Hildebrandt, MB 2008, 252 S., Euro 19,95/Euro 20,40/DF 24,90

## EIN AUSGEKLÜGELTES SPIEL

Der argentinische Autor Guillermo Martínez legt mit „Der langsame Tod der Luciana B.“ einen äußerst spannenden Roman vor, der sich an der Schnittstelle zum Krimi bewegt. Der Ich-Erzähler, ein argentinischer Autor, wird eines Abends von seiner ehemaligen Sekretärin, Luciana B., aufgesucht. Er traut kaum seinen Augen: Aus der lebenshungrigen Schönen, die er einst begeherte, ist eine verbitterte Frau geworden, die ihm ihre Lebensgeschichte zu erzählen beginnt: Ihr Verlobter, ihre Eltern sowie ihr Bruder verstarben innerhalb weniger Jahre an mysteriösen Unfällen, hinter denen Luciana ein fein ausgeklügeltes Spiel eines ihrer vergangenen Arbeitgeber, des mittlerweile höchst erfolgreichen Autors Kloster, vermutet. Luciana hatte einst seinen trotzkischen Annäherungsversuch zur Anzeige gebracht und damit seiner Frau den gesuchten Vorwand zur Scheidung geliefert. Diese verließ ihn daraufhin mit der über alles geliebten kleinen Tochter.

Trotz seiner versuchten Abwehr verspinnt sich der Ich-Erzähler mehr und mehr in Lucianas Geschichte und versucht zu ergründen, was die Wahrheit hinter allem sein möge. Ob dies gelingt, soll hier offen bleiben ...

Immer wieder nimmt neben der Philosophie der Rache auch jene des Zufalls Raum ein. Sei es die Frage, ob Mord oder Unfall, sei es die Kunst des Billardspiels, das von Kloster als „knallharte Geometrie“ bezeichnet wird: „Beginnt man, das Spiel richtig zu verstehen, merkt man, daß das Entscheidende ist, die Bahn der weißen Kugel nach dem Aufprall zu berechnen. ... Das wahre Ziel, der Clou des Spiels besteht nicht darin, eine Kugel zu versenken, sondern sie zu versenken und die weiße in der richtigen freien Position zu platzieren, um einen weiteren Stoß ausführen zu können. Deshalb wählen die professionellen Spieler manchmal den indirektesten, unverhofftesten Stoß.“

Guillermo Martínez, der seit 1985 in Buenos Aires lebt, ist promovierter Mathematiker. Für seinen ersten Roman, der wochenlang die argentinischen Bestsellerlisten anführte, erhielt er 2003 den Premio Planeta. In der deutschsprachigen Übersetzung trägt dieser den Titel „Die Pythagoras-Morde“. MARLEN SCHACHINGER

Fazit: Spannend und höchst intelligent gestrickt.

Guillermo Martínez [Der langsame Tod der Luciana B.] Übers. v. Angelika Lorenz, Döblin 2008, 208 S., Euro 17,95/Euro 18,50/DF 20,90



## HAARSCHARF AM ABGRUND

„Das Herz der Hölle“ ist der sechste Roman des von der französischen Presse als *Maître des* *Roi incontesté* du Thriller à la française gefeierten Bestsellerautors Grangé, der wohl vor allem durch seinen 1997 erschienenen Roman und dessen Verfilmung, u. a. mit Jean Reno, „Die purpurnen Flüsse“, weltweit berühmt wurde. Bevor die Geschichte anfängt, strebe eine Freundschaft. Mathieu und Luc, beide Kommissare in leitenden Funktionen bei der Pariser Mordkommission, kennen sich seit frühester Schulzeit. Beide durchliefen das katholische Internat, wurden überzeugte Christen, traten ein in das Priesterseminar und entschieden sich später, das Übel bei der Wurzel zu packen, und zwar dort, wo es sein Unwesen treibt: auf der Straße, unter den Menschen. Luc war seinem Freund diesbezüglich immer um Haarsbreite voraus – nicht nur zielsicherer, sondern auch von fast besessener Überzeugung. Luc liegt nun nach einem offenbar eindeutigen Selbstmordversuch im Koma – so beginnt der Roman. Mathieu, der keinen triftigen Grund dafür sieht, dass sein Freund den Freitod wählt,

geht den Dingen nach: Er nimmt sich Lucs jüngste vergangenere Mordfälle an. Die ihn auf immer heißer werdende Spuren führen und ihn in der Folge quer durch Europa hetzen lassen. Hier liegt der Kern dieses grandios spannenden, fast 800 Seiten starken hard boiled-Thrillers: Satanische Kräfte kamen scheinbar zum Tragen in den unfassbar brutalen Mordfällen, die Luc aufzuklären versuchte – was Mathieu nun nachzuvollziehen versucht. Satanismus und katholische Theologie, Gott und der Teufel – Grangé versteht es meisterhaft, die Mystery-Fantasy-Fälle zu umgeben, lässt die LeserIn mit seinem Protagonisten daran vorbeitaumeln, haarscharf am Abgrund, den er zu ergründen sucht. Mathieu analysiert messerscharf, aber bis zuletzt bleibt offen, ob er es vermag, das „Böse“ zu ergründen und sich ihm zu stellen. Spannung bis zum Schluss garantiert, „sang froid“ pur! **KARIN BALLAUZ**

**Fazit:** Bloß nicht vom Cover abschrecken lassen, denn: brillant erzählt, intelligent komponiert und hervorragend übersetzt.

Jean-Christophe Grangé (Das Herz der Hölle) Übers. v. Thorsten Schmidt, Ehrenwirth 2007, 778 S., Euro 19,95/Turk 20,60/HR 25,90

### SPEZIALTIPP

## KLAPPE, ACTION – TOD

LiehaberInnen des nostalgischen, zuleist britischen Kriminalromans kommen hier voll auf ihre Rechnung: Evadne Mount, welche beinahe DIE große Dame der englischen Kriminalliteratur ist (und in deren Gegenwart es nicht ratsam ist, den Namen einer gewissen Agatha C. zu erwähnen), löst mit ihrem alten Freund Eustace Trubshawe, mittlerweile pensionierter Scotland Yard Chiefinspector, bereits ihren zweiten Fall. Wohlgehemt: ihren Fall, denn Miss Mount ist gewitzt, selbstgefällig bis zur Unerträglichkeit, so brillant wie ihr Tweedkostüm unförmig – und außerdem hat sie am vorliegenden Mordfall ein sehr persönliches Interesse, kommt doch ihr älteste und beste Freundin, die Schauspielerin Cora Rutherford, im Zuge der Dreharbeiten zu einem Krimi zu Tode. Gilbert Adair, gebürtiger Schotte, in London ansässig, ist als Schriftsteller, Essayist, Kolumnist, Übersetzer und Herausgeber tätig – und hat eine unbestreitbar einnehmende Gabe, die 30er- und 40er-Jahre des vergangenen Jahrhun-



Gilbert Adair (Eis stählern Mord in Eastree) Übers. v. Jochen Schimmschlag, C. H. Beck 2008, 301 S., Euro 18,90/Turk 19,50/HR 23,40

derts ohne kitschige Patina, aber mit liebenswürdiger Zitiertreue aufzulesen. Und was da vordergründig als leichtfüßige Story mit verschrobene Charakteren daherkommt, fußt auf detaillierter Sachkenntnis des Genres in literarischer und filmischer Hinsicht. Bereits im ersten Evadne-Mount-Krimi „Mord auf Holkes Manor“ spielt der Autor mit cineastischen Elementen. Im vorliegenden Band ist es nicht besonders schwer, einen weltberühmten Regisseur zu dechiffrieren – dem allerdings neben seinem Genie eine recht unsympathische Rolle angedeutet wird. Weniger der atemberaubende Suspense macht den Charme von

Adairs Plots rund um Miss Evadne aus, sondern die hinreißend gemischten Zitate und die letztlich spannende und überraschende Aufklärung des Falles. Aus sehr unterschiedlichen Gründen dürfen LeserInnen auf einen weiteren Band dieses Duos hoffen. **SYLVIA TREUDL**

**Fazit:** Nostalgischer Krimi voller (Film-) Zitate und mit britischem Humor.

Gilbert Adair (Eis stählern Mord in Eastree) Übers. v. Jochen Schimmschlag, C. H. Beck 2008, 301 S., Euro 18,90/Turk 19,50/HR 23,40

# Gewalt, die zum Albtraum wird



Ein verlassener S-Bahnhof. Ein erstochener Fahrer. In der Nähe eine bewusstlose junge Frau, die offenbar zur Prostitution gezwungen wurde. Gisa Klönnes dritter Roman entföhrt mit großem psychologischem Gespür in eine beklemmende Welt, in der Gewalt gegen Frauen alltäglich ist.

368 Seiten  
gebunden mit Schutzumschlag  
€ [D] 19,90 | € [A] 20,50 | sFr 36,90  
\*unverb. Preisempfehlung  
ISBN 978-3-650-08796-5  
www.uillstein-verlag.de

uillstein  20



VON PETER HIESS

## Neue Krimis



So viele Krimis, so wenig Zeit. Da Peter Hiess seit seiner letzten Kolumne fleißig gelesen hat, fasst er sich diesmal kurz, aber heftig. „Something happened, with electricity in it“ – wie es in Lawrence Blocks „Lucky at Cards“ so treffend heißt ...

**Vor zwei Kolumnen** habe ich mich hochöffnend für mein Mistrauen gegenüber Frauenkrimis entschuldigt – und zwar anhand des durchwegs gelungenen Romans „Schwarzwild“ von Monika Geier. Der Verlag nahm dies zum Anlass, mir die ersten drei Bücher um Kriminalkommissarin Bettina Boll vom Mordexzentrierten Ludwigshafen zukommen zu lassen. Experiment gelungen, dreimal restlos begeistert. Sowohl die Moedgeschichten als auch die Milieubeschreibungen, das Privatleben der Ermittlerin und die Einblicke ins provinzielle Beamtenleben sind hervorragend geschrieben, spannend, witzig und manchmal auch erstaunlich tragisch – ohne je das öde Gutmenschen-Vokabular zu strapazieren. Fragen Sie also nicht lange nach den Plots, sondern besorgen Sie sich schleunigst die unten genannten Krimis, nehmen Sie sich ein paar Tage zum Lesen frei und warnen Sie mit ungeduldig auf den nächsten Band der Serie. Besser geht's kaum.

Monika Geier (Wie klein ihr schlaues/Wespel sein/  
Stein sei ewig)  
Ariade Argente 18 999/200/2001, 319/214/34,5,  
je Euro 12/14/14,95/17

**Eine weitere Empfehlung** von Verlagsseite war „Driver“, ein unglaublich prägnantes und literarisch wervolles Stück Noir von James Sallis (den man als Erfinder des Privatdetektivs Lew Griffin kennt). Auch hier ein Volltreffer: Die Novelle um den namenlosen Hollywood-Stanzeman Driver, der nebenbei als Fluchtautofahrer bei Raubüberfällen arbeitet, steuert zielsicher alle Punkte des Genres an, schleudert nasant durch Logikkurven und rast unfallfrei – wenn auch nicht unbändig – in die Zielge-

rade. Dafür brauchen Sie nur ein paar Sekunden Freizeit.

James Sallis (Driver) Übers. v. Jürgen Böger, Verlagsbuchhandlung Liebeskind 2002, 109 S., Euro 9,90/  
Euro 14,95/17

**So, und jetzt mit Tempo weiter:** Die Serienmörder sind wieder los, diesmal gleich in zwei Romanen, wo die Kinder der Killer (naturngemäß schwer traumatisiert, wir kennen das ja von schlampigen Autoren) Jahrzehnte später ihre bösen Elternteile jagen sollen. In „Cruel – Eiskaltes Grauen“ vom True-Crime-Spezialisten Gregg Olsen ist die Protagonistin Mitarbeiterin der Sparsensicherung in einem kalifornischen Polizeirevier und Tochter einer herzlosen Männermörderin, die vor 20 Jahren auf ihrer Ranch einsame Junggesellen unter die Erde brachte. In höchst berechenbarer Weise wird die verdrängte Vergangenheit wieder lebendig, droht das Leben der Heldin zu zerstören und muss aufgearbeitet werden – wobei allen Beteiligten eine gewisse Lustlosigkeit anzumerken ist.

In Schon-wieder-einem-Frühwerk des mittlerweile als Psychothriller-Schreiber berühmten Amerikaners John Katzenbach (wir berichteten) muss sich ein Psychologieprofessor – spezialisiert auf Serienkiller, was sonst? – mit den Sünden seines lustmüderischen Vaters herumslagen. Der „Twist“ dabei ist, dass der Roman aus dem Jahre 1997 in einer nahen Zukunft spielt, in der fast die gesamte USA in gewalttätiger Anarchie versinken. Nur ein neugegründeter Bundesstaat will um den Preis persönlicher Freiheit alte Apple-Pie-Ideale wiederaufleben lassen; und ausgerechnet dort spielt sich die Konfrontation zwischen dem Irren und seiner alten Familie ab. „Das Rätsel“ ist routinisiert erzählt und nicht umspannend, rattert jedoch ebenfalls zu sehr auf eingefahrenen Gleisen dahin.

Gregg Olsen (Cruel – Eiskaltes Grauen) Übers. v. Anja Schirmermann, rororo 2002, 365 S., Euro 8,95/Euro 12,95/  
sfr 16,80

John Katzenbach (Das Rätsel) Übers. v. Anke Kretzsch,  
Knaur TB 2008, 680 S., Euro 8,95/Euro 9,25/sfr 16,80

**Da mögen wir die kleinen Gauner** aus den alten Pulp-Geschichten, wie sie regelmäßig bei Hard Case Crime erscheinen, doch viel lieber. In Richard S. Prather's „The Peddler“ (1952) ist der Antiheld ein wirklich unsympathischer Bastard, der als Zuhälter im Syndikat anfängt, ganz grill werden möchte, dabei über Leichen geht – und daran scheitert, dass sich Frauen schon damals nicht alles gefallen ließen.

Lawrence Block hingegen erzählt „Lucky at Cards“ (1964) aus der Sicht eines echten Sympathieträgers: Den Exmagier und Falschspieler verschlägt es in ein Kaff irgendwo im öden Herzen der USA, wo die handelsübliche Femme fatale nur darauf wartet, dass er ihren reichen Gauner aus dem Weg räumt. Werden Anstand und wahre Liebe gegen Lust und Geldgier siegen? Die Antwort kennt nur der Krimifreund.

Richard S. Prather (The Peddler) Hard Case Crime  
(Dorchester Publ.) 2006, 252 S., Euro 5,99/9,95/10

Lawrence Block (Lucky at Cards) Hard Case Crime  
(Dorchester Publ.) 2007, 220 S., Euro 5,99/9,95/10

**Pseudo-Chance garantiert Ihnen** Erfolgsschriftsteller David Morrell (der Erfinder von Rambo) eine durchwachte Nacht. Sein Thriller „Level 9“, die Fortsetzung des gelungenen, mit Horrorelementen angeereicherten Romans „Creepers“, führt dieselben Protagonisten noch einmal ins Reich eines wahnsinnig-tödlichen Genies. Handelt Teil eins noch gekonnt das Thema der „Urban Explorers“ ab, so wendet sich Morrell diesmal der ebenso ausführlich recherchierten Welt der Zeitkapfen und angeblich gefährlichen Computerspiele zu.

Seine abenteuerliche Geschichte ist nichts für „Wahrscheinlichkeitskrimler“, wie Meister Hitchcock langweilige Leser nannte, geht aber als gutgemachter Unterhaltungsumfang jederzeit durch – bis zu Endgegner und High-Score.

David Morrell (Level 9) Übers. v. Christine Gaspard,  
Knaur TB 2006, 466 S., Euro 7,95/Euro 8,25/sfr 14,70



Eine letzte Liebesreise: Elmar Weppler auf den Spuren des Bhuto-Tanzes in „Kirschblüten“ von Doris Dörrie

## EINGÄNGIG

Es ist eine einfache, doch sehr poetische Geschichte, die Doris Dörrie in ihrem jüngsten Film erzählt. Rudi und Trudi sind schon seit 30 Jahren verheiratet. Die Kinder sind aus dem Haus. Man sieht sich selten und den jüngsten Sohn Karl fast gar nicht, denn der arbeitet in Japan. Und dothin ist es weit, findet zumindest Karl. Da kommt es zum Einschnitt. Trudi erfährt, dass Karl schwer krank ist, doch sie verheimlicht es ihm. Und dann stirbt sie doch zuerst. Rudi kommt gähnlich aus dem Tritt und erfährt zudem, dass Trudi für ihn, für ein Leben mit ihm, alle ihre Träume beiseite geschoben hatte. Sie gab auch das Tanzen auf. Und Rudi trifft eine Entscheidung. Er löst sein Konto auf und fährt nach Japan, um zu sehen, was ihr so wichtig war, die Kirschblüte, den Fujiyama und den Bhuto-Tanz. Er will es für sie sehen. Für die Rolle des Rudi hat sich Doris Dörrie etwas überraschend für Elmar Weppler entschieden, der neben Hannele Elser jedoch wunderbar besteht. Neben dem Drehbuch und Hintergrundinformationen ist der Film noch als Fotogeschichte in 120 Bildern mit einer Kurzzeitsversion der Geschichte in Untertiteln aufgezichnet.

Doris Dörrie [Kirschblüten] Diogenes 2008, 212 S., Euro 19,90/EurA 23,50/US\$ 35,90

## GEFEIERT

Man kann bei Georges Simenon nur in Superlativen sprechen. Seine über 200 Romane verkaufen sich weltweit über 1,4 Milliarden Mal und wurden in mehr als 50 Sprachen übersetzt. Darunter sind auch 75 Romane mit dem berühmtesten Kommissar

der Literaturgeschichte, nämlich Maigret. Vor fast 80 Jahren schrieb Simenon seinen ersten Maigret-Roman, auf seiner kleinen Jacht in einem holländischen Hafen. Dort steht heute auch eine Statue von Maigret. Der Diogenes Verlag legt nun alle Romane in chronologischer Reihenfolge mit festem Einband, Lesebändchen und vor allem in neuen oder durchgesehenen Übersetzungen wieder auf. Bis zum Jubiläum im nächsten Jahr soll die Ausgabe komplett sein. In seinem ersten Fall, „Maigret und Pietr der Letzte“, soll der Kommissar einen Mann am Bahnhof abholen. Doch dieser erwischt ihm. Ein wenig später wird im Zug eine Leiche entdeckt und diese sieht dem Flüchtenden ausgesprochen ähnlich. Aber so knifflig es auch sein mag, Maigret löst schon seinen ersten Fall mit der gleichen Hartnäckigkeit und Einfühlungsgabe, die ihn eben so besonders machen. Hier sind keine rasanten Verfolgungsjagden nötig, kein spektakuläres Showdown, und dennoch verstehen es die Romane zu packen.

Georges Simenon [Maigret und Pietr der Letzte] Übers. v. Wolf van Schöler. Diogenes 2008, 192 S., Euro 10,90/US\$ 17

## SCHRÄG

Grenzen des wohlfeilen guten Geschmacks lässt Hukleikir Dagszun in seinen Cartoons gerne hinter sich. Der isländische Dramatiker und Cartoonist kennt keine Scheu, wenn es um Poinsen geht. Seine Zeichnungen sind sehr reduziert, die Figuren nicht ausgefüllt, meist bloße Strichmännchen, aber das Wesentliche ist zu erkennen. Vier Comicbände hat er bislang veröffentlicht und fand damit viel Zuspruch, aber auch Ablehnung. Seine Zeichnungen polarisieren, etwa wenn Gott im Garten vergarben ist oder er sich mit Kannibalismus oder Incest beschäftigt. Er scheint mit der Empörung zu kokettieren, findet er doch auch unglaublichen Zuspruch, nicht nur auf Island, sondern v. a. in England, wo sein bitterer schwarzer Humor auf fruchtbaren Boden fällt. Er treibt die Dinge auf die Spitze, und manchmal findet man es widerlich, manchmal muss man einfach lachen.

Hukleikir Dagszun [Finden sie Das etwa komisch?] Übers. v. Marcus Gärtner. rototo 2008, 128 S., Euro 5,90/US\$ 9,50

## SÜDLICH

Mit dem Süden wird vornehmlich Italien verbunden. Fremd und unbekannt erscheint, trotz steigender Nächtigungszahlen, das Nachbarland Kroatien. Den Herzoggeberinnen ging es aber nicht darum, Gründe dafür zu suchen, sondern sie wollten herausfinden, wie sich zeitgenössische

aufbau   
VERLAGSGRUPPE



Wenn die



Ordnung



der Welt  
aus den



Fugen gerät



Foto: AFP/Hege



François Vallejo, Monique Lambert  
und die Ordnung der Welt. Roman  
ISBN 978-3-351-03231-9. € [A] 20,60

Autorinnen und Autoren dieses Land vorstellen, was sie für Erfahrungen gesammelt haben. So entstand eine kurzweilige Mischung aus 20 meist Originalbeiträgen, die als „Liebeserklärungen“ bezeichnet werden, es aber nicht immer sind. Erlebnisse vergangener Reisen werden beschrieben, Erinnerungen an die Kindheit tauchen und manche Erzählung ist darunter. Renommierte Namen sind zu finden, etwa Erica Fischer, Ingo Schuler, Juli Zeh, Veit Heinichen oder Bexis M. Kramlowsky. Wir erfahren etwas über die Beziehung von Waldimir Kaminer zu Tintenfischen. Ilma Rakusa erzählt von Dubrovnik und György Dalos von der Buchmesse in Pola. Eine Anthologie mit viel Sonne, Erinnerungen, Politik, die einige neue Facetten Kroatiens zeigt.

A. Brenner, S. Hinzmann, D. Schraf (Hrsg.) | *Jüdische Luft*  
 Lit 10 2008, 279 S., Euro 9,95/Euro 9,20/DF 10,95

## MUTIG

Jean-Dominique Bauby war erfolgreich. Doch von einem Tag auf den anderen geriet sein Leben aus den Fugen. Durch einen Gehirnschlag war fast vollständig gelähmt, konnte nicht sprechen und musste künstlich ernährt werden. Nur der Kopf ließ sich ein wenig nach der Seite bewegen und mit den Augenlidern konnte er blinzeln. Er litt an dem Locked-In-Syndrom. Trotzdem schaffte er es, ein Buch zu schreiben. Er diktierte es mit dem linken Lid. Direkt und ohne Scheu setzt er sich darin mit seiner Krankheit und seinem Leben im Krankenhaus auseinander. Es sind keine Meditationen über den Sinn des Lebens, sondern kraftvolle Gedanken eines Menschen, dessen Körper den Dienst verweigert und der nun auf der Suche nach sich selbst ist: „Als ich gesund war, war ich gar nicht lebendig. Ich war nicht da. Es war recht oberflächlich. Aber als ich zurückkam, mit dem Blickwinkel des Schmetterlings, wurde mein wahres Ich wiedergegeben.“ Julian Schnabel hat nun das Buch mit Mathieu Amalric in der Hauptrolle verfilmt und wurde in Cannes mit dem Preis für die beste Regie ausgezeichnet. Dafür erhielt er auch einen Golden Globe und wurde für den Oscar nominiert.

Jean-Dominique Bauby | *Schmetterling und Taucherfloße*  
 Übers. v. Ul. Aemlicher. dtv 2008, 314 S., Euro 19,90/Euro 1,70/DF 10,95

## MUSIKALISCH

Für Home-Stories sind „Wir sind Helden“ nicht unbedingt zu haben, aber sie haben nichts dagegen, auf enge Tuchfühlung mit ihren Fans zu gehen. Und davon

gibt es wohl einige. Die Band hat also ein Entwicklungs-, Tour- und Lebensbuch geschrieben. Zusammengefasst haben die Texte Josef Winkler und Albert Koch. Es liest sich wie ein großes Interview, wo jeder der Musiker, Jean-Michel Tourette, Mark Tavassol, Pola Roy und natürlich Judith Holofernes, seinen Part dazu beiträgt. Die Tour- und Stadtsüßgebücker sind die Grundlage, in einer andersfarbigen Schrift werden die Einträge nun aus der Gegenwart ergänzt, kommentiert oder relativiert. Man erlebt eine Musikgruppe live, und das hat seinen Charme, noch dazu wenn die Beteiligten augenscheinlich sehr frisch und unverblümt erzählen. Skandale sind keine zu erwarten und Exzesse werden auch nicht geliefert. So weit geht es nun doch nicht. Und zu Vermarktung und Musikindustrie wird auch nicht groß etwas gesagt. Sie haben eben Spaß und sind insgesamt gut drauf. Für Fans sicher ein Gewinn, obwohl auf dem Umschlag steht: Das ist kein Fanbuch. Aber das wird doch keinen Fan wirklich abschrecken!

Josef Winkler, Albert Koch (Hrsg.) | *Wir sind Helden*  
 dtv 2008, 407 S., Euro 12,95/Euro 11,40/DF 13,90

## GESÄTTIGT

Wer sich wirklich für kulinarische Dinge interessiert und sich auch noch gut unterhalten will, hat vielleicht schon „Häupling Eigener Herd“ abonniert. Herausgegeben wird das Periodikum von Vincent Klink, einem literarisch ambitionierten und sehr renommierten Koch, und dem streit-

baren Kolumnisten und leidenschaftlichen Esser Wiglaf Droste. Es erscheint zwar seit 1999, brachte es schon auf über dreißig Ausgaben, doch die Auflage ist nicht sehr hoch und die Zeitschrift ist auch nicht überall erhältlich. Insofern ist es wirklich ein Glücksfall, wenn nun eine Sammelband mit den besten Beiträgen der letzten Jahre erscheint. Droste macht sich über einzelne Lebensmittel, wie etwa die Kartoffel, her oder rätioniert über alt- und neumodische Essvorlieben. Alles kompakt erzählt und in bewährter Qualität. Klink steuert aber nicht nur einen Schwung interessanter Rezepte bei, sondern beweist sich als einer der wenigen Köche – vielleicht neben Anthony Bourdain –, die unterhaltsam und kompetent schreiben können. Er erzählt über das Schmecken oder das Grillen, steuert Erlebnisse aus seiner Kochkarriere bei oder macht sich Gedanken über das Glutamat bei den alten Römern. Ein rundum kurzweiliges Buch, das erfreut und lehrreich ist. Illustriert wird der Band durch Zeichnungen von E. K. Waechter, die er eigens für die „kulinarische Kampfschrift“ anfertigte.

Wiglaf Droste, Vincent Klink | *Wir schmecken das Glutamat*  
 Beclam 2008, 314 S., Euro 9,90/Euro 9,20/DF 9,90

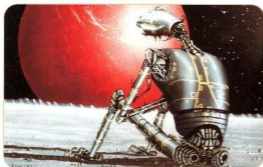
## KNIFFLIG

Hundert Fragen hat der Physiker Heinrich Henne gesammelt, bei denen es nun nicht darum geht, mehr oder weniger komplizierte Berechnungen anzustellen, sondern simpel zu überlegen. Einige Beispiele: Stimmt es, dass es leichter ist, einen Karren zu ziehen als zu schieben? Reißt kürzere oder längere Leinen leichter? Sind zwei Züge, beide gleich lang, bei gleicher Ladung und Geschwindigkeit, gleich schwer, wenn der eine nach Osten und der andere nach Westen fährt? Hier ist Denkarbeit gefragt, die aber viel Spaß macht. Formelwissen ist dabei nicht nötig, doch ein gewisses Grundverständnis für physikalische Prinzipien schadet nicht, im Gegenteil, es erhöht den Reiz des Lesens. Seit 1990 unterhält Henne mit einer regelmäßigen Rätselkolumne und hat bisher schon einige Bücher veröffentlicht. Jedes der Rätsel wird im zweiten Teil des Buchs ausführlich beantwortet. Für Kurzweil und eine Auffrischung von physikalischen Grundlagen ist hiermit gesorgt. Aber eine Einführung in die Physik ist es nicht, denn die meisten Begriffe und die wenigen Formeln werden benutzt und nicht beigeleitet. Trotzdem macht es Lust, sich mit Physik zu beschäftigen.

Heinrich Henne | *Büchlein contra Dialekt* (revis. 2008)  
 dtv 2008, 314 S., Euro 9,95/Euro 9,20/DF 9,90



Schräger isländischer Humor:  
 Hugleikur Dagsson



## ROBOTS UND HAUSFRAUEN

**Ob in ferner Zukunft, skurrilen Gedankenwelten oder bewährten Horrorgewalten – die Werke von Fantastikautoren sagen oft mehr über unsere Gegenwart als als das öde Geplapper der Subventionsliteratur. PETER HIESS liefert Einblicke in die aktuelle SF-, Fantasy- und Horrorproduktion.**

Wer die Zukunft verstehen will, muss mit der Vergangenheit auf gutem Fuß stehen.

Für die Zukunftsliteratur gilt dasselbe – daher sei hier mit einem Klassiker des Genres begonnen: dem Briten James Graham Ballard, der mit Büchern wie „Crash“, „Im Reich der Sonne“, „Der Block“ und vielen anderen nicht nur die Science-Fiction, sondern auch die Popkultur (Seichwore: Industrial Culture, Cyberpunk) entscheidend beeinflusste. Ballards aktuelle Werte spielen nicht mehr in der Zukunft, sondern in einer surreal beleuchteten, hyperrealen Gegenwart. Wenn man seine gesammelten Erzählungen liest, die in den Bänden „Die Stimmen der Zeit“ und „Vom Leben und Tod Gottes“ als vollständig überarbeitete Neuausgaben erschienen sind, dann stellt man fest, dass auch Ballards SF nie etwas anderes tat. Sie handelt von der Unfähigkeit des Menschen, mit der real existierenden Zukunft zurechtkommen, von der grenzenlosen Absurdität des Universums, vom liebevollen Umarmen der Katastrophe (ob diese nun durch Naturereignisse oder durch moderne Technik hervorgerufen wird), von der letzendlich Nichtbegreifbarkeit der Welt und unserem Aufgehen in allgegenwärtigen Simulakren. Dabei brach Ballard stets nicht nur literarische, sondern auch moralische Tabus (siehe seine Story: „Warum ich Ronald Reagan ficken möchte“) und war seiner Zeit so weit voraus, dass sich die meisten der hier gesammelten Kurzge-

schichten heute noch frisch und modern lesen.

J. G. Ballard (Die Stimmen der Zeit) (Hrsg. Übersetzt: Heyne TB 2007, 987 S., Euro 10,95/Euro 11,90/AF 19,90)

J. G. Ballard (Vom Leben und Tod Gottes) (Hrsg. Übersetzt: Heyne TB 2007, 101 S., Euro 9,95/Euro 12,30/AF 22,90)

**Auch Vernor Vinje** hat in SF-Kreisen bereits den Ruf eines modernen Klassikers. Das liegt wahrscheinlich daran, dass er schon Anfang der 80er-Jahre den „Cyberspace“ beschrieben und vorhergesagt, aber auch an seinen groß angelegten Space Operas aus den „Zonen des Denkens“. Die Werke „Eine Tiefe am Himmel“ und „Ein Feuer auf der Tiefe“ hängen zwar inhaltlich lose zusammen, lassen sich aber auch einzeln lesen. In „Tiefe“ bereiten sich zwei Fraktionen einer zukünftigen Menschheit – postkapitalistische Händler und aggressive Cyborgs – auf den ersten Kontakt mit einer außerirdischen Spezies vor; in „Feuer“ geht es um verschiedene Entwicklungsstufen der galaktischen Zivilisation, von der „Langamen Zone“ nahe der Mitte bis zu gotteichen Superintelligenzen am Rand der Galaxis und um eine Bedrohung, die das Gleichgewicht dieses fragilen Systems zu zerstören droht. Die epischen, durchdachten und ideenreichen Werke sind nichts für Lesec, die Enterprise-Action vorziehen, sie verlangen Konzentration und Denkfrequenz.

Vernor Vinje (Eine Tiefe am Himmel) (Übers. v. Erik Simon Heyne TB 2007, 815 S., Euro 9,95/Euro 10,30/AF 18,90)

Vernor Vinje (Ein Feuer auf der Tiefe) (Übers. v. Erik Simon Heyne TB 2007, 638 S., Euro 9,95/Euro 10,30/AF 18,90)

Und damit begeben wir uns in ein neues Subgenre: den Gothic-Science-Fiction-Mystery-Thriller. Der englische Autor John Meaney schuf für seinen Roman „Tristopolis“ ein wunderbares Szenario, das man so noch nicht gelesen hat. Die titelgebende Stadt existiert im siebten Jahrtausend, ist aber so fremdartig, dass sie ebenso gut einer Fantasy-Welt entstammen könnte. In Tristopolis – das mit seinen Totenschädelhäusern und exzentrisch angelegten Highways wie eine Mischung aus „Dark City“ und Geisterbahn daherkommt – wird Energie aus den Knochen der Toten gewonnen. Und nicht nur das: Bestimmte Sammler sind auch hinter den Gebirgen großer Künstler her, weil die mystische Erlebnisse vermitteln können. Der Cop Donald Riedan wird beauftragt, eine berühmte Opernsängerin zu schützen – und stößt dabei auf eine Riesenschwärzung. Leider gelingt es Meaney kaum, diesem ebenso bekannten wie bewährten Handlungsmuster neue Aspekte zu entlocken. Und so schleppt sich sein Roman (trotz attraktiver Zombie-Sonderagentinnen und hilfreicher Geister) leider über weite Strecken dahin wie ein Durchschnittskrimi. Vielleicht wird Band zwei besser.

John Meaney (Tristopolis) (Übers. v. Peter Robert Heyne TB 2007, 509 S., Euro 9,95/Euro 9,20/AF 16,90)

**Comedy-Spezialist Max Brooks** (Sohn des Regisseurs Mel Brooks und der Schauspielerin Anne Bancroft) schafft es da schon besser, hinlänglich abgelesene Ideen mit einem schmuckhaften neuen Zuckerguss zu versehen. Nachdem er mit dem „Zombie Survival Guide“ einen erfolgreichen „Ratgeber“ abgeliefert hat, bleibt er in der Welt der derzeit so angesagten untoten Menschenfresser und berichtet in „Wer länger lebt, ist später tot“ – (der klügere Originaltitel: „World War Z – An Oral History of the Zombie War“) – über den dritten Weltkrieg, in dem sich die Menschheit mit riesigen Verlusten gegen die aufstehenden Toten wehren muss. In Form von Interviews mit Menschen, die in allen Ecken der Welt mit der großen Zombie-Attacke konfrontiert waren, ziehen die Ereignisse des alles entscheidenden Konflikts am staunenden Leser vorbei – wobei gekonnte eingestreute Seitenhiebe gegen die aktuelle amerikanische Sicherheits- und Antierrosenpolitik ganz besondere Freude machen.

Max Brooks (Wer länger lebt, ist später tot) (Übers. v. Joachim Körber, Goldmann TB 2007, 445 S., Euro 9,95/Euro 9,20/AF 16,90)

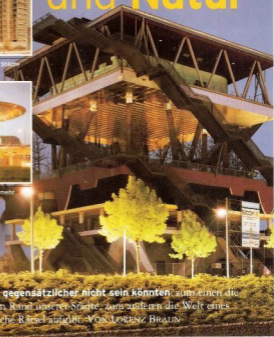


An der Peripherie sind sich die großen Städte weltweit sehr ähnlich.



Peter Bialobrzeski hat seine Motive in mehr als 20 Städten in 14 Ländern gesucht.

# Kunst und Natur



Zwei Bildbände, wie sie gegensätzlicher nicht sein könnten: zum einen die neu geschaffenen Orte am Rand unserer Städte, zum anderen die Welt eines Schmetterlings, der manche Rätsel aufgibt. VON LORENZ BRAUN

## Unwirklich und trotzdem belebt

Niemand sieht sich gerne in den Gebäuden, die Peter Bialobrzeski gefunden hat, wohnen oder arbeiten. Sie sind urbane Nicht-Orte. Liegen an der Peripherie der Städte und sind trotzdem bestimmend für unsere Bilder der Stadt, der Künstlichkeit, die wir ständig durchqueren müssen. Bialobrzeski, Professor für Fotografie an der Hochschule für Kunst in Bremen, hat schon mit seinen früheren Büchern auf sich aufmerksam gemacht, etwa einem Fotoalbum mit ungewöhnlichen Aufnahmen aus Deutschland, „Hei-

mat“, oder seiner Erforschung der statischen Megacitys: „Neon Tigers“. „Lost in Transition“ umfasst Bilder aus mehr als 28 Städten und 14 Ländern, darunter Dubai, New York, Singapur, Kuala Lumpur oder Hamburg. Er verzichtet auf Ortsangaben, denn diese Gebäude, diese Orte lassen sich überall finden. Einerseits sind sie dokumentarisch und andererseits doch wieder nicht und können als romantisches Gemälde gelten oder als unbemerkliche moderne Landschaft.

Sie sind modernistisch, futuristisch, werden zum Symbol für die Veränderung und die zu erwartende Zukunft. Großbaustellen, Straßenkreuzungen und industrielle Einöde erhalten durch das Licht einen Zauber der Verklärung, der allerdings nie heimelig wird, aber beeindruckt durch seine Ausweglosigkeit.



Ingo Arndt folgte dem Monarch-Falter auf seinem langen Flug.

## Geheimnisvolle Wanderer

Schmetterlinge gelten nicht nur als bunte Farbtupfer zu einem oedentlichen Sommer oder sind Anlass für poetische Wallungen, sondern können auch ganz ordentliche Rätsel aufgeben. So zumindest, wenn man sich etwas mehr mit dem Monarch-Falter beschäftigt. Bis Mitte September lebt er am Gebiet der Großen Seen an der Grenze zu Kanada. Dann macht sich die gesamte Population auf zur großen Reise für die Überwinterung in Mexiko. 75 Kilometer müssen sie pro Tag zurücklegen. Insgesamt ist es ein Luftweg von 4000 Kilometern, der sie quer über den ganzen Kontinent führt, bis zu einer punktgenauen Landung im Hochland von Mexiko. Wie schaffen die das eigentlich? Zugvögel haben immerhin ein Gehirn, Falter ein winziges Paar Nervenknoten. Wissenschaftler fanden nun heraus, dass sich die Schmetterlinge mit der markanten Färbung an der Sonne und an magnetischen Feldlinien orientieren. Wahrscheinlich. Im Frühjahr machen sie sich wieder auf den Rückweg, doch werden drei Generationen vergehen, bis sie wieder im Seengebiet landen können. Jedes Jahr. Der bekannte Naturfotograf Ingo Arndt hat diese und andere Ungewöhnlichkeiten in einem spektakulären Bildband festgehalten. Gemeinsam mit Claus-Peter Lieckfeld folgte er dem Weg des Faltes und erzählte noch weitere wunderbare Dinge aus der Welt der Schmetterlinge.



Die Färbung seiner Flügel ist eine Warnung an die Feinde.



Inigo's Gemeinschaftsspektakel: Der Monarchfalter auf Wanderung



► Peter Böhler und Ingo Arndt  
in: *NOMADEN DES WINDES*  
2006, 128 S., Geb. 29,90 €  
ISBN 403004189

► Ingo Arndt, Claus-Peter  
Lieckfeld in: *NOMADEN DES  
WINDES* Frederick & Thaler  
2006, 112 S., Geb. 29,90 €  
ISBN 403004189

## SONNE, MOND UND KEINE STERNE

Zwei unterschiedliche Bücher erzählen die Geschichten der Sonne und der Nacht. VON ALEXANDER KLUY

„Als Bild wählte ich die Sonne“, geruhte der König Ludwig XIV. zu erläutern. Denn, so der französische „Sonnenkönig“, sie „ist ohne Zweifel das lebendigste und schönste Sinnbild eines großen Fürsten, sowohl deshalb, weil sie einzig in ihrer Art ist, als auch durch den Glanz, der sie umgibt, durch das Licht, das sie den anderen Gestirnen spendet, die gleichsam ihren Hofstaat bilden, durch die gerechte Verteilung des Lichts über die verschiedenen Himmelsgegenden der Welt, durch die Wohlthaten, die sie überall spendet“. Damals, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, war über die Sonne noch wenig bekannt. Dass ihrer Fusionsprozesse seit vierieinhalf Milliarden Jahren in Gang sind, ist seit gerade einmal einhundert Jahren bekannt. Ebenso, dass in jeder Sekunde 700 Millionen Tonnen Wasserstoff zu 695 Millionen Tonnen Helium verbrannt werden, wie Dieter Hildebrandt gleich zu Beginn seiner Biographie der Sonne erklärt. „Der Rest von 5 Millionen Tonnen geht über in Energie. Dabei verliert die Sonne, pro Sekunde, vier Milliarden Kilogramm an Masse.“

Hildebrandt betritt mit seiner Licht durchflauten Monographie Neuland. Hilte man doch von ihm, dem Biographen Lessings und Paulus“, dem genau hinhörenden Historiographen des Pianoforte und von Beethovens Neunter Sinfonie, nicht zwingend eine überwiegend dem Naturwissenschaftlichen zuzurechnende solare Kulturgeschichte erwartet. Doch wie und dass er es macht, ist famos. Vor allem in sprachlicher Hinsicht. Denn der 1932 geborene Hildebrandt, der nach vielen Jahrzehnten in Berlin heute im Spessart lebt, schreibt ein ungemein schmiegnames Deutsch, das vieles ist: springlebendig, voller Esprit, Eleganz und Ironie und beglückender, hinreißender Formulierungen.

So wird vieles bei seinem Gang durch mehrere Jahrtausende buchstäblich erblüht. Von Echnaton und Sol inwictus bis Klima-

wandel und Solarenergie reicht der Bogen mit den Zwischenstationen, griechische Philosophen und Astronomen, Hildegard von Bingen und Thomas von Aquin, Sonnenkultus der Azteken, Kopernikus, Kepler



und Galilei sowie Newton, Kant und das Mythen dekonstruierende 19. Jahrhundert bis Albert Einstein. Das Hildebrandt allerdings in seinen Porträtkapiteln demmaßen extensiv mit Zitaten bastiert, ist angesichts seiner lustvollen Befähigung zum Erzählen, die bei Kopernikus in Ansätzen deutlich wird, um sie dann gleich wieder in Zitate umzuzeiten, betrüblich. Bei naturwissenschaftlichen Erklärungen wird hier und da auch deutlich, dass die kritische Durchdringung bei ihm, der fröhliche Wissenschaftsbereibe, dezent hintersteht.

„Was taten wir, als wir diese Erde von der Sonne losketteten?“, fragte Friedrich Nietzsche, der vor mehr als 120 Jahren erstmals „La gaia scienza“ für sich reklamierte. „Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Schützen wir nicht fortwährend? Und rückwärts,

seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? ... Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht?“ Mehr Nacht als in Elisabeth Bronfen neurestem, wie stets bei ihr voluminös ausuferndem Buch kann es kaum geben. Und doch lässt die in Zürich lehrende deutsche Anglistin links und rechts einiges im nächtlichen Dunkel liegen. Dabei verpflichtete eigentlich schon ihr Untertitel sie dazu, ausführlicher, als sie es tut, auf Bildende Kunst einzugehen. Und es wäre einfach gewesen, gab es doch 1998 eine enzyklopädische Ausstellung in München. Doch das Visuelle berücksichtigt die Ordinanza überwiegend nur in bewegter Form, als Film.

Nacht – das ist Zeit und Raum des Anderen, der Ängste, Zweifel, Erinnerungen und Verbote, geträumter und ausgeliebter Träume und Überschreitungen. Auch wenn Bronfen versucht, sich einer lesbaren Sprache zu befleißigen, ihre Kartographie der Nacht in Literatur, Philosophie, Oper und Kino bleibt ein schwerfällig akademisches Unterfangen. Fleißig, ausbeudend anstrengend wird alles aufgelistet und umständlich analysiert, was der PC-Arbeitsspeicher bietet: Hegel und, natürlich, Freud, Shakespeare und Romantik, Nietzsche, Foucault, Mozart und antike Kosmogonien, film noir, Goethe, Martin Scorsese, Céline, Virginia Woolf. Was sich nicht offenbart, ist das Faszinosum der Nacht. Statt dessen pflegt Elisabeth Bronfen wieder ihre umstrittene Überführung psychopathologischer Termini in die Kulturanalyse und deren inhaltlich fragwürdige Überdehnung. Kommt nicht immerfort Nacht und mehr Nacht, ist hier am Schluss keine Frage mehr, sondern Seufzer.

**Fazit:** Elegant und massiv, gebildet und ausführlich werden die Geschichten von Sonne und Nacht erzählt.

Dieter Hildebrandt *Die Sonne. Biographie unserer Stern* Hanser 2008, 392 S., Euro 23,90/EurA 24,20/ sfr 45,50

Elisabeth Bronfen *Tiefer als der Tag gedacht. Eine Kulturgeschichte der Nacht* Hanser 2008, 640 S., Euro 29,90/ EurA 30,80/ sfr 52



## INNSBRUCK

Zwei Männer sitzen in einer Bar, der eine erzählt – ausgehend von den Häusern – die Geschichte Innsbrucks. Der andere fragt dazwischen, reagiert eher Innsbruck-feindlich. Aufgeschrieben hat das der gebürtige Kärntner Christoph W. Bauer. Derselbe, der 2001 den Priesnitz-Preis erhalten hat und 2002 für einen Ausschnitt aus „Aufstommen“ den Publikumspreis beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb. „Aufstommen“ wurde hierorts mit dem Fazit: „Wörter: genau und spannend, schön und verführerisch“ vorgestellt.

Und nun also: „Im Alphabet der Häuser“. Dieses Alphabet beginnt so, dass man meinen könnte, Bauer setzt dort fort, wo er mit „Aufstommen“ geendet hat: „Wir geben uns viel zu selten fremd...“, lässt er da den einen sagen – oder aber ist es in Wirklichkeit nur ein Mann, der im Suff zu sich selber spricht, weil ihm auch gleich von Anfang an die Chronologie abhandeln kommt? Man hört von Herzügen und Handwerkern, Huren und Hexen, Freiheitskämpfern und Künstlern, Feuersbrüsten, Hochzeiten, Aufbeben erregenden Todesfällen. Wenn einem diese eigenartige Stadt, wenn einem Innsbruck etwas bedeutet, dann ist das sehr interessante, was Bauer – der jetzt in Innsbruck lebt – in diesem Alphabet der Häuser zusammengetragen hat. Er muss viele, viele Quellen studiert haben (wobei ihm nicht alle zugänglich



gemacht worden sind – aus Datenschutzgründen!), um all das Material zu sammeln. Aber, dieser Autor, der in „Aufstommen“ gezeigt hat, dass er wie nur wenige hier in Österreich mit Worten umgehen kann, sie zerlegen, sie auf ihren wahren Sinn zurückführen oder den angenommenen aufdecken kann, dieser Christoph W. Bauer ist daran gescheitert, eine fünfundsiebzigjährige Stadtgeschichte in Dialogform wiederzugeben. Hin und wieder blüht etwas auf: „Ein Vers – eine Häuserzeile lang.“ Aber so lässt er den einen dozieren und den anderen Fragen stellen: „Wie ergab es der Stadt im Ersten Weltkrieg?“ oder „Hieltest du es nicht in Händen?“ Wenn der Dialog beiseite gelassen wird, wenn nur so dahinerzählt wird, wird es interessant, besonders, wenn es um die Ereignisse im zwanzigsten Jahrhundert geht. Einzelnernd wird dieses Alphabet, wenn minutiös aufgelöst wird, was in dieser Stadt den Juden angetan worden ist. Mit einem Mord in Auschwitz endet das Buch so abrupt, dass man das Gefühl nicht los wird, dieses Aufzählen, dieses Aneinanderreihen von Tragödien könnte noch endlos weiter gehen. K.M.

Fazit: Ein nicht immer gelungener Versuch, die Geschichte Innsbrucks zu erzählen.

Christoph W. Bauer: *Im Alphabet der Häuser. Roman über Stadt* Heyne 2002, 304 S., € 19,90/US\$ 34,90

## MULTIKULTURELL

Über fehlende Integration von Migrantinnen und Gewaltbereitschaft Jugendlicher wird heftig diskutiert! Auch in Holland ist das Problem akut und wird von Traum einer multikulturellen Gesellschaft sehr skeptisch betrachtet. „Kräfte bündeln und die Probleme angehen“ statt Problemstudien und Sozialprojekte ist das Fazit der Niederländerin Margalith Kleijwegt. Sie hat sich schon länger mit den Problemen multikultureller Gesellschaften beschäftigt und recherchierte ein Jahr in dem Viertel, in dem der Mörder des Filmemachers Theo van Gogh aufgewachsen ist. Sie besuchte Schülerinnen und Schüler von Migrantenklassen, sprach mit ihren Eltern oder mit Sozialarbeitern. Es sind meist kurze Reportagen, Blättchen aus dem Migrantenleben, spannend geschrieben. Für Jemanden, der die Diskussion in den Niederlanden nicht kennt, ist es leicht, diese Beispiele auf Deutschland oder auch Österreich zu über-

tragen. In manchen Punkten gibt es sicher Übereinstimmungen, doch ist es verblüffend, dass jegliche Erklärung der historischen, sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe fehlt. Es sind Erlebnisberichte, die eine Meinung vermitteln, aber keine Diskussion darüber, warum Integration problematisch ist. Der abschließende Aufsatz von Christine Henry-Huthmacher über die Situation in Deutschland ist ebenfalls nicht erhellend. Auch hier geht es darum, Migranten und deren Kindern Angebote zu machen, damit sich die Bildungs- und Ausbildungssituation verbessert. Der Hinweis, dass es sich bei Integration um keine Einbahnstraße handelt, fehlt. Doch ist es wichtig, dass man sich gegenseitig mit den unterschiedlichen Lebenswelten konfrontiert, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen. SE

Fazit: Spannende Materialsammlung, doch leider ohne theoretische Grundlagen.

Margalith Kleijwegt (Schwat endlich hier! Übers. v. Rosemarie Sill, Herder 2006, 89 S., € 9,95/US\$ 15,95) 30,90

»...wie ein verdammter Blues« NDRkultur



Der neue Roman von Jón Kalman Stefánsson – Islands Stimme im Konzert der europäischen Gegenwartsliteratur

»Ein hinreißender Roman über Alles und Nichts, über die Nichtigkeit und Vergänglichkeit und die Würde des Menschenlebens, voller Witz und Poesie, tröstlich und verheißungsvoll wie ein verdammter guter Blues.«  
Regula Venske, NDRkultur

Jón Kalman Stefánsson:  
*Sommerlicht, und dann kommt die Nacht*  
Aus dem Isländischen übersetzt von Karl-Ludwig Weitz  
312 S., € 22,19,90 / € 30,20,50  
ISBN 978-3-15-128873-4

www.reclam.de

Reclam  
Viel mehr als  
Klassiker in Gelb.

# Latin Lovers

Die Zahl der Lateinlerner steigt seit gar nicht so kurzer Zeit. Zur Erklärung dieses seltsamen Umstandes und des seltsamen Gegenstandes sind Bücher in verschiedener Qualität erschienen. VON BERNHARD KREUZ

Lebendigkeit durch Sprungkraft beweist Mounts „Latin Lover“, das Buch des Oxford-Lateiners und Daily-Telegraph-Journalisten Harry Mount. Es zieht seine Energie aus dem raschen Wechsel zwischen „klinischen“ Grammatikregeln, die in einem insgesamt ganz schön ausführlichen Kurs präsentiert werden, mehr oder weniger interessant Gegenwärtigem wie Bemerkungen aus dem Munde Elisabeths II. oder auf der Haut David Beckhams („Perfectio in spiritu“ steht da z. B. geschrieben), Blicken auf Literatur und Film und dem, was Mount das gerade nicht Klinische, sondern Blätige, Erotische, Lustige und Tragische der Antike nennt. Dabei zitiert er seinen eigenen Lehrer und überhaupt spielen einige Schulgeschichten mit – auch gut, liest man einmal Heinrich Spoerl aus Prep-Schools und erfährt, in welcher Weise der genaue Umgang mit Sprache auch dort vieles klärt und auch dort ein Hund ist. An ein paar Stellen bekommt man das in der deutschen Fassung auch direkt zu spüren: Manchmal nämlich entsteht einfach Nonsens, wenn man einen für englisches Publikum konzipierten Grammatikkurs ohne Vorsicht ins Deutsche übersetzt. Klinisch ernst sollte man diesen Teil also nicht nehmen, auch nicht immer nach einem Konnex zwischen dem Text und dem etwas lieblosen Bildmaterial forschen. Zur Unterhaltung ist das Buch allemal zu empfehlen, und jener als bräutigamsmäßig firmierende Ton, der souverän dort zurückgenommen werden kann, wo inhaltlich große Schritte, Sprünge gemacht werden, passt gut: Er kommt ja letztlich vom Campus und aus den dortigen Stilistik-Exerzitien.

Trotzdem, ein noch weit empfehlenswerteres Buch ist Wilfried Stroba. „Kleine Geschichte einer großen Sprache“. Nicht weniger stark den „Zauber“ dieser Sprache wachruhend, gibt der Münchner Philologe in seinem Buch eine plastischere Vorstellung von ihrer Leistungsfähigkeit. Das glückt in der geschichtlichen Revue aller der ziemlich Großen, die für ihre spezifischen Leistungen die Königin der Sprachen oder das Thai-

ning mit ihr nutzten. Nach Vergil, Cicero und Augustinus ist genauso von Petrarca, Boccaccio, Erasmus oder Luther die Rede wie von Leibniz, Kant und Newton, Humboldt, Schopenhauer oder Marx. Man erfährt von den wahrscheinlich 20.000 Jesuitenmissionen im deutschen Sprachraum, von dem wohl noch besseren lateinischen Gegenstück zu Gullivers Reisen, dem „Iter subterraneum“ des Dänen Holberg, von der vor-mongolischen literarischen Ballonfahrt des Krauten Zamagna und der genialen Fin-de-siècle-Lyrik Giovanni Pascolis, davon, dass Goethe mit 16 Lateinlehrer werden wollte, und vom Plan einer ausgleichenden lateinischsprachigen Republik im nach-napoleonischen Zentraluropa. Spannend ist der Blick auf die altsprachlichen Bildungskonzepte und ihre Auseinandersetzung mit Nationalismen („Los von Juda, Hellas, Rom!“), von denen sie sich einerseits trotzend in Sold nehmen ließen, denen sie aber auch entgegenstanden. Eine so bisher noch nicht geschriebene Geschichte des Begriffs von humanitas/Humanismus kommt hier zum Tragen. Der Abqualifizierung des Lateinischen als bewegungslos, weil tot, begegnet Stroba dabei,

indem er sie als Qualifikation zeigt und bereits in der Antike amsetzt: Sich zu verändern, habe die klassische, schriftliche Form der Sprache schon um Christi Geburt aufgebahrt, weil sie schon damals als formvollendetes, d. h. sowohl in Exaktheit als auch in den Möglichkeiten zur Vielseitigkeit einfach nicht mehr steigerebares System erlebte worden sei – als jenes System mit dem „Maximum in der Energie der Zeichen“ und „nach links und rechts ausstrahlenden“ Worten (Nietzsche), das neben der jeweils gesprochenen Sprache für Spezialaufgaben da war und ist und, warum eigentlich nicht, auch noch gesprochen werden kann: Ein Plakoyer für das Sprechen dieser Sprache, in der man gar „nicht schwafeln kann“, samt einer umfangreichen Adressen- und Literaturliste, die bei der Beschäftigung mit al dem weiterhilft, ergänzt dieses so souverän wie persönlich geschriebene Buch.

## DIE BÜCHER

Harry Mount, *Latin Lover. Latein Leben lernen!* Übers. v. Wolke Heilmann. Heyne 2001, 254 S., Euro 16,95/ Euro 17,50/DF 30,90

Wilfried Stroba, *Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache!* List 2007, 404 S., Euro 11/ Euro 11,50/DF 22,90

Friedrich Meier, *Warum Latein? Zehn gute Gründe!* Reclam 2008, 80 S., Euro 2,60/Euro 2,30/DF 4,80

Von Royce, *von der Waj!* [Sprachen kommen von der Venus, ÖBmer vom Mars] Übers. v. Annette Jähnel. C. H. Beck 2008, 191 S., Euro 14,95/Euro 15,40/DF 26,90

Michael Scholten, *Schlingeln und Färisse auf Latein!* (Eckhorn, 102 S., Euro 4,95/Euro 7,20/DF 12,50

[Latein Rap, Verben] Langenscheidt 2008, Audio-CD mit Begleittext, Euro 9,95/DF 19,40



**Latein hat seine Qualitäten.** Das zeigt sich auch an anderen Büchern, etwa von Michael Schelenz: „Schimpfen und Flirten auf Latein“. Wer selbst derbe Formulierungen auf Latein von sich gibt, hat einen gewissen Standortvorteil. Hier verbessert allerdings nicht die Form den Inhalt, aber wenn es dem Lernerfolg dienlich ist und das Resultat ein ungewohnter Umgang mit der Sprache, kann man es ja akzeptieren. Durch sogenannte Eiseltbrücken ließ sich Lernstoff immer leichter einprägen. Nach dieser Methode funktioniert auch „Latein Raps“, wo unregelmäßige Verben im Rap-Sound präsentiert werden. Und wer sich für den geschichtlichen Überbau interessiert, findet in „Griechen kommen von der Venus, Römer vom Maas“ eine eher ungewöhnliche Einführung in die Geschichte der Antike. Hier stehen nicht die Schlachten, Feldherren und Caesaren im Vordergrund, sondern das All-

tagsleben. Die beiden niederländischen Altphilologen Sunmyva von der Vogt und René van Royen werten die Schriften von Lukian, Catull, Livius oder Seneca ganz anders aus. Daraus entsteht eine Geschichte des Altertums, die etwas direkter, auch witziger, aber nicht uncharmant und sehr lebendig das Leben in Griechenland und im römischen Reich beschreibt.

Ganz der Frage, warum es heute notwendig ist, Latein zu lernen, widmet sich Friedrich Maier. Dafür gibt er zehn gute Gründe an. Darunter: es wäre ein Kloßigeweg zum vertieften Sprachverständnis, europäische Grundtexte würden dadurch greifbar, selbst die Muttersprache könnte besser gelernt werden. Latein vermittelt notwendige rhetorische Grundlagen und liefert einen guten Einstieg für moderne Fremdsprachen. Das sind triftige Argumente, die schwer zu entkräften sind.



## Zwischen Moral und Rassenwahn

Für das NS-Regime war das oberste Ziel geschlechtlicher Beziehungen die Ausbreitung der arischen Rasse. Dafür war jedes Mittel recht: von der Ächtung Homosexueller über diabolische Strafen für Abtreibung bis hin zu Zwangssterilisationen. Die Funktionäre selbst lebten hingegen ihre Sexualtriebe oft hemmungslos aus. Anna Maria Sigmund liefert eine facettenreiche Darstellung des Themas.

### GRUNDBÜCHER

Die Veranstaltungsreihe des Literarischen Quartiers der Alten Schmiede in Wien, „Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945“, läuft seit 2002 und findet nun ihren Niederschlag in einem Band der „Profile“, dem Magazin des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek.

25 Bücher, größtenteils Romane, aber auch 6 Gedichtzyklen wurden bisher behandelt und finden Eingang in diese Publikation. Der zeitliche Rahmen spannt sich von Ilse Aichingers 1948 erschienenem Roman „Die größere Hoffnung“ bis zu Gerhard Roth's „Labyrinth“ aus dem Jahr 2005. Den großen Reiz dieser Sammlung macht die duale Herangehensweise an die einzelnen Werke aus: In der Regel treffen ein Schriftsteller und ein Germanist aufeinander, bei lebenden Autoren schließt die Präsentation mit einem Gespräch mit eben diesem. Diese Vermittlungsarbeit zwischen Literaturwissenschaftlern und Schriftstellern, die ja überhaupt den besonderen Geist der Alten Schmiede atmosphärisch bestimmt, macht das Buch lebendig und vielschichtig.

Die Spitzen der österreichischen Germanistik sind vollständig vertreten, aber auch prominente Fachkollegen aus der Bundesrepublik und der Schweiz wie Peter Hamm und Samuel Moser bestr-

ten die literaturwissenschaftliche Örgang. Schwierig ist es, bei so vielen Glanzlichtern einzelne Beiträge herauszuheben. Dennoch sei ein Beitrag besonders erwähnt: In bester Erinnerung bleibt die bisher letzte Veranstaltung, in der der gewiss nicht leicht zugängliche Text Friederike Mayröckers „mein Herz mein Zimmer mein Name“ von Andrea Winkler

emphatisch nachgezeichnet und von Klaus Kastberger so brillant analysiert wurde, dass man danach gleich zum Buch greifen möchte.

Dabei sei ein Problem erwähnt, das eine Misere unseres Verlagswesens zeigt: Viele der hier besprochenen Werke, die nun allesamt ihres Themas oder ihrer Form wegen, aufgrund ihrer Wirkung bei ihrem Erscheinen oder ihrer Gültigkeit bis heute als „Grundbücher“ angesehen werden können, sind heute entweder gar nicht im Handel oder, wie etwa im Falle Mayröckers, nur im Rahmen der breiten Gesamtausgabe lieferbar. Eine begleitende Publikationsreihe, die sehr viel spannender als der „Koffer“ unseligen Andenkenwürde, könnte eine großartige Ergänzung sein ... THOMAS LEITNER

**Fazit:** Spannende und überzeugende Texte zu zentralen Büchern der jüngeren österreichischen Literaturgeschichte.

Klaus Kastberger, Irit Neumann (Hg.) Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945, Dörmel 2007, 327 S., Geb. 21,90/EA 22,95/978 3



304 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, gebunden mit Schutzumschlag  
€ 20,60 [A] - ISBN 978-3-453-37318-8

## BERGGESCHICHTE

Verschiedener können Bergbücher nicht sein als die zwei Böhler-Neuerscheinungen „Alpenverein“ und „Berg-Sucht“. Eine „Juxtaposition der Gefühle“ letzteres, eine nüchterne Bestandsaufnahme das erste. Anneliese Gießler hat die „goldene Zeit“ des Alpenvereins von seiner Gründung im Jahre 1862 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs dokumentiert. Und alles zusammengetragen, was nur irgendwie mit Berg und Verein zusammenhängen kann: den Hütten-, Wege- und Straßenbau, die diversen Hütten Typen, alte Hüttenwohnungen, Markierungen, das Bergführer- und Rettungswesen. Weitere Themen sind natürlich auch die Erforschung der Alpen, das Anlegen von Karten, die Gletscher- und Höhlenforschung, der Naturschutz, der Skilauf, die Expeditionen und letztlich auch die Organisation, die Sektionen. Hinterfragt wird immer wieder die Haltung zum Bergsteigen – so stand der Alpenverein den sportlichen Alpinisten, welche die „Berge nur als Kletterergerüst besitzen“, ablehnend gegenüber – und letztlich auch die Politisierung im Ersten Weltkrieg. Statistiken, Tabellen, Aufstellungen unterstützen die Theorie, Fotos und



Zeichnungen beleben die Texte.

Der Volkswundler, Kunstgeschichtler und Soziologe Martin Scharf nähert sich seinem Thema, der „Berg-Sucht“, zutiefst emotional. Er schreibt von den Menschen, die in den Bergen gewohnt haben, und denen, die sie aufgesucht haben, spricht von Seelenbewegungen und Sensationen des Leibes, kennt Zeugnisse des Schreckens, aber auch der Kalembücker, erzählt von der Himmelsleiter und von Stürzen, erreicht schließlich auch den Gipfel, beschreibt Gipfelszenen und endet letztlich beim Gipfelkreuz. Adquart illustriert in dieses Gefühlsbuch mit alten Stichen und Zeichnungen.

KONRAD HOLZER

**Fazit:** Zwei grundverschiedene Bücher zum Thema Alpinismus, eines, das nüchtern dokumentiert, und das andere, das alle Gefühle, die mit dem Berg zusammenhängen, einzufangen versucht.

Anneliese Gießler: *Alpenverein. Die Stätten entstehen die Alpen* (Böhlau 2007, 445 S., EUR 49/99) €4  
Martin Scharf: *Berg-Sucht. Eine Kulturgeschichte des frühen Alpinismus* (Böhlau 2007, 382 S., EUR 49/99) €4

## VERGANGENHEIT VERGEHT NIE

Nun meint man, alle Mitglieder der Familie Mann zu kennen, von ihnen oder über sie gelesen zu haben. Da taucht ein Neuer auf: Jindřich Mann, der Enkel Heinrich Manns. Und die Szene, mit der er sein Buch „Prag, Poste Restante“ beginnt, könnte vom Großvater sein, oder vielleicht doch eher vom Großonkel Thomas. Da beschreibt er einen Mathematikprofessor, der die Erklärung der Gleichungen und Konstruktionen chronographisch unterstützt, „indem er sich in einem bedächtigen und doch elegant tänzelnden Schritt – er verlagerte dabei beinahe rumbarmäßig das Gleichgewicht – vom Lehrertisch in den Klassenraum hinein fortbewegte. Auf der Höhe der dritten Bank wippte er stets auf den Zehenspitzen. Spannend reich verzögerte er den Schwung, um, auf dem Gipfel dieser Bewegung angelangt, in einem wagemutigen Stillstand zu verharren.“ Auch die Ironie scheint er von seinen Vorfahren geerbt zu haben, wenngleich seine etwas derber daherkommt. Jindřich erzählt seine Geschichte und wie er in verschiedenen Altersstufen Weltgeschichte erlebt hat. Zwischen Szenen aus der Familie, wobei man mehr aus der väterlichen erfährt – sein

Vater war Ludvík Aškenazy – mischt er Stadtansichtern: Berlin, Lübeck, Wien, München und immer wieder Prag. Dann gleitet er auch wieder in Traumssequenzen hinüber und spätestens bei diesen beginnt man sich zu fragen, ob der Ablauf all dessen irgendeiner Logik folgt. Zu erkennen ist sie nicht. Und das stört. Dieser Mann hält sich an keine Chronologie, liebt es, Menschen, mit denen er näher zu tun hat, nur mit den Anfangsbuchstaben ihres Familiennamens zu bezeichnen, hin und wieder fügt er auch den Anfangsbuchstaben des Vornamens hinzu – ob das als ein Zeichen von Intimität verstanden werden kann, erschließt sich dabei nicht. Dass er jetzt interessante Details aus der Mann-Familiengeschichte veröffentlicht, aber z. B. nichts darüber, was seine Mutter von 1939 bis 1945 gemacht hat – „Ich habe sie nie gefragt, als sie mir noch eine Antwort geben konnte.“ –, macht mir diesem Mann nicht sympathischer. Dabei dürfte ich bei einem der wenigen Auftritte seines Vaters hier in Wien als Hörspielregisseur Regieassistent sein. K. H.

**Fazit:** Noch ein Mann. Aber auch qualitativ schon sehr weit entfernt verwandt.

Jindřich Mann: *Prag, Poste Restante* (Rowohlt 2007, 252 S., EUR 19,90/19,90) €3,40



Robert Mraz  
Der Herrscher der Seelen  
90 Seiten, gebunden  
€ 22,00 (A)

Ecos  
Echo

Ein Mönch des Klosters St. Gallen bricht kurz vor der ersten Jahrtausendwende mit einem gefährlichen Auftrag nach Osten auf. Ein geheimnisvolles Medaillon führt zu seiner Verschleppung und zahlreichen Verwicklungen.



Klett-Cotta  
www.klett-cotta.de

## MEDIZIN HISTORISCH

Im Plauderton wird über ein weitverzweigtes Thema berichtet. Anekdotisches steht im Mittelpunkt, es geht's mit: „Wie Kaiser Friedrich das Bein abgenommen wurde“, und weiter durch die sechs alten Zeiten, als die Römer an der Donau standen, über Spätmittelalter, Universitäten, Volksmedizin und Aberglauben bis zu Sisi, die mit einem Anekdotchen im Kapitel Zahnmedizin aufscheint. Nicht angelesen wird natürlich die Tragödie von Mayerling, da ist ausdrücklich jenes ärztliche Gutachten über den Tod des Kronprinzen wiedergegeben, das dem Selbstmörder Schädelanomalien bescheinigt, also war die Tür „in einem Zustand der Geistesverwirrung“ geschlossen, womit ein kirchliches Begräbnis ermöglicht wurde ... Ob die Berichterstattung der Autorin immer zuverlässig erfolgt, möchte man beim Kapitel Freud bezweifeln: Da heißt es, Freud habe aus Bernheims Versuchsergebnissen gefolgert, dass es ein Unterbewusstsein geben müsse. Soweit ich sehe, verwendet Freud diesen Begriff nicht, er spricht vom Unbewussten; auch Titel von Freud sind unkorrekt zitiert.



Für sehr wichtig und verdienstvoll halte ich die letzten Abschnitte des Buches. Die Autorin scheut sich nicht, viele der schrecklichen Entgeisungen der Medizin in der NS-Zeit aufzulisten, und sie lässt keinen Zweifel daran, dass die Aufarbeitung der an Patienten begangenen Unrat nur halbherzig vorgenommen wurde: „Bei der ‚Entnazifizierung‘ drückte man in Österreich nicht nur eines, sondern beide Augen zu und zog die wenigsten dieser Verbrechen zur Verantwortung ...“ Offen behandelt sie auch den für Österreich heiklen Fall Konrad Lorenz; sie verschweigt nicht, welche mörderisch-nazistischen Passagen das NSDAP-Mitglied, der spätere Nobelpreisträger, zur NS-Zeit abgesondert hat. Und dass im Land wenig Ansätze spürbar waren, verriechende Mediziner und Hochschullehrer zurückzuboken.

RICHARD CHRIST

Fazit: Lange Historie, locker serviert.

Anna Ehrlich: *Ärzte, Bäder, Scharlatane. Die Geschichte der österreichischen Medizin Amalthea 2007, 304 S., EUR 14,90/HF 43,30*

## ERZÄHLTES LEBEN

Hubert Gaisbauer klärt gleich einmal, was er mit dem Buchtitel „Tanz der Gedanken“ meint und erzählt die Geschichte von chassidischen Rabbinen, der tanzend alle Fragen seiner Schüler beantwortet hat, gibt aber gleichzeitig auch einen kurzen Abriss der Geschichte des Tanzes im jüdischen und im christlichen Ritus.

Das ist typisch für Hubert Gaisbauer: Er hat nicht nur bei den Geschichtenerzählern nachgesehen, sondern auch bei den Wissenschaftlern, den Gelehrten. Hinter all seinem Schreiben und Erzählen steht ein gewisser Druck, nämlich mitteilen zu wollen seine Begeisterung, sein Wissen.

„Begegnungen von Glauben und Kunst, Poesie und Erinnerung“ ist der Untertitel des Buches, und so sind es Lyriker wie Joseph von Eichendorff und Else Lasker-Schüler, mit denen er beginnt, Maler wie Alexej von Jawlensky und El Greco, Dichter, Heilige, Bildhauer, sein Vater und Johannes XXIII. Aber es sind nicht nur Menschen, um die seine Gedanken tanzen, er schaut sich Bilder an, gibt Erinnerungen preis, geht auf Wallfahrt, betrachtet Länder und Flüsse und Brücken. So weit, so nüchtern ein kurzes Inhaltsverzeichnis des Buchs. Er selbst ist bei der Titelvergabe zu seinen einzelnen Kapiteln viel poetischer: „Pfingstrosenwies“

steht da zum Beispiel über den Impressionen aus Portugal.

Hubert Gaisbauer war einer der prägenden Radiomacher bei Ö 1, dem erzählen Medium schlechthin. Das Erzählen stellt er auch ins Zentrum, um das seine Gedanken kreisen, wobei er wohl den Rhythmus angibt, die Melodien sammelt er aber überall dort, wo Menschen erzählen. Er kennt beispielsweise den Weg der Simone Weil und den des Michelangelo Buonarroti. Man muss sich in diesem Buch nicht an die vorgegebene Reihenfolge halten, man kann sich einen eigenen Ablauf zusammenstellen, eigenen Linien nachgehen, zum Beispiel einer lyrischen oder familiären, jüdischen, christlichen oder auch portugiesischen. Gaisbauer schafft Verbindungen, die es nie gegeben hat, einzig und allein deswegen, weil er meint, dass es sie hätte geben müssen.

Sein Stil ist eindringlich, von einem gewissen Pathos getragen, weil's ihm halt ernst ist mit all dem, was er da aufgeschrieben hat.

KONRAD HÖLZER

Fazit: Die tanzenden Gedanken des Hubert Gaisbauer regen die eigenen an, mit- und weiterzutanzten.

Hubert Gaisbauer: *Tanz der Gedanken Styria 2007, 236 S., EUR 14,90/HF 27,30*

## Zum Gedenkjahr 1938

### Über Sozialisten und National-Sozialisten



Unter jenen, die den Einmarsch deutscher Truppen in Österreich vor siebzehn Jahren begrüßten, waren nicht nur Resignierte jeder Schattierung, die das staatspolitische Exponier der Ersten Republik für gescheitert und nun die »Heimkehr ins Reich« eher für das kleinere Übel hielten. Außer fanatischen Nazi-Anhängern, die schon jahrelang in der Illegalität aktiv waren, gab es viele aus allen Lagern der Bevölkerung, einschließlich der organisierten Arbeiterschaft, die unter dem Druck der Verhältnisse aus verschiedenartigsten Motiven längst zu Überläufern und Verrätern geworden waren.

Anhand von Erlebnisberichten der letzten, in die Tagespolitik der Zwischenkriegszeit verstrickten Zeitzeugen zeichnet der Soziologe Heinrich Dosedla in einem spannenden Tagebuch den Weg der kleinen Leute vom Schutzbund zur SS und vom Kuhstall ins KZ nach.

### Heinrich Dosedla VON HABSBURG BIS HITLER

Österreich vor dem „Anschluss“  
384 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
Hardcover mit Schutzumschlag  
€ 24,95

ISBN 978-3-85485-217-9

Jetzt im Buchhandel erhältlich!

 molden

www.verlagsgruppe.styria.at

... ihren seinen vornehmsten Schicksalstrahnen einen  
 krasen Zischlaut ausstößt, wenn er spricht. Großartig  
 nie, sagt er und rückt die Augen hinter dicken Brillengläsern  
 ist nicht der eines Behinderten, des Hass, der Besitzer des  
 ira, angestellt hat, sein Lokal genießt bei der festschen  
 böse den Ruf des Besonderen. Das Bier ist billig und die  
 romantisch-proletarischen Kreisen um Politik und die Kunst, mit  
 scheidelosen Mänteln gar zu leben. Die... mit  
 ndig steigenden Preisen...  
 rosa, Weiß Gehalt...  
 System hat sich bewährt. Seine Kundschaft ist wackerlich,  
 die Kreierpe, und beobachtet, was ihre Ansätze an  
 Service betrifft. Auch die...  
**BUCHER**

## Schreiben wie Preisboxer kämpfen

### René Steinger rinforzando Gedichte & Geschichten

Knapp, wendig, intensiv – der Ton dieser Texte, ihr »rinforzandos«, ist programmatisch: Zustandsbeschreibung der Welt und zugleich Strategie einer möglichen poetischen Erwiderung. Schreiben gleichsam wie die Preisboxer kämpfen, mit »harten Bandagen«. Nah an den Fakten, doch stets unter Rücksicht auf das Verletzliche. Ob eine Hure von besseren Zeiten träumt, kleine Gauner das Idyll sonnenhangriger Touristen stören oder ein Angestellter den Gewinn seines Lebens in sardonischer Freigebigkeit der stummen Gemeinschaft vermachet – immer legen die Figuren Zeugnis ihrer eigenbrötlerischen, nonkonformistischen Sicht der Dinge ab.

Handcover  
 14 x 21,7 cm | 160 Seiten  
 euro 18,50  
 ISBN 978-3-902612-37-7

BUCHER VERLAG Hohenems  
 Austria  
 Tel +43-5576-7118-0  
 office@quintessence.at  
 www.quintessence.at



## KULINARISCH

Sich mit dem Essen zu beschäftigen, ist heutzutage auf alle Fälle ein lexikalisches Thema. Durch die Suche nach immer neuen Zubereitungsarten, nach neuen Speisen und exotischen Zutaten, sammelt sich eine Informationsfülle an, die eigentlich nur mit einem profunden Nachschlagewerk befriedigt werden kann. Das kommt das einbändige Lexikon zur Kochkunst von Brockhaus gerade recht. In der Gestaltung orientiert es sich an den vorherigen Themenlexika, die es unter anderem auch für Wein und Ernährung gibt. 4500 Stichwörter informieren über Küchentechnik, Zutaten, Zubereitungsarten und internationale Speisen. Dann gibt es noch etwa 150 Tipp- und Infokästen. Darin erfährt man, wie man eine englische Creme, ein Granin oder Plundergebäck zubereitet. In größeren Sonderartikeln werden bestimmte Themen wie Fast Food oder Molekularküche ausführlicher besprochen. Viele Kochschriftförmchen zeigen anschaulich, wie etwa ein Aal gehäutet, eine Artischocker gepuzt oder wie ein Spitzsack selber angefertigt werden kann. Dazu gibt es noch Tipps, wie sich beispielsweise ein Kuchen locker aus der Form lösen lässt oder

Milch nicht anbrennt. Weit über 500 Fotos unterstützen die Erklärungen der Stichwörter. Eine stattliche Zahl, doch bleiben dabei doch manche Lebensmittel im Dunkeln. Ein Kolonnenzitat beispielsweise wäre sicher interessanter in der Abbildung als eine Knoblauchknolle, die wohl jeder kennt. Außerdem altern besonders Speisenfotos relativ bald, und manche der ausgewählten Abbildungen atmen den Geist der vergangenen Jahrzehnte, so der Krabbennalat in der Grapefruit. Auch auf den Käseigel trifft das zu. Die Textbeiträge hingegen sind durchaus frisch. Bei den Erklärungen zu den Stichworten wird kritisch kommentiert, so zu der Entwicklung der Kochbücher oder warum das Anbraten eines Fleischstückes zwar für den Genuss sinnvoll ist, sich jedoch die Begründung, dabei würden sich die Poren schließen, als irrig erweist. Mit so manchen Legenden wird aufgeräumt. Ein Lexikon, das man in vielen Fällen gerne zurate ziehen wird. **LB**

**Fazit:** Lexikalisch fundierte Information. Praktisch zum Nachschlagen, doch auch interessant genug zum Schmökern.

Der Brockhaus Kochlexikon Brockhaus 2008, 406 S., Euro 29,95/EurA 4,90/US\$ 67

## SPEZIALTIPP

### KEINE VERSCHWÖRUNGS- THEORIE

Wenn jemand einen anderen erschießt, kommt der Täter, so er gefasst wird, in der Regel vor Gericht. In der Regel. Doch es gibt Ausnahmen, wenn nämlich der Täter als Söldner bei der Firma Blackwater im Irak engagiert ist, kommt es zu keinem Strafverfahren. Diese private Armee von mehreren Tausend gut ausgerüsteten und trainierten Soldaten, die alle ehemalige Mitglieder von Eliteeinheiten sind, unterliegt nämlich nicht der Gerichtsbarkeit, weder der im Irak, noch der in den USA. Auch die Militärgesetze können nicht angewendet werden, denn Blackwater untersteht nicht dem Pentagon, sondern dem Weißen Haus. Als verschiedene Bereiche des Militärs privatisiert wurden, schlug die Geburtsstunde von Blackwater. Gegründet wurde die Firma vom Millionenerben und fundamentalistischen Christen Erik Prince. Zuerst etablierte er Trainingscamps, da viele Armeestützpunkte geschlossen wurden, doch nach dem 11. September kam das große Geschäft durch

den Einsatz in Afghanistan und dann im Irak. Ohne solche Firmen könnten sich die USA den Krieg heute nicht mehr leisten. Ungefähr ein Drittel der 180.000 Militärdienstleister im Irak sollen private Söldner sein, hat der Journalist Jeremy Scallil recherchiert. Er selbst war lange im Irak vor Ort und hat nun eine umfassende Reportage über das Netzwerk von Blackwater geschrieben. Die Recherchen gestalteten sich schwierig, denn offiziell bekam er kein Interview. Nach einer Klage von Scallil, konnte er zumindest die Verträge mit der US-Regierung einsehen.

Natürlich reizt Scallil einige Attentaten gegen George Bush und die derzeitige US-Regierung, doch wird er deshalb nicht einseitig, denn er befürchtet, dass sich auch unter einem neuen Präsidenten nichts ändern würde, weil die Firma schon zu gut in das System eingebettet ist. Und das ist das eigentlich Erschreckende. **SE**

**Fazit:** Gut recherchierte Dokumentation, die jeden Politthriller ersetzt, doch leider keine Fiktion ist.

Jeremy Scallil (Blackwater) Übers. v. B. Jenrich, B. Srad  
 Random House 2008, 352 S., Euro 22/EurA 22,60/US\$ 39



## DVDs aktuell

Heimkino: Literatur zum Ansehen

### SHERLOCK-HOLMES-COLLECTION 4

**KRIMI.** Mit dem vierten Teil ist die Sherlock-Holmes-Collection nun komplett. Alle Filme mit dem legendären Holmes-Darsteller Basil Rathbone und seinem Mitarbeiter Dr. Watson, dargestellt von Nigel Bruce, liegen in digital überarbeiteter Fassung vor. Darunter Klassiker wie „Die Frau in Grün“, „Gefährliche Mission“, „Juwelentraub“ und „Jagd auf Spießhaken“. Die Filme haben in diesem Teil nur mehr am Rande etwas mit den ursprünglichen Geschichten von Doyle zu tun. Trotzdem entwickelt sich ein schönes Flair. Bild- und Tonqualität sind überzeugend. Die Features können sich wieder sehen lassen. Neben einem informa-



tiven Booklet gibt es u. a. Audiokommentare, alternative Synchronfassungen sowie alternative Versionen von Vor- und Abspann.

► Regie: Roy William Neill  
Darsteller: Basil Rathbone, Nigel Bruce u. a.

Koch Media, 4 DVDs, Dauer: 264 Min., Format: 4:3, Ton: Deutsch/Englisch DD 2.0, Deutsche Untertitel optional

### HÖLLENANGST



**THEATER.** Theater. Hans Moser in seiner letzten Rolle (Josefstr., 1961). Als Schuster Pfirrm in Stück von Johann Nestroy bewahrt er kühlen Kopf und Humor – sogar wenn der Sohn mit dem vermeintlichen Teufel einen Handel eingeht. An seiner Seite ein wunderbares Ensemble, u. a. Elfriede Ott und Klaus Löwisch. Das die Bildqualität altersbedingte nicht den heutigen Ansprüchen genügt, stört den Genuss nicht.

► Regie: Axel von Ambesser

Darsteller: Hans Moser, Hans Pflügl u. a.  
Dauer: 98 Min., Tonart: 1:1, Format: 4:3,  
Ton: Deutsch DD 2.0

### NAKED LUNCH



**DRAMA.** In Cronenbergs Verfilmung verläuft die Grenze zwischen Realität und Drogenrauschparanoia fließend. Er erzählt sowohl die Entstehung des gleichnamigen Romans von William S. Burroughs, greift aber auch dessen Inhalt auf. Beim zweiten Mal sehen wird dieser sexuell aufgeladene Drogenexzess etwas verständlicher. Die DVD beinhaltet eine Doku über den und einen Kommentar vom Regisseur.

► Regie: David Cronenberg

Darsteller: Peter Weller, Achille Casaroli u. a.  
Dauer: 106 Min., Tonart: 1:1 (Gesamt), Ton: DD 2.0, Englisch DD 5.1, Deutsche Untertitel optional

### SANSIBAR



**LITERATUR.** 1957 erschien „Sansibar oder der letzte Grund“ von Alfred Andersch zum ersten Mal. Die Geschichte über eine Gruppe von Menschen, die möglichst schnell Nazi-Deutschland verlassen wollen, sorgte nicht nur in Deutschland für Aufsehen. Aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums liegt nun eine Sonderausgabe des modernen Klassikers vor, inklusive zweier Verfilmungen des Romans. 1961 führte Rainer Wolfhardt Regie, 1987 Bernhard Wicki.

► Regie: Rainer Wolfhardt, Bernhard Wicki

Sensibel oder der letzte Grund  
Dauer: 106 und 126 Min., Dauer: 264 Min.,  
Format: 4:3, Ton: Deutsch DD 2.0

## CD-ROMs

### AUF POIROTS SPUREN



In der interaktiven 3D-Adventure-Umsetzung des Agatha-Christie-Romans „Das Böse unter der Sonne“

schlüpft man als Hercule Poirots Vertrauter Hastings in die Rolle des Detektivs, während dieser den von ihm gelösten Fall um eine ermordete Schauspielerin auf einer Urteilsinsel von Beginn an aufrollt. In den Szenarien, die Poirot schildert, tauchen nur jene Personen und Gegenstände auf, die für die Aufklärung der begangenen Verbrechen relevant sind. Durch die Erkundung der Insel sowie die Beschattung und Befragung von Personen gilt es, den Mörder zu überführen. Das Spiel kann auf Deutsch und Englisch gespielt werden, bietet durchaus Abwechslung, ist stellenweise aber dann doch etwas langatmig.

(Agatha Christie – Das Böse unter der Sonne)  
Johann, 1 DVD-ROM für Win

### VOM KAISERREICH ZUM DRITTEN REICH



Zwei multimedial aufbereitete Nachschlagewerke zur politischen Geschichte zwischen 1870 und 1918 sowie von 1918 bis 1945 informieren, angefangen vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, über die politischen Akteure, Entwicklungen sowie deren Ursachen und Folgen. Sie sind in thematische Kapitel wie „Julikrise 1914“ oder „Politik im Krieg“ gegliedert und bieten kompakt aufbereitete Daten und Fakten zu den jeweiligen politischen, sozialen und alltagsgeschichtlichen Entwicklungen. Im ersten Teil gibt es zudem in jedem Kapitel ein interaktives Quiz, bei dem das erworbene Wissen getestet wird. Das Navigationsmenü ist übersichtlich strukturiert.

Kaiserreich, Imperialismus und Erster Weltkrieg, 1870-1918  
Neuzeit 1918-1945, Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg, 1918-1945, United Soft Media, je 1 CD-ROM für Win

HANNES LERCHBACHER

## Comic



## DORFLEBEN

Schon jetzt wird die Geschichte von Régis Loisel und Jean-Luis Tripp als moderner Klassiker bezeichnet. Zu Recht. Es ist keine große Geschichte, die da erzählt wird, doch mit einem höchst sensiblen Gespür für Atmosphären. Auf fünf Bände ist diese Bilderzählung angelegt und spielt in einem kleinen Dorf, eben im „Nest“ Notre-Dame am See in der kanadischen Provinz in den 1920er-Jahren. Der Besitzer des kleinen Dorfladens stirbt, und dieser Laden war auch ein Kommunikationsmittelpunkt im Ort. Nun soll seine Frau das Geschäft weiterführen, doch die Dörfler sind anfangs skeptisch: eine Frau, und noch dazu eine Zugezogene. Doch Marie, so nennt sich auch der erste Band, lässt sich nicht unterkriegen. Dann quartiert sie noch einen Fremden bei sich ein, der mit einer Motorradparne hängen geblieben ist, nämlich Serge. Im zweiten Band wird er aber durch seine Kochkünste die Dorfbewohner verzaubert. Daneben werden noch viele kleine und kleinste Geschichten erzählt, von einer Schillerlehre, vom jungen Priester, der einem Eigenbrötler hilft, ein Schiff zu bauen, vom Weihnachtsfest und dem Schlachten eines Schweins. Sehr langsam und bedächtig schreibt die Geschichte voran, doch die Menschen werden immer vertrauter und plastischer: Loisel und Tripp sind Autoren und Zeichner in Personalunion. Sehr detailreich sind die Bilder, die sie entwerfen, und so entsteht eine humorvolle, aber keineswegs idyllische Dorfchronik aus der kanadischen Provinz nach dem Ersten Weltkrieg.

Régis Loisel, Jean-Luis Tripp [Das Nest] Übers. v. Wulf Ina Bube. BE, 1 Mars, Carlsen, 80 S., Bd. 2 Serge, Carlsen, 72 S., je Euro 18,90/18,50/19,90

## Hörbuch-Tipps

## TÄGLICHES SCHICKSAL

„Nur weil ich Arbeit wollte, habe ich das getan. Es gibt heute ein gewisses Alter, wo du dir es nicht leisten kannst, arbeitslos zu werden. Du wüdest nie wieder etwas finden, denn mit einem Alten, den man neu einstellen, will sich niemand belasten. Ich habe mich ein paar Jahre jünger gemacht. Ich habe mein Taucherbuch gefälscht, und auf einmal ging es. Und weil ich die Arbeit nicht gleich wieder los werden wollte, habe ich auch in den anderen Sachen mein Geburtsdatum ändern müssen. Das ist die Wahrheit.“

Hinrich ist ein in die Jahre gekommener Profi. Ein absoluter Experte in Sachen Bergungstaschen. Doch das bewahrt ihn nicht davor, seinen Job zu verlieren. Um eine Chance zu haben, eine neue Anstellung zu bekommen, wird er zum Fälscher.

Jan Fedder, der bereits in der gleichnamigen Verfilmung des Romans „Der Mann im Stroom“ von Siegfried Lenz die Rolle von Hinrich spielte, lebt diese Rolle auch in der Lesung. Emotional berührend zeigt er



die Verzweiflung, in der er sich befindet, zeigt seinen Versuch, so etwas wie Normalität in der Familie aufkommen zu lassen. Doch er versetzt gegen das Recht. Fedder wirkt auch im Hörbuch so gar nicht wie der Polizist aus dem „Großaltesvier“, seine mitfühlende Interpretation als Mann im Stroom offenbart vielschichtige Fähigkeiten des 1955 in Hamburg Geborenen und hinterlässt einen sehr nachdenklichen Zuhörer. Denn „Der Mann im Stroom“ von Siegfried Lenz ist eine zeitlose Geschichte mit einem Fazit, das eigentlich heute noch erschütternd klingt,

denn nichts scheint in den letzten 50 Jahren anders geworden zu sein:

„Ich habe einen Fehler gemacht, ich bin alt geworden.“

Für die Verfilmung des Romans erhielt Jan Fedder den „Deutschen Fernsehpreis“. Seine Lesung steht dieser Qualität in nichts nach. R. S.

Siegfried Lenz [Der Mann im Stroom, Lesung] Gesprochen von Jan Fedder. Hoffmann und Campe 2002, 4 CDs, Euro 22,95/19,90. Die Buchausgabe ist ebenfalls bei Hoffmann und Campe erschienen.

## BRAVOURSTÜCK

Soll der Sprecher Andreas Fröhlich vorgestellt werden, kommt sofort seine seit vielen Jahren interpretierte Rolle bei den „drei ???“ auf den Tisch. Doch dies benennt bei Weitem nicht seine ganzen Fähigkeiten, denn was Fröhlich in dem auf einem Theaterstück von Stefan Spang basierenden Hörbuch „Helden: tot“ abliefern, das ist One-Man-Show par excellence. Fröhlich ist Wennemann. Wennemann ist überaus erfolgreich in der Werbebranche tätig. – Halt! Wennemann war in der Werbebranche tätig, jetzt ist er gefeuert. Und voller Frust und Wut vertraut er seinem Diktiergerät die Gedanken an, die ihm jetzt durch den Kopf gehen. Dabei analysiert er scharfzüngig diese allein erfolgsorientierte Welt voller



Werbung, deren fester Bestandteil er noch bis vor kurzer Zeit gewesen ist. Doch das ist vorbei.

„Be your Own Hero“ – Sei dein eigener Held. Das war Wennemanns Leisung. Dieser Spruch für einen Sportartikelhersteller. Dieser Slogan, von dem Wennemann dachte, nun ist karrieremäßig alles geritzt. Doch falsch gedacht. Aber aus dem Frust wird neue Energie, entstehen neue Pläne und Ideen, Andreas Fröhlich brilliert in diesem Ein-Personen-Stück, das kaum wie eine Lesung wirkt, eher ein Monolog vor Publikum auf einer Bühne ist. Und was macht das Publikum? Es feliert den Helden Andreas Fröhlich!

R. S.

Stefan Spang [Helden: tot, Lesung] Gesprochen von Andreas Fröhlich. Wochentag 2007, 1 CD, 50 Min., Euro 14,90/ Euro 15,90/17,90



[ Hör dich hin  
und weg! ]

## DIE RÜCKKEHR DES GOLDENEN ZEITALTERS

Die Romane von Gilbert Adair mit seiner Fiklin Evadne Mount sind eine einzige Reminiszenz an das Goldene Zeitalter des englischen Kriminalromans, federführend natürlich Agatha Christie. Und so ist Evadne Mount fast zwangsläufig von Beruf Kriminalromanautorin, auch wenn ihr Verhältnis zum ermittelnden Beamten Estace Trubshawe stark an Miss-Mangle-Korrespondenzen erinnert. Kennen gelernt haben sich der Inspektor und die Schriftstellerin bereits vor zehn Jahren auf folkes Manor, wo es einen dieser berühmten „locked-room-mystery“ (ganz in der Tradition von John Dickson Carr) aufzuklären galt.

Der Zufall führt jetzt, im London des Jahres 1946, beide wieder zusammen. Und ein neuer Fall lässt nicht auf sich warten: Cona Rutherford, Schauspielerin und gute Freundin von Evadne, wird vor laufender Kamera am Filmset vergiftet.

Mit dem Schauspieler Peter Franke ist der



Interpret wunderbar besetzt worden. Er trifft jenen augenzwinkernden Ton, der stets bei Adair mitschwingt, wenn er in seiner Vorliebe für das Goldene Zeitalter schwelgt. Alle Anspielungen lassen sich spontan gar nicht erkennen, und allein diese Tatsache macht es zum Gewinn, diesem stilvollen Mord in Illustree vielleicht öfter auf der Spur zu sein. Adair lässt sich viel Zeit, bis wirklich ein Mord geschieht, Sprecher Peter Franke passt sich an. Kein gebetztes Vortragen, sondern eine wohlthuende Beschaulichkeit mit sehr viel

Gewicht auf der so eingefangenen Stimmung. Es entsteht eine fiktive Geschichte in einer fiktiven Film- bzw. Literaturwelt, die aber irgendwie vertraut und deshalb bekannt und beliebt empfunden wird. Eine sehr stimmungsvolle literarische Reminiszenz, perfekt akustisch vorgetragen.

RAINER SCHEER

**Gilbert Adair (Ein stählerne Wand in Entree, Lesung)**  
Besprochen von Peter Franke, Gedächtnisprotokoll  
C. H. Beck 2006, 4 CDs, 292 Min., Euro 19,95/19,95/24,20/  
19,95/24,20. Der gleichnamige Roman ist ebenfalls bei  
C. H. Beck erschienen. Rezension S. 41

## ZUGABE FÜR KURT WALLANDER

Zu Lesen gab es in der letzten Zeit in Sachen Wallander nichts, dafür neue Geschichten auf der Mattscheibe. Natürlich folgen die jetzt veröffentlichten Hörspiele den Dialogen des Films, jedoch ohne dabei die Tonspur einfach nur neu zu synchronisieren. Bearbeiter/Regisseur Sven Stricker arbeitet vor allem die Figur der Tochter, Linda Wallander, heraus, ganz im Sinne der literarischen Intention, die Mackell in seinem Roman „Vor dem Frost“ definierte. Ulrike C. Tscharre spricht den Part der Tochter und wird neben Andreas Fröhlich zu einer zweiten Erzählerin, wobei sie eine Art Innenansicht spiegelt, während Andreas Fröhlich beschreibende Passagen übernommen hat, die er aber durch einen sehr nuancierten Vortrag stimmungsvoll,



situationsbedingt einfährt. Axel Milberg als knurriger Kommissar spricht Überzeugend und agiert stärker als seine Filmvorlage.

Der erste Fall ist ein mysteriöser Benküüberfall, bei dem ein Mann mit einer Bombe in der Bank einen ganz bestimmten Überweisungsbetrag fordert – und danach die Bombe zündet. In „Eiskalt wie der Tod“ sleht sich Wallander mit dem Mord an seiner Jugendliebe konfrontiert. Spannung, Emotionen und die unverwechselbare Stimmung skandinavischer Krimis: Sven Stricker hat ein exzellentes Auftakt-Double der Wallander-Hörspielreihe abgeliefert. RAINER SCHEER

Hening Mackell, Petrus Revenue (Wallander. Tod in den Starmen, Hörspiel) Bearbeitung und Regie: Sven Stricker. Der Hörverlag 2008, 1 CD, 73 Min., Euro 14,95/14,95/24,70

Hening Mackell, Ole Solten (Wallander. Eiskalt wie der Tod, Hörspiel) Bearbeitung und Regie: Sven Stricker. Der Hörverlag 2008, 1 CD, 67 Min., Euro 14,95/14,95/24,70



15 Jahre  
der Hörverlag  
www.hoerverlag.de

Gewinnen  
Sie eine von  
3 Städtereisen  
oder einen  
brandneuen  
Fiat 500



Die große  
Hörbuch-Aktion

Ab 18. April 2008 auch  
in Ihrer Buchhandlung.

Oder online unter  
www.hoerverlag.de

# Die magischen Maschinen



**Die Entdeckung des Hugo Cabret** – ein verwunschener Roman in Wort und Bild, in Szene gesetzt vom New Yorker Illustrator Brian Selznick. Der hochbepriesene Designer geht mit diesem nicht nur für junge Leser faszinierenden Buch neue Wege und serviert Lese-Neuland. Nachdrückliche Empfehlung von ANNA ZIERATH.

**M**echaniker sind Künstler: Sie bringen Dinge in Bewegung. Etwa so ähnlich, wie es die ersten Filmkünstler gewesen sind. Auch sie brachten Bewegung, nämlich ins Bild, das bis dahin fixiert gewesen ist, im Moment festgehalten. Als die ersten Filme das änderten – etwa eine Lokomotive auf den Zuschauer fahren ließen bis *Ultimo* –, gab's vorerst einen angstvollen Aufschrei zum erstmaligen Erleben, Gesehenen.

Nicht uninteressant in diesem Zusammenhang, dass die ersten Filme, bevor sie sich dem neuen Medium zuwandten, Zauberkünstler gewesen sind, also Personen, die Verwunschenes vorbrachten. Die die Realität verschoben, nicht unkenntlich machen, sondern erweitern.

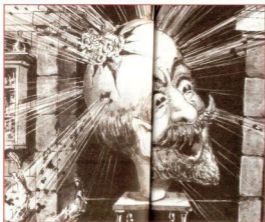
Und das hält Brian Selznick in seinem überzeugenden Buch fest. Zeigt vor. Erklärt. Es ist ein wunderliches Buch, denn es besteht nicht nur aus einer spannenden, geschriebenen und gedruckten Geschichte, sondern er erweitert das Ganze um eine bildnerische Ebene. Selznick ist ja ein Illustrator,

ein berühmter, und er ergänzte seine schöne Geschichte um treffende, schwarzweiß gehaltene Bleistiftzeichnungen, die die Handlung weiterreiben. Denn die langen Bildsequenzen im Buch sind keine illustrativen Begleiter, sondern Fortsetzungen der Geschichte, wo eben keine Buchstaben, Worte, Sätze erzählen, vielmehr die Zeichnungen diesen Part übernehmen. Man muss sich nur darauf einlassen, dann entsteht der schöne, große Handlungsbogen zum Ablauf der Geschehens von ganz alleine.

Was nun ist „Die Entdeckung des Hugo Cabret“? Hugo, der Krabe, lebt zum Beginn der Handlung als sogenannter Wächter der Uhren im Pariser Bahnhof. Lebt innerhalb der Bahnhofsmauern, die Durchlässe und Kammern haben, um ausschließlich die Uhren zu wahren, weil dies die Aufgabe seines Onkels gewesen. Der ist schon längst dem Sulf erlegen. Aber Hugo – wo sollte er sonst überleben? – macht weiter. Im Geheimen natürlich, der Tod des Onkels fällt keinem auf, der Gehaltsscheck kommt Monat für Monat. Und so jagt Hugo nach Essen,

muss der Entrannung entgehen. Und er hat gerade gegenüber einer Uhr, einer der vielen im Bahnhof, einen Laden entdeckt, wo es allerlei mechanisches Spielzeug gibt. Autos, Maschinen, Räderwerk eben, das Hugo so anzieht. Denn er hat ein Geheimnis, und dafür braucht er Räder, Schrauben, Spangen, Blech, um die Technik der Mechanik zu vollenden: Hugo bastelt selbst an einer Maschine – nach einer geheimen, selbsten Vorlage.

Diese Vorlage schließlich führt uns zum großen Thema des Buches, zum Thema „Als die Bilder laufen lernen“ – denn die ersten Filme bauten sich ihre Apparaturen selbst, zauberten sozusagen aus Rädern und Kurkeln und Drähten und Linsen ihre magischen Maschinen. Waren sie vorher „nur“ Zauberer, die die Welt verkörpern, wurden sie mit dieser Erfindung zu Zauberkünstlern. Hugo übrigens schafft schlussendlich auch eine zaubernde Maschine: Einen Automaten, der „die unglaubliche Geschichte von Georges Méliès, seiner Frau, seinem Patenkind und einem geliebten Uhrma-



Gelungene Verbindung von Text und Illustration: Wirklich eine Entdeckung!

cher“ erzählt, „dessen Sohn ein Zauberer wurde“. Denn „das komplizierte Laufwerk in diesem Automaten kann 138 verschiedene Bilder hervorbringen und Buchstabe für Buchstabe ein ganzes Buch mit 25.898 Wörtern schreiben“ – bitte nachzählen, es dreht sich um „Die Entdeckung des Hugo Cabret“. Zusatzbemerkung: Ganz hervorragend übersetzt von Uwe-Michael Gützschuhn, der u. a. auch Kevin Brooks glänzend ins Deutsche übertragen hat und selbst ausgezeichnete Jugendbücher verfasst.

Wie (und dass!) Maschinen erzählen können, zeigt im Übrigen eine besondere Ausstellung in Wolfsburg, und zwar im Wis-

senschaftsmuseum Phäno: „Phantasie-Mechanik – Maschinen erzählen Geschichten“ (bis 29. Juni). Also zuerst die großartige Hymne von Selznick über Form und Film und Phantasie lesen und dann einen Abrecher nach Wolfsburg wagen ...



Brian Selznick (Die Entdeckung des Hugo Cabret)  
Mit Illustrationen des Autors. Übers. v. Uwe-Michael Gützschuhn. 176 2008, 543 S., Euro 16,95/EurA 20,60/  
sfr 34,90, Ab 12

#### SPEZIALTIPP



Graphic Novels – das sind diese langen, exzellent erzählten und gezeichneten Romane der Neunten Kunst, der Comix. Der Carlsen Verlag hat jetzt begonnen, die Bücher des japanischen Großmeisters Jiro Taniguchi herauszubringen. Und mit „Vertraute Fremde“ gleich eins der stärksten Beispiele für Graphic Novels aufgelegt.

Eine Poesie des Alltags, diese Geschichte eines Mannes im besten Alter, der am Grab seiner Mutter einnickt – und als Junge wieder erwacht, mit dem gesamten Wissen des Mannes, nur eben um zig Jahre zurückversetzt. Ein Schock, denn er weiß ja, was aus dem und jenem werden wird. Taniguchi lässt unseren Hauptdarsteller ganz schön im Kreis gehen. Schließlich versöhnt er sich mit seiner „Verwandlung“ – da erwacht er am Grab, wieder hergestellt, aber als veränderter Mensch. Sehr gut auch die Bucheinführung über den Künstler Taniguchi und seine Arbeit.

H. ST.

Jiro Taniguchi (Vertraute Fremde) Carlsen 2009, 46 S., Euro 9,90/Euro 23,50/sfr 34,70, Ab 14

## Jungs schreiben kein Tagebuch - oder?



## GREGS TAGEBUCH

[www.vorlesestundenzeitung.de](http://www.vorlesestundenzeitung.de)



Jeff Kinney  
Gregs Tagebuch  
Von Idioten umzingelt!  
Übersetzung: Colleen McMahon  
14,2 x 20,6 cm, 224 Seiten, Hardcover  
ISBN 978-3-8339-3551-6  
€ 12,30 (A)

Ein Comic-Roman von Jeff Kinney



WIRD IHR, DEN IHR TINY BESTSELLERISTEN

CHAPTER BOOKS

1. BUND DER JUNGEN LEBENDE UND BEWEGTE SICH  
DIESE BÜCHER SIND DIE BESTEN FÜR DIE KINDER  
DIE SICH MIT IHRER LEBENSWEISE BEWEGEN  
UND IHR LEBEN BEWEGEN

Baumhaus Verlag GmbH  
[www.baumhaus-verlag.de](http://www.baumhaus-verlag.de)

# Beschützerin des Wolfes

Die Schriftstellerin **Käthe Recheis**, vor allem bekannt für ihr Engagement und ihre Bücher über die Indianer Nordamerikas, feiert einen runden Geburtstag.

Ihr erstes Kinderbuch erschien bereits 1961: „Kleiner Adler und Silberstern“. Da klingt bereits an, was Käthe Recheis' spätere Seelenverwandtschaft betrifft: ihre tiefe Zuneigung und Freundschaft zu den nordamerikanischen Ureinwohnern, den Indianern.

Die 1928 in Oberösterreich geborene Autorin war nach der Matura zunächst Redaktionssekretärin in einem Linzer Verlag, später Sekretärin im österreichischen Büro des International Catholic Migration Committee, Genf, zuerst in Linz, dann in Salzburg. In diesem Büro wurden in der Nachkriegszeit österreichische Auswanderer nach Übersee beraten und unterstützt. Nach der Teilnahme an einem Weltkongress des ICMC in Ottawa verbrachte sie auch ihren ersten dreimonatigen Aufenthalt in Nordamerika.

Dann entschloss sie sich, als freie Schriftstellerin zu leben. Viele Reisen nach Nordamerika vertieften ihre Kontakte zu indischen Autoren und zu Vertretern der



gegenwärtigen Organisationen der native americans. Der Schriftsteller Joseph Bruchac (ein Abenaki) gab ihr den Namen Mose-Mawa, das heißt „Fell des Wolfes“, im übertragenen Sinn bedeutet das „Die Be-

schützerin des Wolfes“. Seit 1961 lebt die Autorin als freie Schriftstellerin abwechselnd in Wien und Hörsching.

Käthe Recheis schreibt nicht nur über Indianer, sie hilft ihnen auch. Gemeinsam mit ihrem Bruder hat sie einen Verein gegründet, der Spendengelder sammelt und in Nordamerika indische Schulen errichtet. Diese Schulen sind unbedingt notwendig, weil in vielen staatlichen Schulen die Indianer als minderwertig und nicht bildungsfähig betrachtet werden.

Gemeinsam mit Georg Bydlinki stellte Recheis Anthologien mit Texten der Indianer Nordamerikas zusammen, leider zur Zeit alle drei vergriffen. Dafür ist eine Vielzahl ihrer Bücher erhältlich (siehe Buchtipps). Weit über 60 sind bislang erschienen, die in 20 Sprachen übersetzt worden sind. Außerdem erhielt die Autorin diverse Preise und Anerkennungen, zuletzt den Achalbert-Stifter-Preis ihres Heimatlandes Oberösterreich (2007). HANNA BERGER

## DIE BÜCHER

Das Lächeln der Mondfleder | Gemeinsam mit Friedl Heubauer, Ill. v. Annett Starasik. Belpeler/Verlände 2008, 92 S., Eur 16,90/Hr 21  
Singsap und das Pony | Ill. v. Heide Kack. Ravensburger TB 2007, 95 S., Eur 4,95/Eur 5,80/Hr 9,50  
Wolfsap | Ill. v. Karen Holländer. dtv junior extra 1997, 52 S., Eur 12,50/Eur 12,90/Hr 21,90

# Gudrun Pausewang wird 80

„Die Wolke“, „Die letzten Kinder von Schewenborn“ oder „Reise im August“ – **Gudrun Pausewangs** Bücher zählen längst zu den Kinder- und Jugendbuchklassikern.

Am 3. März 2008 feiert die Grande Dame der deutschen Kinder- und Jugendliteratur ihren 80. Geburtstag.

Seit Jahrzehnten setzt sich die Autorin mit den Themen Umweltschutz, Nationalsozialismus und Vertreibung auseinander. Für ihr Werk wurde sie mit den wichtigsten Kinderbuch- und Literaturpreisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis, dem Buxtehuder Bulen und dem Gustav-Heinemann-Preis. Insgesamt verkaufte sie über 4 Millionen Bücher alleine im deutschsprachigen Raum, ihr bekanntestes Werk „Die

Wolke“ wurde über eine Millionen Mal verkauft. Ihre Bücher erscheinen in 14 Sprachen.

Neben den „ernsten“ Themen stehen gleichberechtigt ihre lustigen Kinderbücher, die ihre Leser in eine bunte, fantasievolle und wunderbar alberne Welt entführen. Vor allem ihr Räuber Grapsch hat über die Jahre viele Freunde gefunden und erfreut sie mit seinen räuberischen Eskapaden.

Die „Wolke“ beschreibt die Auswirkungen eines Super-GAU in einem deutschen Atomkraftwerk für das Leben in Deutschland. Das Buch wurde 2006 verfilmt und zBht nach wie vor zu den bedeutendsten Arbeiten zum Thema Atomkraft, im weiteren Technikbüchlein.

Auch heute reist die agile Autorin jedes Jahr mindestens acht Wochen durch Deutschland, Österreich und die Schweiz und sucht den Kontakt zu ihren jungen Lesern. Ihre Neugier und Offenheit haben ihr einen wachen Blick bewahrt. Zu ihrem großen Geburtstag erscheint beim Ravensburger Buchverlag „Neues vom Räuber Grapsch“ - eine gute Gelegenheit, die hellere Seite von Frau Pausewang zu entdecken. C. HIMMELBAUER

Die letzten Kinder von Schewenborn | Ravensburger TB 2008, 192 S., Eur 9,95/  
Eur 4,90/Hr 7,60

Die Wolke | Ravensburger TB 2007, 223 S., Eur 6,95/  
Eur 4,20/Hr 6,50

Kaf einem langen Weg | Ravensburger TB 2006, 192 S.,  
Eur 5,95/Eur 4,20/Hr 6,50



# 3x3 BUCHTIPPS FÜR ALLE ALTERSSTUFEN

## ★ ZUM VORLESEN, ANSCHAUEN UND FÜR ERSTLESER



**Der Feuerrote Hund** oder Das ABC hat Urlaub von Renate Birkholz, Ill. v. Hildegard Müller. Reihe Hanser dex 2008, 108 S., EurD 7,95/EurA 8,20/5Fr 13,95. Untertitel dieses amüsanten Buchstaben-Buches: Das ABC auf Urlaub. Denn der Feuerrote Hund, der durch das Buch begleitet, hat noch keinen Namen ... Für Leseranfänger.

**Haar du meine Schwester** gesehen? von Joke van Leeuwen. Übers. v. Birgit Göckritz, Gerstenberg 2008, 32 S., EurD 14,90/EurA 15,40/5Fr 27,90. Da sucht ein kleiner Bub seine große Schwester, sucht hinter jeder Wand – und diese Wand ist im Buch Seite für Seite umzublättern. Dahinter erscheint – leider nicht die Gesuchte, aber doch Überraschendes. Ein Klappbilderbuch in interessanter Aufmachung mit schöner Geschichte, in den Niederlanden hoch bepreisen.

**Der kleine Hase und die Planeten** von Gegely Kiss. Picus 2007, 32 S., EurD/A 12,90/5Fr 22,70. Eine ganz wunderliche Reisegeschichte: Der kleine Hase trifft einen Mannswohner (sucht ganz anders aus, als wir uns das bislang vorstellen) und bittet ihn, mitgenommen zu werden auf eine Fahrt zu den Planeten. Ach ja, dass der Pluto nicht mehr dazugehört wird, ist seit kurzem bekannt. Die Auswirkungen – bitte in diesem kleinen, feinen Buch nachlesen.



## ★ FÜR LESERATTEN AB 8

**Natur macht erfindorisch** von Werner Nachtigall. Ravensburger 2007, 100 S., EurD 12,95/EurA 13,40/5Fr 25. Bionik – was das ist? Nun, die Zusammensetzung aus den Begriffen BIOlogie und TechNIK. Erreklassige Illustrationen und kurzgefasste, passende Texte ergeben Doppelseite für Doppelseite ein geschicktes Nachschlagewerk plus Lesebuch. Was wir da alles aus der Natur abkupfern: Von Zangen und Pinzetten über Segeltechniken bis zu natürlichen Klimaanlage!

**Fischen und der Krach** mit Lena von Magdalen Nabb. Mit Bildern von Karen Donnelly. Übers. v. Ulla Köster. Diogenes 2007, 138 S., EurD 9,90/EurA 10,20/5Fr 17,90. Nachdem die Fischen-Geschichten durch die vier Jahreszeiten geleitetes, kommt jetzt was ganz Erstaunliches: Fischen hat sich mit Lena zerkracht. Hat ihr, der verwöhnten „jungen Dame“, gehörig die Meinung gesagt. Da scheint es kaum noch eine Annäherung geben zu können. Wie es Magdalen Nabb gelingt, ohne Sentimentalität die Kurve zu kriegen, ist lesenswert.

**Diener zweier Herren** nach Goldoni von Barbara Kindermann. Mit Bildern von Claudia Carls. Kindermann 2007, 36 S., EurD 15,50/EurA 16,60/5Fr 27,80. Eines der klassischen Stücke der Commedia dell'arte hat Barbara Kindermann gewohnt gekonnt nachgelesen. Das heißt, dieses Verwirrspiel um Ränke und Verwechslung, um Herz und Schmerz präsentiert sich als ziemlich moderne Geschichte in hübschem Gewand. Dazu die phantastisch realistischen Illustrationen – sehr gelungen.



## ★ FÜR BÜCHERWÜRMER AB 12

**Der Gehilfe des Mumienmachers** von Rosa Naumann. rorico Rotfuchs 2007, 238 S., EurD 9,90/EurA 10,20/5Fr 18,50. Ein spannender historischer Roman, der in die Zeit 1270 vor Christus führt, nach Ägypten. Dort muss der fünfzehnjährige Ayat als Helfer bei einem Mumienmacher arbeiten. Und wo's Mumien gibt, schleichen nachts auch Grabräuber herum. Wodurch eine verwickelte Geschichte für Ayat beginnt, eine gefährliche, und eine verzauberte – denn ein Freund hat eine schöne Schwester ...

**Freundschaften. Geschichten, die verbinden.** Anthologie. Ill. v. Aljoscha Blau. edition quinotenzio 2007, 216 S., EurD 19,90/EurA 20,60/5Fr 35. Geschichten aus acht Ländern, und alle drehen sich um Kindheit und den Schritt zum Erwachsenwerden. Die Autorinnen und Autoren sind hochklassig (Paul Maar, Renate Welsh, Jutta Richter u. a. m.), entstanden ist das Ganze als Projekt der Gattin des russischen Präsidenten Putin, das Vorwort der deutschen Ausgabe stammt von Doris Schöder-Köpf und die finanzielle Unterstützung von Gazprom.

**Mit einem Koffer voller Träume** von Patricia Reilly Giff. Übers. v. Alexandra Ernst. dex junior 2007, 208 S., EurD 6,95/EurA 7,20/5Fr 12,40. Und noch ein hervorragender historischer Roman, der seinen Ausgang in Deutschland während des Deutsch-Französischen Kriegs um 1870 nimmt und bis nach New York führt, wo die 13-jährige Dina schließlich landet. Ein packend erzähltes Stück Geschichte mit Page-turner-Qualität.

HANNA BERGER

Die sechzehnjährige Anita ist ein ganz normales Teenager – und erfährt von ihr den mysteriösen Besuch verlobt. Eines Nachts erfährt er sie in das zauberhafte Märchen-Tanale. Hier wird sie schon sehr frühzeitig erwartet – denn sie ist Terra, die verlorene Tochter des Elfenkönigs Oberon!

Doch Terra fühlt sich von Brian verlassen. Findet sie in Gabriel, ihrem einzigen Verlobten, eine neue Liebe?

Ab dem 16. Geburtstag muss sie sich entscheiden ...

ISBN 978-3-871-35280-7  
Ab 12 Jahren, 152 Seiten  
€ 14,95,40

Die siebte Tochter

ELFENNACHT

Frewin Jones

Ravensburger Buchverlag

# Mitmachen & Gewinnen



## Das anspruchsvol

UND WIEDER SIND SECHS LITERARISCHE FRAGEN ZU BEANTWORTEN, DIE ES IN SICH HABEN. Verlost werden dieses Mal fünf Ausgaben des neuen Kochbuchs der Spezialistin für asiatische Küche Sohy Kim und Christoph Wagner: „Die Asiatische Küche“. Kim hat einen Fixplatz in jedem Restaurantguide und gilt mit ihrem Restaurant als erste Adresse für anspruchsvolle asiatische Küche in Wien. Über 350 Rezepte sind angeführt. Zusätzlich bekommen Sie noch drei exklusive Gewürzsalze (Chili, Leomongrass und Ingwer), die von Kim selbst gemischt wurden.

### 1 GEWINNFRAGE



Sein Schreibtisch war immer penibel aufgeräumt. Hier lagen die Bleistifte exakt ausgerichtet. So hätte er auch gerne seine Karriere gesehen, doch die verlief nicht so geradlinig. Er wollte finanziell abgesichert sein, deshalb arbeitete er lange als Journalist. Rückblickend meinte er, viele Jahre wären durch das Schreiben von Artikeln vergeudet worden, doch immerhin konnte er in der Zeit vielen Kollegen helfen und ihnen Aufträge geben. Zudem entwickelte er einige neue Formate und auch seine finanzielle Situation war dadurch abgesichert. Geld war ihm wichtig, zudem musste er für seine Familie sorgen. Er soll deshalb ein guter Verhandler gewesen sein, der hohe Verschüsse erzielte. Sein erster Roman erschien erst relativ spät. Und zwar ...

B 1957  C 1958  D 1959

### 2 GEWINNFRAGE

Der Vater unserer gesuchten Autorin starb früh. Ihre Mutter kümmerte sich intensiv um sie und förderte sie sehr: Sie war ein aufgewecktes Kind, hasste es allerdings, in der Früh aufzustehen und in die Griechisch-Stunde zu gehen. Ihre Mutter erwirkte von der Schulleitung eine Befreiung von den Morgenstunden. Die hochbegabte Tochter lernte privat Griechisch, las auch sehr früh schon philosophische Werke und Prout im Original. Nachdem sie von der Schule flog, musste sie als Externe ihren Gymnasium-Abschluss machen. Das Studium verlief zügig, und die leidenschaftliche Raucherin arbeitete bald an ihren ersten Publikationen. Sie galt als engagiert und höchst streitbar: Uwe Johnson wollte sie in seinem Roman „Jahrestage“ auftreten lassen. Doch sie untersagte es ihm. Wie hieß ihr erster Mann, der sich später umbenannte, mit Nachnamen?



O Komet  A Stern  E Sonne

### 3 GEWINNFRAGE



Unsere Autorin führte ein sehr skandalträchtiges Leben. Das hing mit ihren erotischen Obsessionen zusammen, denn sie hatte zahlreiche Liebesschaften beiderlei Geschlechts. Da kam es manchmal zu Kollisionen, doch sie wollte möglichst alle glücklich machen und erfand deshalb fantastische Geschichten, um alles wieder zurecht zu biegen, und es war auch eine gute Übung für das Schreiben. Schon in jungen Jahren begann sie Tagebücher zu schreiben. Sie arbeitete auch als Tänzerin, als Model, als Psychoanalytikerin. Das Geld kam aber von ihrem Mann, mit dem sie auch andere Männer finanziert hat, was sie vertuschelte, sich aber am Ende nicht mehr herausreden konnte. Als sie starb, erschienen Todesanzeigen von zwei verschiedenen Ehemännern. Ihr Vater hat sich schon relativ früh aus dem Staub gemacht. Beruflich spielte er welches Instrument?

P Harfe  R Klavier  S Violine



## Preise:

Fünf Mal gibt es das umfassende Kochbuch

der asiatischen Küche aus dem Pichler Verlag zu gewinnen. Die Rezepte wurden von Sohyi Kim und dem Kochbuchautor Christoph Wagner zu einem kompakten Standardwerk vereint. Damit Sie zu Hause auch gleich loslegen können, gibt es dazu noch 3 exklusive Gewürzsalze, die von Kim selbst gemixt wurden, in den Varianten Ingwer, Lemongrass und Chili.

# le Literaturrätsel

## 4 GEWINNFRAGE



Der Sohn einer Hausangestellten, über die er später einen Roman schrieb, hatte vielseitige Interessen. Nicht nur die Literatur beschäftigte ihn, sondern auch Fotografie und Chemie, Elektrizität, religiöse Offenbarungen und Okkultismus. Er lebte oft in Hotels und richtete sich in seinen Zimmern kleine Laboratorien ein, wo er Versuche durchführte, auch an sich selbst. Die Konsequenz war ein längerer Krankenhausaufenthalt. Er galt als hitzig und streitbar. Mit mehr als 60 Dramen, Romanen und diversen Erzählungen war er einer der produktivsten Autoren seiner Zeit. Er malte auch, doch seine Zeitgenossen schätzten seine Arbeiten nicht hoch ein. Heute ist das anders und seine Gemälde erzielen bei Versteigerungen Höchstpreise. Er war mehrmals verheiratet und hatte mehrere Kinder. Wie hieß seine erste Tochter?

► N Karin M Magda P Julie

## 5 GEWINNFRAGE

Die Kindheit unseres Autors war von Armut geprägt, noch dazu war er in seinen ersten Jahren blind. Erst mit etwa vier Jahren kann er sehen. Doch zeigt ihm diese Welt keine schönen Dinge. Wegen einer Haftstrafe kann er seine Ausbildung nicht abschließen und kommt deshalb noch des öfteren mit dem Gesetz in Konflikt. Einige Male wird er als Hochstapler aufgedeckt und muss wieder ins Gefängnis. Mit 30 war er schon acht Jahre inhaftiert. Doch dann begann sich sein Leben zu wenden. Gelesen hatte er schon immer gerne und Geschichten kannte er viele. Außerdem hatte er einiges erlebt, und als er einen Verleger kennen lernte, wurde er als Redakteur engagiert. Es begann eine einmalige Karriere, viele Romane wurden publiziert, später auch verfilmt. Seine Mutter war



► A Näherin E Hebamme I Köchin

## 6 GEWINNFRAGE



Der Ruhm kommt manchmal spät. Der Stiefvater unseres gesuchten Autors wollte ihn dazu überreden, Diplomat zu werden. Das war für ihn völlig unmöglich, denn er sei Autoc, war die Antwort. Damals hatte er noch keine Zeile veröffentlicht. Als es dann soweit war, kam es nicht zu den erwarteten Erfolgen. So machte er Schulden, belastete sein Erbe und verkaufte noch zu Lebzeiten seine Rechte als Übersetzer. Nach seinem Tod ließ ein Verwandter die Rechte an seinem Werk öffentlich versteigern. Auch das brachte nicht viel ein, obwohl er bereits ein Vorbild für die folgende Literaturgeneration war. Gegen Ende seines Lebens erlitt er einen Schlaganfall, war halbseitig gelähmt und konnte nicht mehr sprechen. Ein befreundeter Maler hat ihn in einem bekannten Gruppenporträt mit Kollegen gemalt. Wann entstand das Gemälde?

► R 1762 S 1862 T 1962

## Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

### Rätselfrage:

Gesucht ist der Nachname einer Autorin, die als Kolumnistin, Journalistin und Schriftstellerin arbeitete und ein relativ exzessives Leben führte. Ihre wichtigsten Werke erschienen 1916. Später veröffentlichte sie kaum noch etwas.

Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verteilt, die das richtige Lösungswort bis zum 5. Mai 2016 eingesandt haben. Die Gewinnverteilung erfolgt bei gleicher Gewinneranzahl auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich ([www.buchkultur.net](http://www.buchkultur.net)).

### Schreiben Sie an:

Buchkultur VerlagsgbH, Mittelalterer Str. 26, 105 09 Wien, Österreich, Fax +43-1-7851390-10, E-Mail: [redaktion@buchkultur.net](mailto:redaktion@buchkultur.net)

Eine Barzahlung ist nicht möglich. Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Buchmarkt ist ausgeschlossen.

### Die Auslosung vom 11.05.16:

Der gesuchte Nachname war: Jorge Luis Borges

Die GewinnerInnen sind:

Hauptpreis: Frau Eva Heisl, Pörsching  
Buchpreise: Frau Det Brückner, Erlangen • Herr Sven Heuer, München • Frau Kathrin Walter-Kold, Innsbruck  
Frau Monika Yanitsch, Wien

## KOMMENTAR



## Ein Massiv aus dem Mittelalter

VON CHRISTIAN TEISSL

Diesmal möchte ich eine Lanze brechen für einen Dichterkollegen, der vor genau 585 Jahren, am 5. April 1423, gestorben ist. Sein Name: Hugo von Morfont. Siets stand er im Schatten Oswalds von Wolkenstein, des großen weltläufigen Abenteurers, der zu allen Zeiten seine Bewunderer und zahlreiche Nachdichter fand (Djngst etwa in Gerhard Ruis).

Mit Hugo haben wir nicht den von Hof zu Hof ziehenden, auf die Gunst kunstsinniger Herren angewiesenen Berufssänger vor uns, sondern einen Sprachkünstler aus reiner Passion. Er dichtete nicht, um einem Publikum zu gefallen, sondern um mit sich selbst ins Reine zu kommen. Als Diplomat und Gerichtsherr stand er mitten in den Kämpfen seiner Zeit. Seine Lyrik beschränkt sich folglich keineswegs nur auf den Minnweg, sondern begibt sich immer wieder auch in den Bereich moralischer Probleme und theologischer Fragen. Hin- und hergerissen zwischen Euphorie und Zerknirschung, kennt Hugo den schönen Überschwang ebenso wie die panische Todesangst, singt das Lob der Frauen und spricht im nächsten Moment vom Jüngsten Gericht. Sein formales Spektrum ist breit (von Streitgesprächen über Nacht- und Tagelieder bis hin zum Briefgedicht), sein Werk alles in allem ein dichterisches Massiv, reich an Ausblicken und Abrundungen. 40 Texte sind unter seinem Namen überliefert, in einer Prachthandschrift, die von ihm selbst noch in Auftrag gegeben wurde und heute in Heidelberg aufbewahrt ist. Darin sind – im Mittelalter eine Selbstenheit – auch die Melodien zu immerhin zehn Liedern notiert, was es uns heute ermöglicht, sie so zu hören wie die Zeitgenossen: als einstimmigen Gesang in dorischem oder phrygischem Modus, begleitet von Schnarrharle oder Drehleier.

Der Wiener Sänger Eberhard Kunner, bekannt für seine Interpretationen mittelalterlicher Musik, hat vor wenigen Monaten diese Lieder für die ORF-Edition „Alte Musik“ eingespielt; das Ergebnis, das in Form einer Doppel-CD inklusive DVD vorliegt, sei jedem, der in diese Epoche eintauchen will, wärmstens empfohlen. Allen jenen, die ihre Scheu vor dem Mittelhochdeutschen überwinden können, sei die kommentierte Ausgabe sämtlicher Dichtungen Hugos, die der Grazer Altgermanist Werner Hofmeister 2005 im DeGruyter-Verlag herausgegeben hat, ans Herz gelegt. Leider gestattet mir der enge Raum dieser Kolumne kein längeres Zitat, abschließend daher nur ein kurzes, doch charakteristisches O-Ton von, wie ich meine, zeitlosem Gehalt: „was ich auff erden ye gesuch/ das dunkt mich ein wind/ gen zarter lieber frowen. gunst/ da hilfet weder sinn noch künst.“

Christian Teissl, geboren 1979, Autor (v. a. von Lyrik) und Literaturwissenschaftler, lebt in Graz.

## Besser leben mit Büchern!

www.buch.tv

Das erste Buchmagazin im Internet

BuchTV Schwerpunkte in Frühjahr



### MÄRZ: DIGITALE ZUKUNFT:

BuchTV hat sich auf der CeBIT umgesehen und zeigt die Trends bei IT, TK und UE. Außerdem wagen wir einen kleinen Blick auf das Leben in der Zukunft.



### APRIL: WELLNESS & FITNESS

Alle Jahre wieder ... rollt im Frühjahr die Fitnesswelle an. Ob Fahrrad fahren oder Yoga, der Körper will bewegt werden und sich dabei rundum wohl fühlen.



### WEITERE THEMEN:

- ▶ Viele Lesetipps – u. a. von der Leipziger Buchmesse – und natürlich auch diesmal ...
- ▶ die beliebtesten Lesetipps aus dem Buchkultur Café.

## IMPRESSUM BUCHKULTUR

Buchkultur Nr. 116  
April/Mai 2008  
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion  
A-1050 Wien, Hübeldorfer Straße 26  
Tel: +43(0)7136 33 80-0  
Fax: +43(0)7136 33 80-40  
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger  
Buchkultur Verlagsgesellschaft,  
A-1050 Wien, Hübeldorfer Straße 26

### Herausgeber:

Michael Schepf, Mirja Jansen  
Chefredaktion: Tobias Hiertl  
Art Director/Manfred Krieglmeier  
Chef von Dienst/Florian Lürschböcher  
Redaktion: Karoline Hoyer, Daria Radia,  
Silvia Trettel, Hans-Joerg Sydow  
Redaktion Berlin: Richard David  
Mitarbeiter dieser Ausgabe: Hanna Berger, Larvez Braun, Simon Eckstein,  
Heike Fetz, Matthias Goldmann, Sylvia Hess, Peter Hiesl, Alexander Klay, Markus Kogojas, Andrea Kronik, Thomas Lottner, Christa Nebelkötter, Caroline Pflügl,  
Elisabeth Pütz, Andreas Resch, Martin Schachinger, Rainer Schwan, Brigitte Schneider, Helmut Schönbauer, Beatrix Simonson, Nori Stainleitl, Christian Teissl, Klaus Zinglinger, Anna Zentsh  
Geschäftsführung, Anzeigenleitung:  
Michael Schepf

Vertrieb: Christa Himmelbauer  
Abonnementservice: Agnes Proch,  
Tel. 01 81 25, E-Mail: abonnet@buchkultur.net  
Druck: Bauer Druck, A-710 Wien

Vertrieb: D. R. E. Sauerbach GmbH (Köln) & Mehr-Morona, A-1220 Wien, Morana Pressvertrieb, A-840 Nizza

Erscheinungsweg:  
jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

### Preise, Abonnements

- Einzelheft:  
Euro 4,35
- Jahresabonnement:  
Euro 25 (A)/Euro 26 (Europa)/Euro 30 (andere)
- Studentenabonnement:  
Euro 17 (A)/Euro 20 (Europa)  
(Anskriptionsbest. Kopie)

### Auflage 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Printbereich, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf der Rückgabe erfolgt. Demzufolge Ausgabepreis für 2008. Über unveränderte Abonnementsbeiträge keine Korrekturen. Ausschlaggebend für die Abrechnung müssen nicht die Wäunung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei dem Urheber bzw. den Rechteinhabern. Wir danken den Verlagsberechtigungen für die Abdruckgenehmigung. Alle Preismangaben sind ohne Gewähr.

©/verf. von

bm:zuk

Im Internet: [www.buchkultur.net](http://www.buchkultur.net)



## [Zeitschriftenschau]

**miromente 10**

Schlitz, einfach, schön, elegant. So das Auffere dieser „Zeitschrift für Gut und Bö“ (Übersetzung) aus Dornbirn in Vorarlberg, also dem äußersten Westen Österreichs. Herausgegeben wird *miromente* von vier Personen: Daniela Egger, Ulrich Gobeil, Wolfgang Mürth, Kurt Bracharz. Letzterer wird dem einen oder anderen was sagen. Man darf daran erinnern: Noch lange vor dem heimischen „Krimi-Hype“ faszinierte Bracharz mit seinen in Vorarlberg spielenden Krimis, einer Mischung aus absurdem Theater, genauer Beobachtung von Land&Leuten und einem in seiner Originalität bis dato unübertroffenen Ermittler („Die Grüne Seunde“). Aber es geht hier weniger um diesen ausgezeichneten Autor als vielmehr um die von ihm mit herausgegebene Zeitschrift. Eben jene elegante Form, deren Inhalt sich dementsprechend sehen/lesen lässt. Denn hier passen Form&Inhalt in seltener Übereinstimmung. Geboten wird zeitlich ein Schwerpunkt mit Schweizer bzw. in der Schweiz lebenden AutorInnen (Keller + Kuhn, Jan Heller Levi, Ulrike Ulrich, Leo Tuer). Außerdem Beiträge von Wildgans-Preisträger Wolfgang Hermann, der ja aus Brezgen stammt; der in Monza lebenden Deutschen Stefanie Golisch; vom jungen Constantin Gießert, der in Wien Germanistik studiert, bevor er sich anschließend auf Leipziger Literaturinstitut verlag; und vom Tiroler Alois Schöpf mit einem Auszug aus dessen Prosawerk „Vom Sinn des Mittelmaßes“ (Limbus Verlag). Auch die vier

Herausgeber stellen sich mit Texten vor. Bracharz beispielsweise mit entomologischem (insektenkundlichem) Gedankenspiel zu „Warum Gregor Samsa nicht zum Fenster hinausflug“. (Die Doppelnummer 10 kostet 11 Euro bzw. sfr 18; ein Abo mit 5 Ausgaben kostet innerhalb Österreichs Euro 12, EU-weit inklusive Schweiz Euro 21.)

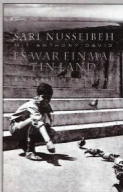
[www.miromente.at](http://www.miromente.at)

**Salz 130**

„Nahaufnahmen“ verspricht die Literaturzeitschrift aus der Mozartstadt Salzburg. Nahaufnahmen von ausschließlich Salzburger Autorinnen und Autoren (oder solchen „mit einem besonderen Bezug“ zur Stadt). Also bekommen wir Texte unterschiedlicher Graduation vorgelegt, starke Texte. Etwas einen Vorabdruck aus Gerhild Amannhauses „Sondierungen“ (Bibliothek der Provinz), Fritz Popp schickte einen Text aus dem Zyklus „Fremde Räume. Kafkaeskopaden“. Sehr fein die trocken Notizen und Fundstücke genannte Prosa von Walter Kapbacher, diesem ensklassigen Schriftsteller, der viel zu wenig beachtet wird von Literaturkritik und Publikum. Außerdem noch u. a. dabei: Margret Kreidl, Christian Futscher, Christine Haidegger. Und Verleger Jochen Jung steuerte eine „gesalbene“ Glosse bei.

[www.leidemp-salz.at](http://www.leidemp-salz.at)

»Ein feinsinniges, trauriges und humorvolles Erinnerungsbuch, das neues Licht auf die Tragödie des Israel-Palästina-Konflikts wirft, und zugleich ein lebendiges Bild der palästinensischen Gesellschaft.« Amos Oz



Sari Nusseibeh  
mit Anthony David

**ES WAR EINMAL EIN LAND**  
Ein Leben in Palästina

»Es war einmal ein Land« – wie der Anfang eines Märchens klingt der Titel dieser Autobiografie, die sich wie ein Roman liest und gleichzeitig ein lebendiges Bild der heutigen palästinensischen Gesellschaft zeichnet. Man versteht nach dieser aufwühlenden Lebensgeschichte Sari Nusseibehs, Rektor der Al-Quds-Universität in Jerusalem, dass man das Leben der «anderen» kennen muss, um den israelisch-palästinensischen Konflikt lösen zu können.

Aus dem Englischen von G. Gockel,  
K. Förs und Th. Woltermann  
528 Seiten mit Abbildungen,  
gebunden mit Schutzumschlag  
Euro 25,60, ISBN 978-3-88897-910-3

## DAS GROSSE LITERATURRÄTSEL FÜR SCHULKLASSEN

**Knifflige Fragen rund um die österreichische Literatur haben wir bei unserem letzten Schulrätsel im Sonderheft „Österreich Spezial“ gestellt. Wieder sind hunderte (richtige)!**



Einsendungen bei uns angekommen. Wertvolle Wissenspakete in Klassenstärke (von Duden & Brockhaus gesponsert) waren zu gewinnen, hier alle Sieger im Überblick:

**DIE PREISTRÄGER****1. Platz**

• Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe Steyr, Klasse: 24HL

**2. + 3. Platz**

• Oberstuferealgymnasium Zems, Klasse: 6d  
• Bundesgymnasium und Bundesrealschule St. Pölten, Klasse: 5N

**4. - 10. Platz**

- Bundeshandelsakademie und Bundeshandelschule Liezen, Klasse: 4A
- Bundesgymnasium und Bundesrealschule Zwettl, Klasse: 2B
- Bundeshandelsakademie Eferding, Klasse: 5AK
- Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe, Neumarkt, Klasse: 3P
- BHAS und HAK Bruck an der Mur, Klasse: 2P
- ERGOSS 22 Heustadelparson, 1220 Wien, Klasse: 7P
- Gymnasium und wirtschaftskundliches RG der Dominikanerinnen, 1130 Wien, Klasse: 8A

# Anstelle eines Reiseführers

„Albanien, das große Herz der Adria ...“ und „Bürger, frisst Scheiße, bis ihr platzl ...“ sind die Antipoden eines kurzen Versuchs eines (Nicht-)Reiseführers, den **Fatos Kongoli**, neben Ismail Kadare der am meisten gelesene albanische Autor, während seines Wien-Aufenthalts unternahm.

Ich bin zum ersten Mal in Wien. Von dem Land, aus dem ich komme, haben Sie vielleicht schon gehört. Es heißt Albanien. Albaner gibt es auch hier in Österreich, nicht Hunderttausende wie in Griechenland oder Italien, aber immerhin eine gewisse Anzahl. Und wenn wir schon einmal bei diesem Thema sind: Nach offiziellen Angaben belief sich in den letzten sieben Jahren die Zahl der Albanen, die in der Hoffnung auf ein besseres Leben aus ihrem Heimatland emigrierten, auf eine stolze Million, und dies bei einer Gesamtbevölkerung von gerade dreieinhalb Millionen. Man stelle sich einmal vor, ein Drittel der Chinesen würde das Reich der Mitte verlassen und sich in die Welt ergießen.

Doch ich will Sie nicht mit Späßen unterhalten. Am liebsten wäre es mir, ich könnte mit dieser Schrift gewissermaßen das Konzentrat eines Reiseführers erschaffen. In dem Apparat, das mir von Kulturkontakt Austria freundlicherweise zur Verfügung gestellt worden ist, fand ich nämlich einen sehr interessanten Reiseführer mit dem Titel „Serien, das große Herz der Adria“. Wahrscheinlich hat ihn ein kroatischer Kollege vergessen, der vor mir das Appartement bewohnt. Bei Albanien handelt es sich ebenfalls um ein sehr schönes Land mit viel Sonne, Meer und Bergen. Leider bin ich jedoch kein Spezialist auf dem Gebiet des Tourismus.

Meine Bücher, die gelegentlich dem Genre des „Roman noir“ zugerechnet werden, können diese Lücke belauerlicherweise auch nicht schließen. Dieser Tage habe ich von einem Freund aus Albanien eine zämässene E-Mail bekommen. In unserer Hauptstadt Tirana war ihm auf einer Mauer folgender Spruch aufgefallen: „Bürger, frisst Scheiße, bis ihr platzl, der Saatz zahlt alles!“ Ich konnte mir das Lachen nicht verkneifen, was vermutlich durchaus den Intentionen des Autors der Parole entspricht. Schließlich ist es ein vornehmtes Ziel, die Leute erheitern zu wollen. Dies mag auch erklären, weshalb sich der Satz hinterdrein in diesen meinen ersten Beitrag für die österreichische Presse eingeschlichen hat, obwohl wahrscheinlich ein seriöseres, mindestens aber interessanteres Thema am Platz gewesen wäre als diese anonyme Lesung skatologischen Inhaltes auf irgend-einer Mauer in der europäischen Provinz.

**Fatos Kongoli**, geboren 1944, studierte Literaturwissenschaft und gehörte zu den Mitbegründern der albanischen Demokratiewebung. Nach dem politischen Umbruch war er einige Jahre lang als Kulturjournalist tätig. Aus dem politischen Leben zog er sich vollständig zurück, um sich ganz seinen schriftstellerischen Schaffens und literarischen Übersetzungen widmen zu können. Er ist heute neben Ismail Kadare der am meisten gelesene Autor in Albanien. In seinen Büchern beschäftigt sich der vielfach ausgezeichnete Autor mit den Auswirkungen der politischen und gesellschaftlichen Brüche und Vorfällen im Alltag der Menschen, vor allem mit den moralischen Erblasten des Kommunismus. Auf Deutsch sind die Romane „Die albanische Braut“ und „Handhut“ im Ammann Verlag erschienen.



Kürzlich wurde in der albanischen Presse eine Debatte geführt, die allmählich geradezu dramatische Formen annahm: Ist die albanische Literatur provinziell oder ist sie es nicht? Ich ziehe es in dieser Frage vor, mich nicht zu meinem eigenen Standpunkt zu erklären, auch wenn ich damit Gefahr laufe, des Opportunismus geziehen oder mit anderen Epitheta belegt zu werden. Wahr ist, dass mich der Provinzialismus oder Nicht-Provinzialismus der albanischen Literatur schon lange nicht mehr interessiert. Abgesehen davon, dass Literatur etwas Persönliches ist, das jeder auf seine Art macht und beurteilt, fühle ich mich an die Fabel von dem Frosch erinnert, für den der Himmel so groß ist wie die Öffnung des Brunnens, in dem er sitzt. Außerdem treiben Schriftsteller keinen Mannschaftssport wie Fußball, die in der ersten wie der untersten Liga nach den strategischen und taktischen Vorgaben ihres jeweiligen Trainers einem einzigen Ziel nachjagen, nämlich Tore zu erzielen.

Vor noch nicht allzu langer Zeit, während der kommunistischen Diktatur, waren die Schriftsteller in Albanien gezwungen, in einer Mannschaft zu spielen und dabei steuerte die Direktiven des Trainers die Befolgen der Staatspartei. Das ist inzwischen vorbei und die Dinge stellen sich einfacher dar. Daher hielt ich es für interessanter, sich mit dem Thema der anonymen Parole skatologischen Inhalts zu beschäftigen, die mir mein Freund, um mich zu erheitern, per E-Mail aus Albanien nach Wien schickte. Eine solche Debatte wäre auf jeden Fall erheblich konstruktiver, wie man so sagt.

Unter diesen Umständen taugt mein erster Beitrag für die österreichische Presse leider nicht zur Verwendung als Reiseführer unter dem Leitbittel „Albanien, das große Herz der Adria und des Ionischen Meeres“, so verlockend es auch wäre, die wunderbaren Landschaften meines Heimatlandes zu beschreiben.

Aus dem Albanischen von Joachim Ribben

In Kooperation mit Kulturkontakt Austria lassen wir an dieser Stelle in jeder Ausgabe eine Autorin / einen Autor des wtl-in-residence-Programms zu Wort kommen.



Wenn Siri Hustvedt die Geheimnisse der Seele ergründet,  
berührt sie uns im tiefsten Inneren.



Siri Hustvedt  
Die Leiden eines Amerikaners  
416 Seiten, Gebunden  
€ 20,50 (A)

# Diogenes

www.diogenes.ch

»An diesem Tod ist etwas seltsames.« – *Luzifer* ist von einer wahren Begehrtheit inspiriert, jedoch kein Schlüsselroman. Connie Palmén analysiert einen von Fragen und Geschichten umgebenen Tod, indem sie Tatsachen und Fiktion subtil miteinander verwebt. Ein Roman über das Wesen der Kunst – der Musik und der Literatur.

Ein orientalisches Märchen – aus dem heutigen London.



Anthony McCarten  
*Englischer Haem*  
Roman · Diogenes

Auch als Diogenes Hörbuch

590 S., Ln., € (D) 21.90 / € (F) 38.90\* / € (A) 22.80

Eine junge Frau zu ihren Eltern, unter Mänschichte im Londoner Vorort: »Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute: Ich heirate, die schlechte: Er ist Perser. Und übrigens: Er hat bereits zwei Frauen.« Ein Roman über Liebe, Essen und die Faszination des Fremden.

Deutscher Sommer, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, auf einem verfallenen Landsitz. Nach 20-jähriger Haft hat ihn der Bundespräsident begnadigt. Zum ersten Wochenende in Freiheit lädt seine Schwester die alten Freunde ein. Für sie ist das Leben weitergegangen. Und für ihn? Was bleibt von der Zeit der Gewalt? Legenden? Bewältigung? Sprachlosigkeit?



Bernhard Schlink  
*Das Wochenende*  
Roman · Diogenes

Auch als Diogenes Hörbuch

248 S., Ln., € (D) 18.90 / € (F) 33.90\* / € (A) 19.50

Rudi und Trudi sind seit dreißig Jahren ein Paar. Als Trudi plötzlich stirbt, fliegt Rudi zu Sohn Karl nach Japan, um das zu sehen, was Trudi wichtig war und was sie zusammen nicht mehr erleben konnten: ihren Sohn in Japan, die legendäre japanische Kirschblüte, den Fujiyama und auch den Bushi-Tanz, der früher einmal Trudis Leidenschaft gewesen war.

»Eine gelungene Mischung aus Kunst-Thriller und Liebesgeschichte.«

Regine Harburg



Martin Suter  
*Der letzte Weynfeld*  
Roman · Diogenes

Auch als Diogenes Hörbuch

326 S., Ln., € (D) 19.90 / € (F) 35.90\* / € (A) 20.50

Ein wohlhabender Junggeselle, der sich von der Liebe nichts mehr verspricht. Eine schöne junge Frau mit schillernder Vergangenheit. Ein Bild und sein Preis. Eine Auktion, die die Kunstszene in Aufruhr versetzt – und einige Zukunftsgekommenen, die teilhaben wollen am großen Geld.



Connie Palmén  
*Luzifer*  
Roman · Diogenes

416 S., Ln., € (D) 21.90 / € (F) 38.90\* / € (A) 22.80

Jörgen Hofmeister, Ende fünfzig, wohlhabend, aber freigestellt, geht ganz auf in seiner Vase. Vor allem, seit seine Frau ihn verlassen hat. Tirza, so heißt sein Äugstern, die jüngere Tochter. Nach dem Abitur will sie auf Reisen nach Afrika gehen. Dann hat Hofmeister ausgedient, wird keine Rolle mehr spielen – und deshalb fällt er aus der Rolle ...



Miranda July  
*Zehn Wahrheiten*  
Novelle · Diogenes

Auch als Diogenes Hörbuch

272 S., Ln., € (D) 18.90 / € (F) 33.90\* / € (A) 19.50

Zusammen: Die Menschen in Miranda Julys Geschichten sind sonderbar. Sie haben merkwürdige Obsessionen, verlieben sich möglichst hoffnungslos, wohnen gern in Luftschlössern, sind einsam und stoßen das Glück von sich, wenn es einmal andockt. Aber Sie erwa nicht?



Doris Dörrie  
*Kirschblüten*  
Roman · Diogenes

216 S., Bn., € (D) 19.90 / € (F) 35.90\* / € (A) 20.50



Magdalen Nabb  
*Vita Nuova*  
Gesammelte erzählende Poesie · Diogenes

Auch als Diogenes Hörbuch

336 S., Ln., € (D) 19.90 / € (F) 35.90\* / € (A) 20.50

Auf einer Anhöhe mit Blick auf Florenz steht das alte Landgut des Signor Paolenti, das er mit viel Pomp hat renovieren lassen. Doch so nobel, wie Paolenti ist, in er bei weitem nicht. Mehr als einen schwarzen Fleck hat er auf seiner Weste, und als Guarnaccia die »Personalverwaltung« näher untersucht, die Paolenti betreibt, wird der Maresciallo handfest bedroht.



Arnon Grünberg  
*Tirza*  
Roman · Diogenes

576 S., Ln., € (D) 21.90 / € (F) 38.90\* / € (A) 22.80

\* unverbindliche Preisempfehlung